



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Ehehygiene und ihre Vermittlung in Wien 1919-1933
unter besonderer Berücksichtigung des Aufklärungsfilms HYGIENE DER
EHE (1922)“

verfasst von / submitted by

Bianca Burger BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2015 / Vienna 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 609

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Frauen- und Geschlechtergeschichte

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Gabriella Hauch

DANKSAGUNG

An dieser Stelle möchte ich mich bei Allen bedanken, die mich bei meinem Studium unterstützt und mir dies ermöglicht haben.

Besonders möchte ich mich bei meinem Bruder für seine Anregungen und das Lektorat bedanken, sowie bei Lena, die mich immer wieder aufgebaut hat. Ebenfalls danken möchte ich der Gruppe des Masterseminars, die durch ihre Anregungen wesentlich zum Gelingen der Arbeit beigetragen hat.

Frau Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Gabriella Hauch danke ich für die Betreuung dieser Arbeit und ihre stets konstruktive Kritik.

Herrn Thomas Ballhausen möchte ich meinen Dank aussprechen für seine großartige Unterstützung bei den Recherchen und sein stets offenes Ohr bei meinen Fragen.

... für Elisabeth

INHALTSVERZEICHNIS

1	<u>EINLEITUNG</u>	5
1.1	FORSCHUNGSSTAND	11
2	<u>HISTORISCHER KONTEXT</u>	14
2.1	SOZIALHYGIENE	16
2.2	JULIUS TANDLER UND SEIN WOHLFAHRTSSYSTEM IN WIEN	18
2.2.1	DAS WOHLFAHRTSSYSTEM DES ROTEN WIEN	19
2.2.2	EXKURS: EUGENIK/RASSENHYGIENE IN ÖSTERREICH	28
3	<u>DIE BERATUNGSSTELLEN</u>	31
3.1	DIE FRAUENSCHUTZ-BERATUNGSSTELLE	32
3.2	BERATUNGSSTELLE DER GESELLSCHAFT FÜR SEXUALBERATUNG	33
3.3	DIE STÄDTISCHE EHEBERATUNGSSTELLE	36
3.4	STRATEGIEN DER BERATUNGSSTELLEN	41
4	<u>AUFKLÄRUNGSFILM, HYGIENEFILM ODER KULTURFILM?</u>	43
4.1	FILM ALS ERZIEHUNGSMITTEL	46
5	<u>INHALT UND REZEPTION VON HYGIENE DER EHE</u>	50
5.1	INHALT	50
5.2	VORFÜHRUNG IN ÖSTERREICH	53
5.3	STRATEGIEN UND METHODEN DES AUFKLÄRUNGSFILMS	56
5.3.1	ZWISCHENTITEL	56
5.3.2	REALFILMAUFNAHMEN VS. TRICKFILMAUFNAHME UND EINSTELLUNGSGRÖßEN	58
5.3.3	PROVOKATION UND SCHOCKWIRKUNG	60
5.4	REZEPTION IN DER ARBEITER-ZEITUNG UND DEN FILMZEITSCHRIFTEN	61
5.4.1	EXKURS: VORFÜHRUNG UND DISKUSSION IN DEUTSCHLAND	64
5.5	WEITERE REZEPTION IN DER PRESSE	65
5.5.1	WIENER MEDIZINISCHE WOCHENSCHRIFT	65
5.5.2	DIE DEBATTE UM DEN „BAUM DER ERKENNTNIS“ IN DER NEUEN FREIEN PRESSE	68
5.6	DAS KINOPUBLIKUM – ODER: AN WEN WAR HYGIENE DER EHE ADRESSIERT?	73

6	<u>RATGEBERLITERATUR</u>	<u>77</u>
6.1	SOFIE LAZARSFELD – KURZBIOGRAFIE	78
6.1.1	WIE DIE FRAU DEN MANN ERLEBT	80
6.2	THEODOOR HENDRIK VAN DE VELDE – DIE VOLLKOMMENE EHE	84
6.3	STRATEGIEN DER RATGEBER	88
7	<u>FAZIT</u>	<u>91</u>
8	<u>ANHANG</u>	<u>95</u>
8.1	EINSTELLUNGSPROTOKOLL HYGIENE DER EHE (1922)	95
8.2	LITERATUR- UND QUELLENVERZEICHNIS	136
8.3	ABSTRACT IN ENGLISCH	151
8.4	ABSTRACT IN DEUTSCH	153

1 Einleitung

Nicht nur auf privater Ebene, sondern auch während meines Geschichte-Studiums habe ich mich mehrfach mit den Themen Sexualität Frauen und Film auseinandergesetzt und unter anderem eine Seminararbeit zum Film EKSTASE (1933) verfasst in dem diese drei Schwerpunkte zusammengeführt wurden. Im Zuge dieser Recherche bin ich auf das Thema Aufklärungsfilm gestoßen und auf die Lücke, die es in der österreichischen Forschung zu diesem Thema gab. Ursprünglich war die hier vorliegende Arbeit als Studie über die präsentierten Geschlechterverhältnisse in mehreren unterschiedlichen Aufklärungsfilmen der Ersten Republik geplant. Allerdings war vom ausgewählten Quellenkorpus, der erstellt wurde, nur HYGIENE DER EHE erhalten. Nach eingehendem Studium der Sekundärliteratur entstand die Idee diesen Film in Verbindung mit der Propagierung der Ehehygiene zu diskutieren und anderen Vermittlungsmedien gegenüberzustellen.

Sexualität und Erotik, sind nicht erst seit dem 21. Jahrhunderts Themen mit denen man konfrontiert wird – die Darstellung von Erotischem und die Thematisierung von Sexuellem in der Öffentlichkeit erlebte bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts einen Aufschwung und erfreute sich großer Beliebtheit.¹

„Erotik“ (vom griechischen Wort „eros“) ist ein vielschichtiger Begriff, der mit Sexualität gleichgesetzt wird. Das Verständnis von Erotik, wie es dieser Arbeit zu Grunde liegt, entspringt Platons Mythos und dem sehnsuchtsvollen Streben nach seinem/ihren Pendant, was dazu führt, dass Erotik durch den Wunsch und das Begehren bestimmt ist – in dieser Form wird Erotik in dieser Arbeit verstanden. Wenn hier von erotischer Kunst die Rede ist, meint dies die Darstellung der sexuellen Seite der Liebe mit Betonung des sinnlich-körperlichen.² Was als erotisch angesehen wird, ist im öffentlichen Verständnis oft mit Tabus belegt – als Beispiel sei die Nacktheit oder der Geschlechtsverkehr genannt.³ Mit diesen Fantasien, die sich den jeweiligen gesellschaftlichen Gewohnheiten,

¹ Vgl.: Hacker, Melanie: „Er und Sie. Wochenschrift für Lebenskultur und Erotik“, Hugo Bettauers Zeitschrift im Spiegel der Sexualmoral und sexualwissenschaftlicher Erkenntnisse, unter Berücksichtigung der gesellschaftlichen Entwicklung der 1920er Jahre, Wien 2006 (Diplomarbeit), S. 85.

² Vgl.: Dollenmeier, Verena: Die Erotik im Werk von Christian Schad, Berlin 2004 (Dissertation), S. 79, Online unter: http://www.diss.fu-berlin.de/diss/servlets/MCRFileNodeServlet/FUDISS_derivate_000000001783/04_schad05_kap_04.pdf?hsts= (zuletzt abgerufen am 23.11.2015).

³ Vgl.: Seeßlen, Georg: Ästhetik des erotischen Kinos, Eine Einführung in die Mythologie, Geschichte und Theorie des erotischen Films, München 1978, S. 8.

dem Publikumsgeschmack und vor allem den (gesellschaftlichen) Bedürfnissen anpassten, wurde bereits im Theater und später im Film gespielt.⁴

Die Definition von Sexualität gestaltet sich ähnlich schwierig. Man kann sich der Theologin Renate Jost anschließen, wenn sie schreibt, dass es sich bei Sexualität um eine „komplexe soziale und kulturelle Konstruktion“ handelt.⁵

Im klinischen Wörterbuch „Psyhyrembel“ wird Sexualität als eine „allgemeine und grundlegende“ Äußerung des Lebens verstanden und in drei Grundfunktionen unterteilt: erstens in die Fortpflanzung, zweitens meint sie die Beziehung und Kommunikation sowie drittens den Lustgewinn und Befriedigung. Diese drei Funktionen sind unabhängig voneinander und werden individuell anders gelebt.⁶ Aus dieser Definition kann man einen reproduktiven und einen sozialen Aspekt der Sexualität ableiten.

In dieser Arbeit bezieht sich der Begriff „Sexualität“ primär auf die Fortpflanzung, wobei auch der Aspekt des sozialen innerhalb einer heterosexuellen Paarbeziehung berücksichtigt werden muss, da sich im gesellschaftlichen Konstrukt der Ehe beide Faktoren teilweise überlagern bzw. miteinander in eine spezifische Verbindung treten. Diese Einschränkung auf die Heterosexualität ergibt sich durch die behandelten Quellen auf die ich später zu sprechen komme. Gleichzeitig ergibt sich daraus die Frage, inwiefern die Konzepte der Ehehygiene und ihre Thematisierung in den Sexualaufklärungsmedien ausschließlich auf eine heterosexuelle Paarkonstellation abzielen und damit Heteronormativität⁷ re/produzieren.

Ein Grund für die Thematisierung des Sexuellen durch Künstler, wie Karl Kraus, Gustav Klimt oder auch Arthur Schnitzler, lag unter anderem in seinem revolutionären Potential. Sie benutzten das Thema Sexualität in ihren Werken, um zu schockieren bzw. um festgefahrene gesellschaftliche Verhältnisse aufzubrechen. Die Werbung entdeckte die

⁴ Vgl.: Werschnack-Gollowitsch: Die indirekte Darstellung der Erotik im Film „Ekstase“, Wien 1995 (Diplomarbeit) S. 69.

⁵ Vgl.: Jost, Renate: Gender, Sexualität und Macht in der Anthropologie des Richterbuches, S. 33.

⁶ Anonym: Sexualität, In: Pschyrembel, Klinisches Wörterbuch online, Online unter: http://www.degruyter.com/view/kw/9690790?rskey=ueAkgs&result=5&dbq_0=sexualit%C3%A4t&dbf_0=psy-fulltext&dbt_0=fulltext&o_0=AND (zuletzt abgerufen am 23.11.2015).

⁷ Zum Begriff vgl. u.a.: Hartmann, Jutta/ Klesse, Christian: Heteronormativität. Empirische Studien zu Geschlecht, Sexualität und Macht – eine Einführung, In: Hartmann, Jutta/ Klesse, Christian/ Wagenknecht, Peter/ Fritzsche, Bettina/ Hackmann, Kristina (Hg.): Heteronormativität: Empirische Studien zu Geschlecht, Sexualität und Macht, Wiesbaden 2007, S. 9-16; Wagenknecht, Peter: Was ist Heteronormativität? Zu Geschichte und Gehalt des Begriffs, In: Hartmann, Jutta/ Klesse, Christian/ Wagenknecht, Peter/ Fritzsche, Bettina/ Hackmann, Kristina (Hg.): Heteronormativität: Empirische Studien zu Geschlecht, Sexualität und Macht, Wiesbaden 2007, S. 17-34.

erotische Darstellung ebenfalls für sich und sexualisierte Produkte, damit diese einen höheren Absatz finden. Dies ging mehr oder weniger Hand in Hand mit dem steigenden Bedürfnis der Menschen nach Aufklärung in sexueller Hinsicht.⁸ Es gab einen deutlichen Wandel im sexuellen Handeln und Erleben in der erste Hälfte des 20. Jahrhunderts und die „Sexualreform“ der 1920er Jahre begünstigte den Schritt in Richtung sexuelle Aufklärung.⁹

Die Historikerin Dagmar Herzog definiert als bestimmenden Faktor im Europa des 20. Jahrhunderts die Sexualität, die zu einem zentralen Element für die individuelle Identität und für das eheliche Zusammenleben wurde – die geschlechtliche Beziehung galt nun als wichtigste Komponente zwischen Mann und Frau. Gleichzeitig konstatiert Herzog, dass sich am Thema Sexualität auch soziale und kulturelle Konflikte entzündeten, die von staatlicher und von bürgerlicher Seite diskutiert wurden.¹⁰ In diesem Kontext fasst Herzog die 1920er Jahren als das entscheidende Jahrzehnt in der Geschichte der Sexualität. Sie markieren einen Übergang von einer Ära, in der nach neuen Wegen gesucht wurde, um Sexualität zu verstehen. Gleichzeitig gab es von Seiten des Staates ein neuartiges Interesse an der Regulierung der Sexualität – vorhandene Sehnsüchte wurden zwar verstanden, sollten aber kanalisiert und zu einer verantwortungsvollen Fortpflanzung „umgeleitet“ werden.¹¹ Bereits beim Nationalökonom Thomas Robert Malthus (1766 – 1834) spielt die Ehe eine wichtige Rolle bei der Reproduktion der sozialen Klassen.¹² Das menschliche Leben trat zu dieser Zeit verstärkt als biologischer Faktor auf und förderte politische und ökonomische Lösungen. Foucault prägte dafür den Begriff der Bio-Politik, der sich Ergänzung der Disziplin im „Rahmen politischer Technologien“ versteht, die nicht mehr auf das Individuum sondern auf die gesamte Bevölkerung fokussiert war.¹³ Dass das Individualschicksal zugunsten des „Massenschicksals“ in den Hintergrund treten muss, war auch für den Gesundheitsstadtrat Julius Tandler klar und so ist es nicht verwunderlich, dass er die Ehe vordergründig nicht als Bund zwischen zwei Liebenden sah, sondern als eine Institution, welche die Existenz der Menschheit sicherte: „Bevölkerungspolitisch repräsentiert die

⁸ Vgl.: Hacker: Er und Sie, S. 30.

⁹ Vgl.: Eder, Franz X.: Kultur der Begierde, Eine Geschichte der Sexualität, München 2009², S. 207-208.

¹⁰ Vgl.: Herzog, Dagmar: Sexuality in Twentieth-Century Austria: An Introduction, In: Bischof, Günter/ Pelinka, Anton/ Herzog, Dagmar (Hg.): Sexuality in Austria, New Brunswick/New Jersey 2007 (= Contemporary Austrian Studies, Volume 15), S. 7.

¹¹ Vgl.: Herzog: Sexuality in Twentieth-Century Austria, S. 7-129.

¹² Vgl.: Fuchs, Brigitte: „Rasse“, „Volk“, Geschlecht, Anthropologische Diskurse in Österreich 1850-1960, Frankfurt/New York 2003, S. 58-60.

¹³ Vgl.: Rouff, Michael: Foucault-Lexikon, Entwicklung – Kernbegriffe – Zusammenhänge, Paderborn 2007, S. 84-85.

Ehe eine Institution, welche die Reproduktion des Menschengeschlechtes im Sinne einer durch zielstrebige Auslese günstigen Zeugung und durch eine rechtlich und materiell sichergestellte Aufzucht ermöglicht.“¹⁴

In diesem geschilderten, komplexen und differenzierten Prozess wandelte sich im Laufe des 20. Jahrhunderts Sexualität von einem Thema, das ausschließlich von Wissenschaft und Medizin verhandelt wurde, zu einem populären Reformthema für ein breites Publikum.¹⁵ Dazu kam die Überzeugung, dass Sexualität zur Gesundheit und Hygiene des Menschen dazugehört.¹⁶ Hygiene war ein Begriff, der gerade zu dieser Zeit einen regelrechten „Boom“ erlebte und als Schlagwort öffentliche Themen wie „Städtehygiene“, „Siedlungshygiene“, „Wohnungshygiene“, „Haushaltshygiene“ oder „Kleidungshygiene“ umfasste, aber auch zu Wortschöpfungen wie „Ehehygiene“ oder „Sexualhygiene“ führte, die den privaten Bereich betrafen.¹⁷ Ehehygiene versteht sich als Teil der Sexualhygiene¹⁸ und diese wiederum als Teil der Sozialhygiene.¹⁹

Die Historikerin Kirsten Reinert hat sich mit der Ehehygiene der 1920er Jahre auseinandergesetzt und dabei einen biologischen und einen psychologischen Aspekt herausgearbeitet. Während der biologische Aspekt die Ehe vor allem aus einer gesundheitlichen Perspektive beleuchtet und Sexualität rein fortpflanzungsbezogen sieht, betrachtet der psychologische Aspekt Sexualität und Fortpflanzung als zwei voneinander getrennte Komponenten. Bei Letzterem stehen die sexuellen Eheprobleme im Mittelpunkt und es wird eher auf die Erotik und die Erotisierung der Ehe Bezug genommen.²⁰

Bei der Herausbildung der psychologischen Ehehygiene dürfte der Aspekt der weiblichen Erwerbsarbeit und der damit einhergehenden Irritation der Männer sowie das veränderte Geschlechterverhältnis vor allem während und kurz nach dem Krieg eine bedeutende

¹⁴ Tandler, Julius: Ehe und Bevölkerungspolitik, In: Wiener Medizinische Wochenschrift Nr. 4, 1924, Sp. 211.

¹⁵ Vgl.: McEwen, Britta: Sexual Knowledge, Feeling, Fact and Social Reform in Vienna, 1900-1934, New York/Oxford 2012, S. 2.

¹⁶ Vgl.: Hanisch, Ernst: Männlichkeiten, Eine andere Geschichte des 20. Jahrhunderts, Wien/Köln/Weimar 2005, S. 205.

¹⁷ Vgl.: Reinert, Kirsten: „Daß der richtige Mann auch die richtige Frau findet“, Ehehygiene in den zwanziger Jahren, In: Löneke, Regina/ Spieker, Ira (Hg.): Reinliche Leiber – Schmutzige Geschäfte, Körperhygiene und Reinlichkeitsvorstellungen in zwei Jahrhunderten, Göttingen 1996², S. 258.

¹⁸ Vgl.: Reinert: Ehehygiene, S. 259.

¹⁹ Vgl.: Labisch, Alfons: Sozialhygiene: Gesundheitswissenschaften und öffentliche Gesundheitssicherung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, In: Musée d'Histoire de la Ville de Luxembourg (Hg.): „Sei sauber ...!“ Eine Geschichte der Hygiene und öffentlichen Gesundheitsvorsorge in Europa, Köln 2004, S. 266.

²⁰ Vgl.: Reinert: Ehehygiene, S. 259.

Rolle gespielt haben.²¹ Durch die Verbreiterung industrieller Arbeitsformen traten immer mehr Frauen aus der „kontrollierten“ Sphäre des Privaten – auch in der Erwerbsarbeit – hinaus in die Öffentlichkeit, was zu einer zunehmenden Verunsicherung führte.²² Diese neu entdeckte „Freiheit“ der Frauen führte zur Rede vom drohenden „Sittenverfall“ und düsteren Prognosen, wie es mit Familie und Ehe nun weitergehen sollte.²³

Konzeptionell und organisatorisch waren biologische und psychologische Ehehygiene getrennt. Die psychologische Ehehygiene gab Ratschläge und Verhaltensempfehlungen, die biologische stellte Verhaltensforderungen auf. Vermittelt wurde der letzte Aspekt vordergründig von Ärzten, wobei er auch von RassenhygienikerInnen und EugenikerInnen weitergetragen wurde. Die psychologische Ehehygiene wurde von Sexualreformern und –Psychologen propagiert.²⁴

Die Konzentration auf Wien in dieser Arbeit ergibt sich aus dem Umstand, dass diese Stadt nach Kriegsende durch die Loslösung von der Verwaltungseinheit des Bundeslandes Niederösterreich zu einem eigenen Bundesland, das heißt einer Art „Insel“ wurde, wo rasche Entscheidungen nicht nur notwendig, sondern auch möglich waren. Dadurch entfernte sich Wien, das von einer absoluten Mehrheit der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (SDAP) regiert wurde, in kultureller und politischer Hinsicht auch vom restlichen Österreich.²⁵ Der Historiker Helmut Konrad bringt die Situation mit folgendem Zitat pointiert zum Ausdruck: „Der Bubikopf auf der einen, der Zopf auf der anderen Seite; oder aber der Erste Mai mit Massenaufmarsch versus Fronleichnamsprozession“.²⁶ Somit ist es nicht verwunderlich, dass die gesellschaftspolitischen Konzepte, die in Wien vertreten und praktiziert wurden, weitgehend im Gegensatz zur Bundespolitik und im Gegensatz zu den anderen Bundesländern standen.²⁷

Im Zentrum dieser Arbeit stehen dementsprechend die Ehehygiene der 1920er Jahre in Wien und ihre unterschiedlichen Vermittlungsagenturen bzw. Vermittlungsmedien in

²¹ Vgl.: Reinert: Ehehygiene, S. 260.

²² Vgl.: Mesner, Maria: Geburten/Kontrolle, Reproduktionspolitik im 20. Jahrhundert, Wien/Köln/Weimar 2010, S. 45.

²³ Vgl.: Reinert: Ehehygiene, S. 262.

²⁴ Vgl.: Reinert: Ehehygiene, S. 259-260.

²⁵ Vgl.: Konrad, Helmut: Das Rote Wien, Ein Konzept für eine moderne Großstadt, In: Konrad, Helmut/Maderthaner, Wolfgang (Hg.): ... der Rest ist Österreich, Das Werden der Ersten Republik – Band I, Wien 2008, S. 240.

²⁶ Konrad: Das Rote Wien, S. 240.

²⁷ Vgl.: Konrad: Das Rote Wien, S. 230.

Form der Beratungsstellen, der Ratgeberliteratur „Die vollkommene Ehe“ von Theodoor van de Velde und „Wie die Frau den Mann erlebt“ von Sofie Lazarsfeld, sowie des Aufklärungsfilms HYGIENE DER EHE (1922). Der Schwerpunkt auf HYGIENE DER EHE ergibt sich aus dem damals zeitgenössisch konstatierten „Machtmittel“ Film. Verschiedenste Regierungen haben das Kino benutzt, um Einfluss auf die Stimmung und Meinung der Bevölkerung zu nehmen. Der Schriftsteller Curt Moreck (Konrad Hämmerling)²⁸ erkannte, dass „Parteien aller politischer Richtung“ dieses Medium, dem er eine nicht zu „überbietende Schlagkraft“ attestiert wurde, benutzten, um die Menschen für sich und ihre Ziele gewinnen.²⁹

So erkannte auch die österreichische Sozialdemokratie in den 1920er Jahren das Kino als „Propagandamedium“ und als Angelegenheit der Arbeiterschaft, das mehr Zuspruch erhielt als so manche Parteiveranstaltungen.³⁰ Dass sich vor allem die ArbeiterInnen vom Kino angezogen fühlten, kann darauf zurückgeführt werden, dass die Eintrittspreise im Vergleich zu denen im Theater, das noch dazu eine bürgerliche Einrichtung war, von der man sich distanzieren wollte, niedriger waren. Kinos hatten zudem ein größeres Angebot an Stehplätzen und so konnten sich auch finanziell schlechter gestellte Menschen einen Kinobesuch leisten. Eine besondere Garderobe war ebenfalls nicht notwendig und durch die Dichte an Lichtspieltheatern gab es keine langen Anfahrtswege.³¹

Obwohl man den Eindruck gewinnen könnte, dass die sozialdemokratische Partei geschlossen hinter der positiven Wirkung des Kinos stand, gab es auch kritische Stimmen aus den eigenen Reihen. Diese führt die Historikerin Monika Bernold auf die „sehr stark an den generations- und sozialisationsbedingten bildungsbürgerlichen Werthaltungen führender sozialdemokratischer Kulturpolitiker, die die revolutionären Möglichkeiten des neuen Mediums nicht früh genug erkennen ließen“, zurück.³²

Die Fragestellungen der Arbeit kreisen um die Konzepte der Ehehygiene, wie sie diskursiv von den zeitgenössischen Medien propagiert wurden und wie sich dies in der Praxis auswirkte. Der Schwerpunkt der Untersuchung liegt auf dem Aufklärungsfilm HYGIENE DER EHE (1922). Werden die Texte mittels Text- und Diskursanalyse

²⁸ Vgl.: Nelle, Florian: Künstliche Paradiese, Vom Barocktheater zum Filmpalast, Würzburg 2005, S. 296.

²⁹ Vgl.: Moreck, Curt [Konrad Hämmerling]: Sittengeschichte des Kinos, Dresden 1926, S. 28-29.

³⁰ Vgl.: Leidinger, Hannes: Verspätung?, In: Moritz, Verena/ Moser, Karin/ Leidinger, Hannes: Kampfzone Kino, Wien 2008, S. 211.

³¹ Vgl.: Moritz, Verena: Sex, In: Moritz, Verena/ Moser, Karin/ Leidinger, Hannes: Kampfzone Kino, Wien 2008, S. 55-57.

³² Vgl.: Bernold, Monika: Kino, Über einen historischen Ort weiblichen Vergnügens und dessen Bewertung durch die sozialdemokratische Partei, Wien 1918-1934, Wien 1987 (Diplomarbeit), S. 93.

bearbeitet, wird dieser mit der soziologischen Filminterpretation³³ analysiert. Mit diesen Methoden ist sichergestellt, dass der historische Kontext sowie die soziale Bedeutung und Funktion in die Analyse einfließen. Wichtig ist mir außerdem, nach der Rezeption des Films zu fragen, um die Reaktion der Zeitgenossinnen und Zeitgenossen und etwas über seine Wirkung zu erfahren. Dazu zählt auch die Frage nach der Strategie, einen Film zu produzieren, und ob damit ein Vorteil dieses Mediums gegenüber den anderen, in der Arbeit thematisierten, angenommen wurde.

1.1 Forschungsstand

Die Sexualkultur in Österreich wurde bisher am umfassendsten von Britta McEwen in ihrem Buch „Sexual Knowledge“ untersucht.³⁴ Dieses Buch ist für die folgende Arbeit grundlegend, da sich die Autorin darin unter anderem mit dem sexuellem Wissen und wie dieses in der Zwischenkriegszeit verbreitet wurde auseinandersetzt. Sie versucht die Beratungsstellen sowie die Ratgeberliteratur auf ihre geschlechtergeschichtliche Komponente einzuordnen, allerdings bilden sie nur einen Teilaspekt ihrer Arbeit.

Zu den Beratungsstellen in Wien sind die Forschungen von Maria Mesner³⁵ entscheidend, ebenso wie von Karl Fallend, der sich mit Wilhelm Reich und „seiner“ Beratungsstelle auseinandersetzt.³⁶ Obwohl die Literatur zum Thema der (Sozial-)Hygiene³⁷ kaum zu überblicken ist, sind Studien, die sich explizit mit der Ehehygiene befassen, kaum zu finden. Eine Ausnahme mit dem geographischen Fokus auf Deutschland bildet der Beitrag von Kirsten Reinert zur Ehehygiene in den 1920er Jahre.³⁸

³³ Vgl.: Faulstich, Werner: Grundkurs Filmanalyse, Paderborn 2002², S. 196.

³⁴ McEwen, Britta: Sexual Knowledge, Feeling, Fact and Social Reform in Vienna, 1900-1934, New York/Oxford 2012.

³⁵ Vgl. hierzu unter anderem: Mesner, Maria: Education Reasonable Lovers: Sex Counseling in Austria in the First Half of the Twentieth Century, In: Bischof, Günter/ Pelinka, Anton/ Herzog, Dagmar (Hg.): Sexuality in Austria, New Brunswick/New Jersey 2007 (= Contemporary Austrian Studies, Volume 15), S. 48-64; Mesner, Maria: Geburten/Kontrolle, Reproduktionspolitik im 20. Jahrhundert, Wien/Köln/Weimar 2010.

³⁶ Vgl.: Fallend, Karl: Wilhelm Reich in Wien, Psychoanalyse und Politik, Wien/Salzburg 1988.

³⁷ Vgl.: hierzu unter anderem: Thaler, Barbara: Gesunde Kunst – Kontrollierte Sauberkeit, Eine kleine Geschichte der medizinischen Hygiene, In: Meighörner, Wolfgang (Hg.): Dreck, Im Tiroler Volkskunstmuseum, Innsbruck 2013, S. 93-101; Löneke, Regina/ Spieker, Ira (Hg.): Reinliche Leiber – Schmutzige Geschäfte, Körperhygiene und Reinlichkeitsvorstellungen in zwei Jahrhunderten, Göttingen 1996²; Musée d'Histoire de la Ville de Luxembourg (Hg.): „Sei sauber ...!“ Eine Geschichte der Hygiene und öffentlichen Gesundheitsvorsorge in Europa, Köln 2004.

³⁸ Reinert, Kirsten: „Daß der richtige Mann auch die richtige Frau findet“, Ehehygiene in den zwanziger Jahren, In: Löneke, Regina/ Spieker, Ira (Hg.): Reinliche Leiber – Schmutzige Geschäfte, Körperhygiene und Reinlichkeitsvorstellungen in zwei Jahrhunderten, Göttingen 1996², S. 258-278.

Die Geschichte des österreichischen Films³⁹ und Teilaspekte davon, wie beispielsweise seine Entwicklung in der Ersten Republik⁴⁰, sind bereits gut erforscht, allerdings wurde der Aspekt des Aufklärungsfilms in Österreich von der bisherigen Forschung stiefmütterlich behandelt. Soweit dies bei der Recherche für diese Arbeit festgestellt werden konnte, ist die einzige Forschungsliteratur dazu das Kapitel „Sex“ im Buch „Kampfzone Kino“.⁴¹ Es finden sich zwar immer wieder vereinzelt Hinweise, aber an einer eigenständigen Forschungsarbeit, die sich mit diesem Typus des Films in der Zwischenkriegszeit beschäftigt, fehlt es bisher. Für Deutschland bzw. die Weimarer Republik kann dies nicht behauptet werden.⁴² Im Zuge dessen setzte sich die Historikerin des medizinischen Films Anja Laukötter bereits mit HYGIENE DER EHE auseinander.⁴³ Ihr Beitrag und die Forschungen, die sich auf den Filmtypus des Aufklärungsfilms in der Weimarer Republik beziehen, bilden die Basis dieser Arbeit.

Zur Ratgeberliteratur in Österreich hingegen sind die Forschungen eher dürftig. Der Sammelband „Fragen Sie Dr. Sex“ bildet eine Ausnahme und beleuchtet die Geschichte der Ratgeberkultur von seinen Anfängen bis in die Gegenwart. Wobei er vor allem auf Deutschland und die Schweiz fokussiert ist.⁴⁴ An eigenständigen Publikationen zu den in dieser Arbeit verwendeten Schriften „Wie die Frau den Mann erlebt“ und „Die vollkommene Ehe“ fehlt es bisher. Wobei van de Veldes beispielsweise im Zusammenhang mit der Erotisierung der Ehe in der Zwischenkriegszeit vom Historiker

³⁹ Vgl. hierzu unter anderem: von Dassanowsky, Robert: *Austrian Cinema, A History*, Jefferson/North Carolina/London 2005; Büttner Elisabeth/ Dewald Christian: *Das tägliche Brennen, Eine Geschichte des österreichischen Films von den Anfängen bis 1945*, Salzburg/Wien 2002; Büttner, Elisabeth/ Dewald, Christian: *Anschluß an Morgen, Eine Geschichte des österreichischen Films von 1945 bis zur Gegenwart*, Salzburg/Wien 1997; Schwarz, Werner Michael: *Die Brüder Hamber und die „Kiba“, Zur Politisierung des Vergnügens im Wien der Zwischenkriegszeit*, In: Dewald, Christian (Hg.): *Arbeiterkino, Linke Filmkultur der Ersten Republik*, Wien 2007, S. 109-128; Schwarz, Werner Michael: *Kino und Kinos in Wien, Eine Entwicklungsgeschichte bis 1934*, Wien 1990 (Diplomarbeit); Geser, Guntram/ Loacker, Armin: *Die österreichische Filmwirtschaft der Stummfilmära 1918-1927*, In: *Medien&Zeit*, 5/2002, Jg. 17, S. 22-45.

⁴⁰ Vgl. hierzu unter anderem den Sammelband: Dewald, Christian (Hg.): *Arbeiterkino, Linke Filmkultur der Ersten Republik*, Wien 2007; sowie: Moritz, Verena/ Moser, Karin/ Leidinger, Hannes: *Kampfzone Kino, Film in Österreich 1918-1938*, Wien 2008.

⁴¹ Moritz, Verena: *Sex*, In: Moritz, Verena/ Moser, Karin/ Leidinger, Hannes: *Kampfzone Kino*, Wien 2008, S. 55-75.

⁴² Vgl. hierzu unter anderem: Hagener, Malte (Red.): *Geschlecht in Fesseln, Sexualität zwischen Aufklärung und Ausbeutung im Weimarer Kino 1918-1933*, München 2000; sowie: Kreimeier, Klaus/ Ehmann, Antje/ Goergen, Jeanpaul (Hg.): *Geschichte des dokumentarischen Films in Deutschland, Band 2, Weimarer Republik 1918-1933*, Stuttgart 2005; Keitz, Ursula von: *Im Schatten des Gesetzes, Schwangerschaftskonflikt und Reproduktion im deutschsprachigen Film 1918 bis 1933*, Marburg 2005.

⁴³ Vgl.: Laukötter, Anja: *Hygiene der Ehe (1922) und die Gesundheitsaufklärung in der frühen Weimarer Republik*, In: *Filmblatt* 49/2012, S. 49-60; *Medien der Sexualaufklärung, Forschungsstand und Forschungsperspektiven*, In: *NTM: Zeitschrift für Geschichte der Wissenschaften, Technik und Medizin*, 20/2012, S. 225-232; Bonah, Christian: *Moving Pictures and Medicine in the First Half of the 20th Century: Some Notes on International Historical Developments and the Potential of Medical Film Research*, In: *Gesnerus* 66, 2009, S. 121-146.

⁴⁴ Vgl.: Bänziger, Peter-Paul/ Duttweiler, Stefanie/ Sarasin, Philipp/ Wellmann, Annika (Hg.): *Fragen Sie Dr. Sex, Ratgeberkommunikation und die mediale Konstruktion des Sexuellen*, Berlin 2010.

Ernst Hanisch sowohl in seinem Buch „Männlichkeiten“⁴⁵ als auch im Beitrag „Die neue Sachlichkeit der Liebe“⁴⁶ im Ausstellungskatalog des Wien Museums zu Politik, Kunst und Alltag um 1930 angesprochen wird. Sofie Lazarsfelds Werk wurde am umfassendsten in der unveröffentlichten Dissertation der Psychologin Martina Siems untersucht.⁴⁷

Vor diesem Hintergrund soll die Medialisierung und Vermittlung der (Ehe)hygiene in Form von Filmen, Eheratgebern und Beratungsstellen in der Zwischenkriegszeit mit dem Fokus auf Österreich untersucht werden und knüpft damit an die Arbeit von McEwen an. Auf der Grundlage der Forschungen von Anja Laukötter, soll diese Arbeit im Hinblick auf den Aufklärungsfilm HYGIENE DER EHE eine – aus österreichischer Sicht – erste intensivere Beschäftigung darstellen.

⁴⁵ Vgl.: Hanisch, Ernst: Männlichkeiten, Eine andere Geschichte des 20. Jahrhunderts, Wien/Köln/Weimar 2005.

⁴⁶ Vgl.: Hanisch, Ernst: Die neue Sachlichkeit der Liebe, Neue Frauen, „alte Männer“, In: Kos, Wolfgang (Hg.): Kampf um die Stadt, Politik. Kunst und Alltag um 1930, Wien 2010, S. 158-167.

⁴⁷ Vgl.: Siems, Martina: Sofie Lazarsfeld (1881-1976), Leben und Werk unter besonderer Berücksichtigung von Pädagogik und weiblicher Persönlichkeitsentwicklung in der Individualpsychologie in der Zeit des Roten Wien, Klagenfurt 2013 (Dissertation).

2 Historischer Kontext

Wien galt als traditionelle Stadt, in der die konservative, bürgerliche Elite an der Macht war. Allerdings schien sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts, angesichts von Entwicklungen wie der Psychoanalyse und Kunst hier ein komplexer Widerspruch aufzutun, denn Wien wurde rund um 1900 als „city of sex“ bezeichnet, in der sich beispielsweise die ersten (Ehe-)Beratungsstellen gründeten.⁴⁸ Die Stadt blieb von den Kriegsfolgen allerdings nicht verschont und gerade die demographischen Nachwirkungen schürten die Angst vor einem Aussterben der Nation, die bereits in der Habsburgermonarchie allgegenwärtig war und die das reproduktive Verhalten der Bevölkerung zu einem Dauerbrenner machte.⁴⁹ Wollte man vorher vor allem präventiv wirken, galt es nach dem Ersten Weltkrieg dem Bevölkerungsverlust entgegenzuwirken.⁵⁰ Die gesamte Situation nach dieser unruhigen Zeit vermittelte das Gefühl einer Notwendigkeit für Gesundheitskampagnen, die zum einen dazu dienen sollten, die allgemeine hygienische Situation zu verbessern,⁵¹ und zum anderen die Erhaltung und Stärkung eines „gesunden Volkskörpers“ zum Ziel hatten.⁵²

Ein Ziel der Sexualreformbewegung im Wien der Ersten Republik war die Popularisierung von grundlegendem Wissen in Sachen Anatomie und Sexualität für Erwachsene. Das heterosexuelle Paar kann als Hauptzielgruppe der sexuellen Reformbewegung im Wien der Zwischenkriegszeit gesehen werden. Gerechtfertigt wurde die Verbreitung von diesem Wissen als präventive soziale Hygiene.⁵³

Die Stärkung der Gesellschaft sollte durch die Fortpflanzung des heterosexuellen Paares erfolgen. Diese „national regeneration“, wie es Britta McEwen bezeichnet, bedeutete, dass Körper, Hygiene, Familie und nicht zuletzt die Fortpflanzung neu definiert und neu strukturiert werden mussten, um den Bedürfnissen des neu entstandenen Staates und dessen Zielen zu entsprechen.⁵⁴ Sexualität wurde vor allem unter einem biologischen

⁴⁸ Vgl.: Herzog: *Sexuality in Twentieth-Century Austria*, S. 9.

⁴⁹ Vgl.: Eder: *Kultur der Begierde*, S. 194-198.

⁵⁰ Vgl.: McEwen: *Sexual Knowledge*, S. 32.

⁵¹ Vgl.: Schmidt, Ulf: „Der Blick auf den Körper“, *Sozialhygienische Filme, Sexualaufklärung und Propaganda in der Weimarer Republik*, In: Hagener, Malte (Red.): *Geschlecht in Fesseln, Sexualität zwischen Aufklärung und Ausbeutung im Weimarer Kino 1918-1933*, München 2000, S. 23.

⁵² Vgl.: Hagener, Malte/Hans, Jan: *Von Wilhelm zu Weimar, Der Aufklärungs- und Sittenfilm zwischen Zensur und Markt*, In: Hagener, Malte (Red.): *Geschlecht in Fesseln, Sexualität zwischen Aufklärung und Ausbeutung im Weimarer Kino 1918-1933*, München 2000, S. 13.

⁵³ Vgl.: McEwen: *Sexual Knowledge*, S. 91-96.

⁵⁴ Vgl.: McEwen: *Sexual Knowledge*, S. 3-4.

Blickwinkel betrachtet und unter diesem wurde die Ehe als Institution angesehen, die den „Volkskörper“ erhalten sollte. Dazu musste sich das Individuum der Verantwortung, die es sich und seinen Mitmenschen gegenüber schuldig war, bewusst sein. Dieses „verantwortungsbewusste Gemeinschaftsdenken“ sollte den Menschen dazu anleiten, einen Partner bzw. eine Partnerin auszuwählen, der/die unter eugenischen Gesichtspunkten zu einem bzw. einer passte.⁵⁵ Durch den Anspruch der Sozialmedizin wurde Sexualität von staatlicher Seite aus dem privaten Rahmen herausgelöst und zu einem öffentlichen Thema erklärt.⁵⁶

Sexualität tritt bereits bei Johann Peter Frank (1745-1821), der als „Vater der öffentlichen Hygiene“ und „Pionier der Sozialmedizin“ bezeichnet wird,⁵⁷ im Zusammenhang mit Hygiene auf.⁵⁸ Als sein Hauptwerk gilt das „System einer vollständigen medizinischen Polizey“, das sechs Bände umfasst und in den Jahren 1779 bis 1819 erschien. Ganz dem Geist der Aufklärung verpflichtet sieht Frank den Staat in der Pflicht, für das Wohlergehen der Bürger zu sorgen und so die Lebenserwartung zu steigern.⁵⁹ Er nahm als erster dezidiert Stellung zu Aspekten der öffentlichen Gesundheit und Hygiene, erkannte und beschrieb die sozialen Ursachen von Krankheiten, behandelte Risikofaktoren und stellte Regeln zur Krankheitsverhütung auf.⁶⁰

Zunächst muss die Sozialhygiene und ihre Entwicklung kurz umrissen werden, da sie als Grundgerüst dient, aus dem sich die Teildisziplinen Sexualhygiene und Ehehygiene entwickelten und nur vor diesem Hintergrund die Bestrebungen, die in Wien vor allem von Seiten der Stadt und der Person Julius Tandler verfolgt wurden, verstanden werden können.

⁵⁵ Vgl.: Reinert: Ehehygiene, S. 276.

⁵⁶ Vgl.: Hagener/Hans: Von Wilhelm zu Weimar, S. 15, vgl. hierzu auch: Byer, Doris: Sexualität, Macht, Wohlfahrt, Zeitgemäße Erinnerungen an das „Rote Wien“, In: Zeitgeschichte, Heft 11/12, August/September 1987, S. 447.

⁵⁷ Vgl.: Thaler: Gesunde Kunst, S. 97; zur Person, Leben und Werk von Johann Peter Frank vgl. u.a.: Haag, Rüdiger: Johann Peter Frank (1745-1821) und seine Bedeutung für die öffentliche Gesundheit, Homburg/Saar 2009 (Dissertation), Online unter: <http://scidok.sulb.uni-saarland.de/volltexte/2010/3390/pdf/DissertationRHaag.pdf> (abgerufen am 1.11.2015).

⁵⁸ Vgl.: Exner, Martin/ Pfingsten, Claus: „Der größte Teil der Leiden, die uns bedrücken, kommt vom Menschen selbst“, Hygiene und öffentliche Gesundheit in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, In: Musée d'Histoire de la Ville de Luxembourg (Hg.): „Sei sauber ...!“ Eine Geschichte der Hygiene und öffentlichen Gesundheitsvorsorge in Europa, Köln 2004, S. 247..

⁵⁹ Vgl.: Löneke, Regina/Spieker, Ira: Einleitung, Hygiene und Reinlichkeitsvorstellungen als Gegenstand kulturwissenschaftlicher Forschung, In: Löneke, Regina/ Spieker, Ira (Hg.): Reinliche Leiber – Schmutzige Geschäfte, Körperhygiene und Reinlichkeitsvorstellungen in zwei Jahrhunderten, Göttingen 1996², S. 7.

⁶⁰ Vgl.: Exner/Pfingsten: Hygiene und öffentliche, S. 247.

2.1 Sozialhygiene

Die Sozialhygiene entwickelte sich bereits um 1900⁶¹, aber erst im Laufe des 20. Jahrhunderts gingen Wissenschaftler dazu über, die verstreuten Begriffe unter den Oberbegriff Sozialhygiene bzw. Sozialmedizin zusammenzufassen.⁶² Als ihre Blütezeit gelten die 1920er und 1930er Jahre.⁶³ Die Armenpflege, die Gesundheitserziehung und Seuchenbekämpfung werden als Vorläufer der Sozialhygiene angesehen. In der Zeit des Absolutismus – im Kontext der Aufklärung – übernahm der Staat bzw. der Herrscher die Verantwortung für die Gesundheit der Bevölkerung – hier lag der Unterschied zu den ersten Bestrebungen im Mittelalter.⁶⁴ Laut Jean Jacques Rousseau kommt dem Herrscher die Aufgabe zu, die Kräfte der Bürger so einzusetzen, dass der größte Nutzen daraus entsteht. Der Bürger/die Bürgerin wurde als Arbeitskraft gesehen, die eine Stärkung der Macht des Gemeinwesens zur Folge hatte. Daraus leitete sich die Pflicht der Obrigkeit ab, für die Gesundheit jedes Einzelnen/jeder Einzelnen zu sorgen. Neben Rousseau hoben auch andere Philosophen wie Mirabeau oder Voltaire die Bedeutung des Gesundheitswesens hervor. Es kam zu einer Vermischung von „sozialem Empfinden und ökonomische[m]Denken“.⁶⁵ Gesunde Arbeitskräfte waren leistungsfähiger und konnten dem Staat besser dienen. Es gab zwei zentrale Begriffe, die diesen Bemühungen Ausdruck verliehen „Staatsarzneykunde“ und „Medizinische Policy.“ Dieses System, das als eines der sozialen Gesundheitsfürsorge und des „Sanitätsinterventionismus“ gesehen werden kann, sollte jeden Bürger und jede Bürgerin erreichen.⁶⁶

Im 19. Jahrhundert standen im Vergleich zu früheren Zeiten die Hygiene und Gesundheit der gesamten Gesellschaft und nicht mehr nur jene des Individuums im Mittelpunkt.⁶⁷ Der habsburgische Kronprinz Rudolf, der 1887 in Wien den Internationalen Hygienekongress eröffnete, nimmt in seinen Eröffnungsworten ebenfalls Stellung zur

⁶¹ Erste Ansätze reichen zumindest bis ins Mittelalter zurück. In verschiedenen Kontexten wurde sozialmedizinisches und sozialhygienisches Gedankengut geäußert, aber die Motive änderten sich häufig. Vgl.: Labisch: Sozialhygiene, S. 265, vgl. auch: Janzek, Elfriede: Probleme der Volksgesundheit und Hygiene und Bemühungen um eine soziale Heilkultur unter besonderer Berücksichtigung der Wiener Bevölkerung, Wien 1988 (Diplomarbeit), S. 49-55.

⁶² Vgl.: Janzek: Probleme der Volksgesundheit und Hygiene, S. 49-55, vgl. auch: Thisse, Rudolf: Die Entwicklung der Terminologie auf dem Gebiet der Sozialhygiene und Sozialmedizin im deutschen Sprachgebiet bis etwa zum Jahre 1930, Düsseldorf 1968, S. 117-131.

⁶³ Vgl.: Thaler: Gesunde Kunst, S. 100.

⁶⁴ Vgl.: Janzek: Probleme der Volksgesundheit und Hygiene, S. 49-55.

⁶⁵ Vgl.: Janzek: Probleme der Volksgesundheit und Hygiene, S. 57.

⁶⁶ Vgl.: Thaler: Gesunde Kunst, S. 96.

⁶⁷ Vgl.: Hietala, Marjatta: Zum Schularzt gehen, Milch trinken, Sport treiben, Hygiene als Volksaufklärung oder Sozialdisziplinierung unter besonderer Berücksichtigung der nordischen Länder, In: Musée d'Histoire de la Ville de Luxembourg (Hg.): „Sei sauber ...!“ Eine Geschichte der Hygiene und öffentlichen Gesundheitsvorsorge in Europa, Köln 2004, S. 288.

sozialen Hygiene und betont, wie Rousseau, die Bedeutung des Bürgers für den Staat: „Das kostbarste Gut des Staates und der Gesellschaft ist der Mensch. Jedes einzelne Lebewesen repräsentiert einen Wert. Diesen zu erhalten und bis an die unabänderliche Grenze möglichst intakt zu bewahren ist nicht bloß ein Gebot der Humanität, das ist auch in ihrem eigenen Interesse die Aufgabe aller Gemeinwesen. [...]. Diesen großen Aufgaben dient die Hygiene, welche auf wissenschaftlichen Grundlagen fußend, die Gesetzgebung und den Anordnungen der Staaten und der Gemeinde den Weg vorzeichnet zur Erringung praktischer Ziele im großen Gebiet der Gesundheitspflege.“⁶⁸

Die Sozialhygiene beschäftigt sich mit den wechselseitigen Beziehungen zwischen dem Gesundheitszustand der Bevölkerung und ihrem kompletten Lebensumfeld.⁶⁹ Der Unterschied zu anderen Hygieneformen beinhaltet in ihrer Definition die Gesundheitsgefährdung einer bestimmten Gruppe nach sozialwissenschaftlichen Kriterien.⁷⁰ Der Arzt und Sozialhygieniker Alfons Fischer (1873-1936) definierte Sozialhygiene 1918 folgendermaßen: „Die soziale Hygiene ist Teil der öffentlichen Hygiene, die sich mit den Einflüssen der sozialen Umwelt auf die Gesundheitsverhältnisse befaßt.“⁷¹

Als Begründer der Sozialhygiene gilt Alfred Grotjahn (1869-1931), der zwischen einer normativen und einer deskriptiven Hygiene unterschied. Während sie als deskriptive Wissenschaft die Aufgabe hatte, die Verhältnisse zu schildern und somit festzulegen, welche Bedürfnisse bestehen, bestand die normative Aufgabe darin, die hygienischen Maßnahmen zu verallgemeinern. Allerdings sollten die Maßnahmen nur einer bestimmten Gruppe zu Gute kommen, die dann aber auf die Gesamtheit wirken kann und eine Verbesserung der geltenden Verhältnisse zur Folge haben sollte.

„Als deskriptive Wissenschaft ist ihre Aufgabe, den jeweiligen Status praesens hygienischer Kultur zu schildern, als normative bezweckt sie die Verallgemeinerung der hygienischen Maßnahmen, die zunächst in der Regel nur einer bevorzugten Minderheit zugute kommen, auf die Gesamtheit und somit eine fortschreitende Verbesserung des jeweiligen Status praesens. [...] Die soziale Hygiene als deskriptive Wissenschaft ist die Lehre von den Bedingungen, denen

⁶⁸ Zit. nach: Janzek: Probleme der Volksgesundheit und Hygiene, S. 22.

⁶⁹ Jeute, Karl: Sozialhygiene und Vorbeugungsmedizin, In: Gewerkschaftliche Monatshefte, 2/1952, S. 102, Online unter: <http://library.fes.de/gmh/main/pdf-files/gmh/1952/1952-02-a-102.pdf> (zuletzt abgerufen am 8.11.2015).

⁷⁰ Vgl.: Labisch: Sozialhygiene, S. 265.

⁷¹ Fischer, Alfons: Neue Fragestellungen auf dem Gebiet der Hygiene, Berlin 1918, S. 6., zit. nach: Janzek: Probleme der Volksgesundheit und Hygiene, S. 49.

die Verallgemeinerung hygienischer Kultur unter der Gesamtheit von örtlich, zeitlich und gesellschaftlich zusammengehörigen Individuen und deren Nachkommen und als normative Wissenschaft die Lehre von den Maßnahmen, die die Verallgemeinerung hygienischer Kultur bezwecken.“⁷²

Zusammengefasst bedeutet dies, dass die Verbesserung der Volksgesundheit⁷³ das Ziel der damals praktizierten Sozialhygiene war. Sie war zukunftsorientiert und daher war die Einbeziehung der Fortpflanzung eine beinahe logische Folge.⁷⁴

In der vordergründigen Bestrebung der Verbesserung des „Volkskörpers“ und des Gesundheitszustandes ist es somit nicht weiter verwunderlich, dass auch – heute würde man sagen Gesundheitsstadtrat – Julius Tandler bei seiner Ausgestaltung der Sozialmedizin bzw. des Wohlfahrtssystems in Wien ebenfalls ein starkes Augenmerk auf die „Sexualhygiene“ legte und betonte, welche entscheidende Rolle das private Handeln auf diesem Gebiet für die städtische bzw. völkische Gesundheit hatte.⁷⁵

2.2 Julius Tandler und sein Wohlfahrtssystem in Wien

Wer aber war Julius Tandler und welche Vorstellungen verfolgte er mit seinem System? Julius Tandler wurde am 16. Februar 1869 in Mähren geboren. Mit seiner Familie zog er später nach Wien, wo er das Gymnasium besuchte und anschließend Medizin studierte. 1895 promovierte er, 1910 wurde er Professor für Anatomie an der Universität Wien. Während des Ersten Weltkrieges bekleidete er von 1914-1917 das Amt des Dekans der medizinischen Fakultät. Gegen Ende des Krieges trat er der Sozialdemokratischen Partei bei und hatte ab 1919 das Amt des Unterstaatssekretärs für Volksgesundheit inne. Seit 1920 wirkte er als amtsführender Stadtrat für das Wohlfahrts- und Gesundheitswesen Wiens verantwortlich war und setzte sich vor allem für die Bekämpfung der hohen

⁷² Grotjahn, Alfred: Der Unterricht der Studierenden und der Ärzte, In: Gottstein A[dolph]/ Schlossmann, A[rthur]/ Teleky, L[udwig] (Hg.): Handbuch der sozialen Hygiene und Gesundheitsfürsorge, Berlin 1925, S. 393.

⁷³ Soweit dies überblickt werden kann bezieht Grotjahn seine Ausführungen auf die „kulturell führenden Völker“ wobei diese nicht genauer definiert werden. Vgl.: Grotjahn, Alfred: Die Hygiene der menschlichen Fortpflanzung, Versuch einer praktischen Eugenik, Berlin/Wien 1926, S. 97, zit. nach: Ferdinand, Ursula: Der „faustische Schulterschluss“ in der Sozialhygiene Alfred Grotjahns (1869-1931): Soziale Hygiene und ihre Beziehung zur Eugenik und Demographie, Vortrag gehalten auf der Tagung „Wie nationalsozialistisch ist die Eugenik?“, Basel, 17.-18.2.2006, S. 6, Online unter: <http://www.ash-berlin.eu/hsl/freedocs/278/Sozialhygiene.pdf> (zuletzt abgerufen am 11.11.2015).

⁷⁴ Vgl.: Ferdinand, Ursula: Der „faustische Schulterschluss“, S. 7.

⁷⁵ Vgl.: McEwen: Sexual Knowledge, S. 26-31.

Säuglingssterblichkeitsrate und der Tuberkulose ein.⁷⁶ Nach den Februarkämpfen 1934 musste er als Sozialdemokrat seine Ämter abgeben und emigrieren. Nur knapp zwei Jahre später, am 25. August 1936, starb er im 68. Lebensjahr im Exil in Moskau.⁷⁷

2.2.1 Das Wohlfahrtssystem des Roten Wien

Beim Aufbau des Wohlfahrtssystems der österreichischen Hauptstadt lag der Schwerpunkt des Verantwortlichen Julius Tandler auf der Prävention, denn damit folgte er der Sozialreform wie sie in England betrieben wurde, um den Auswirkungen der industriellen Revolution entgegenzutreten.⁷⁸

Die Historikerin Gudrun Exner bezeichnet das Fürsorgesystem Wiens in der Ersten Republik als das modernste seiner Zeit, ob dies so stimmt kann in diesem Rahmen nicht untersucht werden. Hinter dem Gesamtkonzept stand jedoch die Vorstellung, dass jeder und jede EinwohnerIn der Stadt ein Recht auf Fürsorge hatte. Familienfürsorge und Individualfürsorge sollten miteinander verbunden sein und durch vorbeugende Behandlungen sollte einer späteren Hilfsbedürftigkeit zuvor gekommen werden, wodurch nicht nur dem Einzelnen geholfen war, sondern der ganzen Gesellschaft.⁷⁹ Die Sozialdemokratie versuchte, umfassend auf die Bevölkerung zu wirken – unter anderem durch Bildungsprogramme, aber auch durch Wohnbauprogramme und das Gesundheitssystem.⁸⁰

Wien hatte ab dem 19. Jahrhundert eine unglaubliche Bevölkerungszuwanderung erlebt, die eine Versiebenfachung der Einwohnerzahl bis zum Anfang des Ersten Weltkriegs zur Folge hatte. Mit dem Bevölkerungswachstum konnte das Angebot an Wohnraum nicht mithalten. Kaum leistbare Mieten, eine extreme bauliche Enge und schlechte hygienische Zustände mit all ihren Folgen, vor allem aber der Verbreitung der Tuberkulose, bestimmten die Lebensverhältnisse.⁸¹ Im Kampf um die Hebung der Gesundheit der

⁷⁶ Vgl.: Anonym: Julius Tandler, In: Weblexikon der Wiener Sozialdemokratie, Online unter: <http://www.dasrotewien.at/tandler-julius.html> (zuletzt abgerufen am 11.11.2015).

⁷⁷ Vgl.: Exner, Gudrun unter Mitarbeit von Pinwinkler, Alexander: Personen: Repräsentanten und Repräsentantinnen der österreichischen Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungspolitik, In: Exner, Gudrun/ Kytir, Josef/ Pinwinkler, Alexander: Bevölkerungswissenschaft in Österreich in der Zwischenkriegszeit (1918-1938): Personen, Institutionen, Diskurse, Wien/Köln/Weimar 2004 (= Schriften des Instituts für Demographie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften Band 18), S. 35.

⁷⁸ Vgl.: Konrad: Das Rote Wien, S. 235, vgl. hierzu auch: Byer, Doris: Rassenhygiene und Wohlfahrtspflege, Zur Entstehung eines sozialdemokratischen Machtdispositivs in Österreich bis 1934, Frankfurt/New York 1988, S. 36.

⁷⁹ Vgl.: Exner/Pinwinkler: Personen, S. 46-47.

⁸⁰ Vgl. hierzu: Konrad: Das Rote Wien, S. 223-240, und u.a.: Vocelka, Karl: Geschichte Österreichs, Kultur – Gesellschaft – Politik, München 2002⁴, S. 279-285.

⁸¹ Vgl.: Konrad: Das Rote Wien, S. 224-228,

Bevölkerung, wurde in der Sozialpolitik Wiens somit unter anderem gerade der Tuberkulosebekämpfung große Aufmerksamkeit geschenkt. Es wurden Einrichtungen geschaffen, die der Tuberkuloseabwehr dienen sollten. Dazu zählten: Fürsorgestellen, Anstalten zur Unterbringung heilfähiger Tuberkulöser, Anstalten zur dauernden Unterbringung und Isolierung jener Tuberkulösen, die nicht mehr geheilt beziehungsweise erwerbsfähig gemacht werden konnten, infolge ihres Zustandes aber ihre Umgebung dauernd der erhöhten Erkrankungsgefahr aussetzten.⁸²

Im Rahmen der Gesundheitsfürsorge entstanden in den 1920er Jahren auch zahlreiche Spitäler, Entbindungsanstalten, Heil- und Pflegeanstalten sowie „Versorgungsanstalten“ für chronisch Pflegebedürftige. In diese Kategorie fallen auch speziellere Einrichtungen wie die Schwangeren- und Wöchnerinnenfürsorge, die Beratung für Geschlechtskranke, die Trinkerfürsorgestelle, die bereits angesprochenen Tuberkulosenfürsorgestellen sowie die Eheberatungsstelle, auf die später noch näher eingegangen wird.⁸³ Bezüglich des Wohlfahrtswesens der Stadt Wien spricht Tandler davon, dass es „keine zweite Stadt, ja kein zweites Gemeinwesen [gibt], in welchem eine so einheitliche, den Menschen lange vor seiner Geburt erfassende, ihm bis zum Tode getreue Wirksamkeit der Wohlfahrtspflege vorhanden ist.“⁸⁴

Tandler legte in seinen Bemühungen um den „Volkskörper“ besonderes Augenmerk auf die Kinder, da er in ihnen die Zukunft der Nation sah,⁸⁵ und er bezeichnet sie als „einzige[s] Gut [...], das uns geblieben [ist].“⁸⁶ Mit Hilfe medizinischer Mittel und eines Fürsorgesystems sollte die Kindersterblichkeit gesenkt werden.⁸⁷ Er entwickelte zu diesem Zweck das „Wiener System“, das sich aus Eheberatung, Mütterberatungsstellen, Kindergärten, Sanatorien und Fürsorgewesen zusammensetzte.⁸⁸ Das Fürsorgesystem von Tandler entsprach den rassenhygienischen Vorstellungen. Kennzeichnend dafür ist die Kontrolle der geschlechtlichen Vereinigung durch „Eheberatungsstellen“ und „Mutterschutzstellen“. Mit diesen sozialhygienischen Maßnahmen wurde versucht den Menschen gesund zu erhalten, damit er die Kosten, die der Staat für die Erhaltung seiner Gesundheit ausgeben musste, wieder erwirtschaften konnte. Daraus ergibt sich laut Byer

⁸² Vgl.: Gemeinde Wien: Das neue Wien, Städtewerk, Band 2, Wien 1927, S. 556.

⁸³ Vgl.: Exner/Pinwinkler: Personen, S. 51.

⁸⁴ Städtewerk, Bd. 2, S. 339.

⁸⁵ Vgl.: McEwen: Sexual Knowledge, S. 35.

⁸⁶ Städtewerk, Bd. 2, S. 341.

⁸⁷ Vgl.: Exner/Pinwinkler: Personen, S. 37.

⁸⁸ Vgl.: Konrad: Das Rote Wien, S. 235.

die Wertschätzung der Jugend und die „Gleichgültigkeit“ gegenüber den alten Menschen.⁸⁹

Wichtig war es der Fürsorgepolitik des sozialdemokratischen Roten Wiens, die Sterblichkeitsraten vor allem von unehelich geborenen Kindern zu senken. Zu diesem Zweck versuchte die Stadt die Mütter besonders zu unterstützen und die Väter wurden zu Zahlungen verpflichtet.⁹⁰ Dabei stand bei Tandler ausnahmsweise die Quantität des Volkskörpers im Vordergrund.⁹¹ Die zunehmende Betonung der Mutterrolle ist nicht zuletzt dem Wunsch nach „besserer Qualität“ des Nachwuchses geschuldet. Gerade hier wurde den Müttern eine Schlüsselposition eingeräumt.⁹² Dass die Frau als Produzentin von Menschen durch ihre Physiologie quasi von Natur geschaffen ist, wurde bereits seit dem 18. Jahrhundert wiederholt betont. Daher sollte ihre einzige Aufgabe die der Mutterschaft sein.⁹³

Die Sozialdemokratie griff dieses Bild auf und schrieb in ihrer programmatischen Schrift „Die Neue Frau“, dass es schon die höchste Aufgabe der Frau war, den Mittelpunkt der Familie zu bilden.⁹⁴

Unterstützung für diese „Rolle“, gab es vom Staat beispielsweise in Form von Wäschepaketen, mit denen den frisch gebackenen Müttern die notwendige Säuglingswäsche „in bester Qualität vollkommen unentgeltlich“ ausgehändigt wurde. Diese Aktion war eine Reaktion auf die Tatsache, dass die Armut in der Bevölkerung so groß war, dass die Frauen ihre neugeborenen Kinder teilweise sogar in Zeitungspapier einwickeln mussten.⁹⁵ In der folgenden Rhetorik der Werbung für das „Säuglingswäschepaket“, kommt noch einmal zum Ausdruck, welche Bedeutung man den Kindern bzw. der kommenden Generation beimaß. Nicht die Kinder, sondern die gesamte Gesellschaft und die Gesundheit der kommenden Arbeiter stehen im Vordergrund – appelliert wird dabei an die Mütter:

„Mütter! Die Gemeinde Wien will, daß ein gesundes und kräftiges Geschlecht heranwachse. Wenn sie jetzt jedem Kind ein praktisches Geburtsgeschenk überreicht, so ist das selbstverständlich kein Almosen. Die Gemeinde wirkt im

⁸⁹ Vgl.: Byer: Rassenhygiene und Wohlfahrtspflege, S. 179-184.

⁹⁰ Vgl.: McEwen: Sexual Knowledge, S. 39, vgl. hierzu auch: Ratzenböck, Gertraud: Mutterliebe: Bemerkungen zur gesellschaftlich konstruierten Verknüpfung von Mutterliebe und Familie, In: Bernold, Monika/ Ellmeier, Andrea/ Gehmacher, Johanna/ et al (Hg.): Familie: Arbeitsplatz oder Ort des Glücks? Historische Schnitte ins Private, Wien 1990, S. 19-50.

⁹¹ Vgl.: Byer: Rassenhygiene und Wohlfahrtspflege, S. 77.

⁹² Vgl.: McEwen: Sexual Knowledge, S. 84-85.

⁹³ Vgl.: Fuchs: Anthropologische Diskurse in Österreich 1850-1960, S. 56.

⁹⁴ Vgl.: Anonym: Die neue Frau, Wien 1924. Die neue Frau, S. 7.

⁹⁵ Vgl.: Gemeinde Wien: Städtewerk, Band 4, Wien 1928, S. 215.

eigenen Interesse, wenn sie durch umfassende Fürsorgeaktionen die kommende Generation fördert.“⁹⁶

Das Wäschepaket beinhaltete standardmäßig 24 Windeln, 2 Flanelle, 6 Hemdchen, 6 Jäckchen, 1 Badetuch, 2 Nabelbinden, 1 Tragkleidchen, 1 Flaneldecke, 2 Gummieinlagen und 1 Hautgarnitur (Seife, Creme, Hautpulver). Mit dem Paket wurde gleichzeitig auch eine Auflistung der Mutterberatungsstellen ausgehändigt. Ziel der Aktion war es laut eigenen Angaben der Stadt Wien den Eltern die Möglichkeit zu geben die Kinder in einer „hygienisch einwandfreie[n]“ Umgebung aufziehen zu können. Damit sollte auch ein „größerer Interesse“ am Kind gewährleistet sein. Gleichzeitig wollte man die Mütter als Verbündete im Kampf gegen die Säuglingssterblichkeit gewinnen.⁹⁷ Diese Beeinflussung wurde in einem zweiten Schritt von den Mutterberatungsstellen aufgegriffen und fortgeführt. Dabei ging es den Beratungsstellen gar nicht so sehr darum die Gesundheit des Kindes festzustellen, sondern die Mutter zu „erziehen“. Ihr die richtige Ernährung und Pflege des Kindes zu zeigen, damit die Gesundheit des Nachwuchses gesichert war. Ein weiteres Ziel war es, die Mütter an den Arztbesuch zu gewöhnen, damit sie später mit dem Kleinkind regelmäßig vorstellig werden.⁹⁸

Die Beratungsstellen sollten eine Lücke schließen, da die Mädchen auf ihren „Mutterberuf“ nicht vorbereitet wurden. Eine „Stigmatisierung“ der Frauen/Mädchen wird mit diesem Konzept nicht nur durch die Festschreibung des Berufs als Mutter verfolgt, sondern ebenfalls mit der Einrichtung Beratungsstellen Rechnung getragen. So schreibt Dr. Leopold Moll, der Leiter der Reichsanstalt für Mutterschutz und Säuglingsfürsorge⁹⁹, dass neben einer Trinkwassergelegenheit auch für einen Kochherd gesorgt sein muss.¹⁰⁰

In Wien gab es 1926 15 ärztliche Mutterberatungsstellen, 1928 bereits 34. Das verdichtete Netz bedeutete für die Mütter, dass der Besuch erleichtert werden konnte.¹⁰¹ Die Mutterberatungsstellen richteten sich nicht nur an die Armen und die Arbeiter,

⁹⁶ Städtewerk, Bd.4, S. 216.

⁹⁷ Vgl.: Städtewerk, Bd. 4, S. 215-216.

⁹⁸ Vgl.: Städtewerk, Bd. 2, S. 388-389.

⁹⁹ Vgl.: Jantsch, M.: Leopold Moll, In: Österreichisches Biographisches Lexikon und biographische Dokumentation, Online unter: http://www.biographien.ac.at/oeb1/oeb1_M/Moll_Leopold_1877_1933.xml (zuletzt abgerufen am 11.11.2015). Dr. Leopold Moll war ebenfalls Mitwirkender beim Film HYGIENE DER EHE.

¹⁰⁰ Vgl.: Moll, Leopold: Einrichtung und Betrieb von Mutterberatungsstellen, Säuglings- und Kleinkinderfürsorgestellen, Wien 1921S. 3-5.

¹⁰¹ Vgl.: Städtewerk, Bd. 4, S. 214.

sondern sie sollten sich auch auf die Mittelschicht erstrecken.¹⁰² Das übergeordnete Ziel aller Maßnahmen und Einrichtungen war die qualitative Wiederherstellung und Verbesserung der Bevölkerung.

Der Gesundheitsstadtrat Julius Tandler setzte sich nicht nur in praktischer Art und Weise mit dem Thema Bevölkerungspolitik auseinander, sondern auch in theoretischer bzw. vor allem schriftlicher Form. Schon 1916 beschäftigte er sich in einem Aufsatz zum Thema „Krieg und Bevölkerung“ mit den demographischen Folgen, die mit dem Krieg verbunden sein würden. Der Bevölkerungsrückgang wurde dabei als quantitative Folge gesehen, Krankheiten wie Syphilis und ihre Folgeerkrankungen wie Unfruchtbarkeit, Frühgeburten, der steigende Alkohol- und Tabakkonsum stellte gemeinsam mit dem zu erwartenden Anstieg der Zahl der Invaliden und seelisch Geschädigten die qualitativen Folgen des Krieges dar. An eine Kompensation des Geburtenausfalls war laut Tandler nicht zu denken und so galt es, mit dem vorhandenen „organischen Kapital“ wirtschaftlich umzugehen.¹⁰³ Ausführlicher und genauer wird Tandler im 1924 in der Wiener Medizinischen Wochenschrift erschienen Aufsatz „Ehe und Bevölkerungspolitik“, in dem er die Ziele, die er mit seinem Wohlfahrtssystem verfolgt, deutlich machte.

Der Staat stellte für Tandler eine „organisch bedingte Dasein[s]form der menschlichen Gesellschaft dar“. „Organisch bedingt“ meint die „Abhängigkeit des Staates von dem Zustande seines organischen Kapitals [...]“.¹⁰⁴ Die Verwaltung des „organischen Kapitals“, also der Bevölkerung, ist der Gegenstand von Bevölkerungspolitik, wobei er zwischen einer quantitativen und qualitativen Bevölkerungspolitik unterscheidet. Diese Unterscheidung ist grundlegend für sein Wohlfahrtssystem. Während die quantitative Bevölkerungspolitik einen imperialistischen Anspruch hatte und nur auf die Vergrößerung des Volkskörpers ausgerichtet war, verstand sich die qualitative Bevölkerungspolitik, die gleichzeitig eine soziale Bevölkerungspolitik war, innerhalb derer jeder Mensch das Recht auf ein menschenwürdiges Dasein hatte, als das genaue Gegenteil.¹⁰⁵ Julius Tandler war laut der Historikerin Doris Byer nicht der Erste, der zwischen qualitativer und quantitativer Bevölkerungspolitik unterschied – der Arzt Wilhelm Schallmayer formulierte diese Konzepte bereits 1891 in seinem Werk

¹⁰² Vgl.: Moll: Mutterberatungsstellen, S. 8.

¹⁰³ Vgl.: Exner/Pinwinkler: Personen, S. 36-37.

¹⁰⁴ Tandler, Ehe und Bevölkerungspolitik, Nr. 4, Sp. 211.

¹⁰⁵ Vgl.: Tandler: Ehe und Bevölkerungspolitik, Nr. 4, Sp. 211-214.

„Vererbung und Auslese im Lebenslauf der Völker“, verfolgte damit aber andere politische Ziele auf die hier nicht näher eingegangen werden soll.¹⁰⁶

Im Bericht der 8. Fürsorgetagung der Österreichischen Gesellschaft für Bevölkerungspolitik und Fürsorgewesen (1926) hebt Julius Tandler die enge Verflechtung dieser beiden Stränge, die sich gegenseitig beeinflussen und bedingen, hervor: „Schon deshalb, weil die ökonomische Bedingtheit bei zu starker Steigerung der Quantität, die Qualität herabsetzt, andererseits aber eine gewisse Quantität unbedingt vorhanden sein muß, sollen Qualitätsverbesserungen überhaupt erfolgen können.“¹⁰⁷

Um dem Bevölkerungsrückgang entgegenzuwirken, schien es wichtig, mit Hilfe der sozialen Bevölkerungspolitik eine Atmosphäre zu schaffen, in der selbst die ärmeren Frauen ihre Kinder groß ziehen wollen. Tandler spricht davon, dass die „Aufzuchtsmöglichkeiten“ verbessert werden müssen:¹⁰⁸ „Man gebe einmal diesen Frauen die Möglichkeit, ihre Kinder unter menschenwürdigen, lebenswerten Bedingungen aufzuziehen, und viele Tausende unter ihnen werden sich der Mutterschaft ohne Zwang unterziehen.“¹⁰⁹

Das Ziel seiner Politik im Hinblick auf die Mütter ist die Verbesserung der Lebensumstände und vor allem die Abschaffung des Zwangs zur Mutterschaft. Die Freiwilligkeit ist nicht nur hier der Schlüssel, sondern auch bei der Eheberatung.

Tandler schreibt, dass die Kindern, die als logische Folge der Ehe präsentiert werden, ein Anrecht auf Gesundheit haben und um diese zu gewährleisten ist die Aufklärung der Menschen und der Appell an ihr Verantwortungsgefühl durch Eheberatung zielführender als eine gesetzlich verpflichtende Eheerlaubnis, die zu leicht umgangen werden kann.¹¹⁰

„Diese Eheberatungsstelle ist ein Moment der qualitativen Bevölkerungspolitik, welches nicht so sehr durch die einzelnen Fälle, als durch die allgemeine Erweckung der Verantwortlichkeit der generativen Ethik von Bedeutung ist.“¹¹¹ Damit spricht Tandler an, was in den 1920er von Seiten der Sozialdemokratie diskutiert wurde. Sie stellten „Geschlechtstrieb“, der das Interesse des Individuums repräsentierte dem

¹⁰⁶ Vgl.: Byer: Rassenhygiene und Wohlfahrtspflege, S. 28-29.

¹⁰⁷ Tandler, Julius: Qualitative Bevölkerungspolitik, In: Hecke, Wilhelm: Bericht über die 8. Fürsorgetagung am 15. Mai 1926, Wien 1927, S. 1.

¹⁰⁸ Vgl.: Tandler, Julius: Ehe und Bevölkerungspolitik, In: Wiener Medizinische Wochenschrift, Nr. 5, 1924, Sp. 265.

¹⁰⁹ Tandler: Ehe und Bevölkerungspolitik, Nr. 5, Sp. 264.

¹¹⁰ Vgl.: Tandler: Ehe und Bevölkerungspolitik, In: Wiener Medizinische Wochenschrift, Nr. 6, 1924, Sp. 308.

¹¹¹ Tandler: Qualitative Bevölkerungspolitik, S. 4.

„Aufzuchtinstinkt“, der den Interessen der Art diene, gegenüber.¹¹² Erziehung und Aufklärung sollte dazu beitragen, dass der „Aufzuchtinstinkt“ der kontrollierende Faktor des Geschlechtstriebes wird und in der Folge sollte daraus die „generative Ethik“ werden.¹¹³ Also die Entwicklung eines Verantwortlichkeitsgefühls zu Gunsten der Nachkommen.

Die Ehe ist für Tandler mehr oder weniger gleichbedeutend mit der Familie und diese stellt das beste Umfeld für die „Aufzucht“ dar – dieses „wertvolle Leben“ zu erhalten, ist die Aufgabe der Bevölkerungspolitik.¹¹⁴ Dementsprechend sollte die Familie durch ein engmaschiges Fürsorgenetz unterstützt werden. Jedes Neugeborene wurde statistisch erfasst und wenn Hilfe notwendig war, wurde diese gewährt.¹¹⁵ Ausgaben zu Gunsten von Kindern und Jugendliche fielen unter „produktive bevölkerungspolitische Ausgaben“, Aufwendungen, die aus humanitärer Sicht zu Gunsten von Alten, Kranken und Irren getätigt werden mussten wurden als „unproduktive Ausgaben“ bezeichnet.¹¹⁶

Tandler sah den „Reproduzenten“, den „Zeuger der nächsten Generation“ in der Pflicht, sich durch ein Verantwortungsgefühl von den anderen Lebewesen zu unterscheiden. Weniger die Zeugung als vielmehr die Aufzucht war entscheidend – somit scheint ihm hier eine Rationalisierung bei der Zeugung sinnvoll.¹¹⁷

Aus Sicht der qualitativen Bevölkerungspolitik wäre eine „vernünftige Zuchtwahl, also eine vernünftige Auslese der sich paarenden Menschen“, das Sinnvollste, Tandler erkannte gleichzeitig den utopischen Charakter dieser Forderung und musste eingestehen, dass die Partnerwahl nicht nach bevölkerungspolitischen Prinzipien erfolgte.¹¹⁸ Trotzdem hielt er daran fest, dass es gerade im Hinblick auf die Gesundheit der Bevölkerung ein Interesse daran gab, „wenigstens jene Fälle von der Fortpflanzung auszuschalten, bei welchen wir mit Sicherheit sagen können, daß die Nachkommen und die Allgemeinheit die generativen Verfehlungen zu büßen haben werden.“¹¹⁹

Tandler vertrat einen dialektischen Zugang zu (rassen)hygienischen und eugenischen Themen. Dies macht es schwer, ihn einer gewissen Strömung zuzuordnen. Tandlers Fürsorgesystem trägt klar bevölkerungspolitische und nicht nur humanitäre Züge und dies ist das Entscheidende. Auf welche Quellen Tandler sein bevölkerungspolitisches

¹¹² Vgl.: Byer: Rassenhygiene und Wohlfahrtspflege, S. 65-66.

¹¹³ Vgl.: Byer: Rassenhygiene und Wohlfahrtspflege, S. 66.

¹¹⁴ Vgl.: Tandler: Ehe und Bevölkerungspolitik, Nr. 4, Sp. 213-214.

¹¹⁵ Vgl.: Tandler: Ehe und Bevölkerungspolitik, Nr. 6, Sp. 305.

¹¹⁶ Vgl.: Tandler: Ehe und Bevölkerungspolitik, Nr. 6, Sp. 305.

¹¹⁷ Vgl.: Tandler: Ehe und Bevölkerungspolitik, Nr. 4, Sp. 211-212.

¹¹⁸ Vgl.: Tandler: Ehe und Bevölkerungspolitik, Nr. 6, Sp. 305-308.

¹¹⁹ Tandler: Ehe und Bevölkerungspolitik, Nr. 6, Sp. 308.

Konzept zurückführt, ist nicht bekannt,¹²⁰ ebenso hat er sich nie eindeutig zu eugenischen Fragen geäußert.¹²¹ Er dachte über Fragen der Sterilisation nach, konnte sich aber weder dafür noch dagegen entscheiden. Trotzdem kann man wohl davon sprechen, dass er der negativen Eugenik eher kritisch gegenüberstand und eher die positive Eugenik befürwortete.¹²²

Wichtiger ist Tandlers Orientierung an Rudolf Goldscheid und dessen Konzept des „organischen Kapitals“ sowie seinem Konzept der präventiven Fortpflanzungsauslese.¹²³ Laut Goldscheid stellt der Geburtenrückgang kein Problem dar, wenn man das vorhandene „organische Kapital“ qualitativ besser nützt – bessere Ausbildung, bessere Gesundheitsversorgung, etc.¹²⁴ Nicht erst Julius Tandler, sondern bereits Alfred Ploetz wies daraufhin, dass Eheschließung und Kinderzeugung nicht der Selbstbestimmung überlassen werden dürfen, sondern Kontrolle verlangen.¹²⁵ Zu diesem Zweck sollte das Fürsorgesystem wirksam werden, um das „organische Kapital“ zu erhalten und zu fördern. Tandlers Vorstellung von Konstitution und Kondition spielt hier eine große Rolle.¹²⁶ Bei der Fürsorgetagung 1926 unterschied Tandler zwischen der Konstitution und Kondition eines Menschen. Während Ersteres bei der Entstehung festgelegt wird und nicht veränderbar ist, kann auf die Kondition der Menschen mit Hilfe der Wohlfahrtspflege eingewirkt werden, wobei dies am erfolgreichsten ist, wenn bereits im Kindesalter damit begonnen wird. Die menschliche Konstitution ist nur durch die Beeinflussung der Erbmöglichkeiten und Erbqualitäten veränderbar, was zu dieser Zeit laut Tandler nur durch die „Selektion der Eltern“ möglich wäre, aber auch hier musste er wiederum einräumen, dass die Menschen Wahlfreiheit verlangen, wenn es um die Wahl der Partners ging. Daher fordert er eine „vernünftige Selektion“, die auf Wissen und

¹²⁰ Vgl.: Exner/Pinwinkler: Personen, S. 36-45.

¹²¹ Vgl.: Exner, Gudrun unter Mitarbeit von Pinwinkler, Alexander: Institutionen, In: Exner, Gudrun/ Kytir, Josef/ Pinwinkler, Alexander: Bevölkerungswissenschaft in Österreich in der Zwischenkriegszeit (1918-1938): Personen, Institutionen, Diskurse, Wien/Köln/Weimar 2004 (= Schriften des Instituts für Demographie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften Band 18), S. 213.

¹²² Vgl.: Exner, Gudrun/ Kytir, Josef: Einleitung, In: Exner, Gudrun/ Kytir, Josef/ Pinwinkler, Alexander: Bevölkerungswissenschaft in Österreich in der Zwischenkriegszeit (1918-1938): Personen, Institutionen, Diskurse, Wien/Köln/Weimar 2004 (= Schriften des Instituts für Demographie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften Band 18), S. 22.

¹²³ Vgl.: Baader, Gerhard: Eugenische Programme in der sozialistischen Parteienlandschaft in Deutschland und Österreich im Vergleich: In: Baader, Gerhard/ Hofer, Veronika/ Mayer, Thomas (Hg.): Eugenik in Österreich, Biopolitische Strukturen von 1900-1945, Wien 2007, S. 113.

¹²⁴ Vgl.: Exner, Gudrun: Eugenisches Gedankengut im bevölkerungswissenschaftlichen und bevölkerungspolitischen Diskurs in Österreich in der Zwischenkriegszeit, In: Baader, Gerhard/ Hofer, Veronika/ Mayer, Thomas (Hg.): Eugenik in Österreich, Biopolitische Strukturen von 1900-1945, Wien 2007, S. 193.

¹²⁵ Vgl.: Ploetz: Die Tüchtigkeit unsrer Rasse und der Schutz der Schwachen, S. 143-147, Vgl. auch: Reyer, Jürgen: Alte Eugenik und Wohlfahrtspflege, Entwertung und Funktionalisierung der Fürsorge vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, Freiburg im Breisgau 1991, S. 52.

¹²⁶ Vgl.: Baader: Eugenische Programme, S. 123-124.

Verantwortungsgefühl aufgebaut ist, da durch die Beeinflussung der Kondition der Eltern auf die Konstitution der Kinder positiv eingewirkt werden kann.¹²⁷

Zusammengefasst kann man sagen, dass die Aufgabe der Wohlfahrtspflege, wie sie Tandler vertrat, darin bestand, das geborene, gesunde Leben zu erhalten und seine Qualität zu verbessern, sowie die Lebensbedingungen der Menschen positiv zu beeinflussen,¹²⁸ da sich das wiederum positiv auf die folgende Generationen auswirkte. Die Auffassung von Sexualität und Ehe, wie sie von Julius Tandler vertreten wurde, kann unter dem Stichwort der „Ehehygiene“ zusammengefasst werden, die nicht immer ganz frei von eugenischem Denken war, worauf hier noch kurz hingewiesen werden soll.

¹²⁷ Vgl.: Tandler: Qualitative Bevölkerungspolitik, S. 2-5.

¹²⁸ Vgl.: Tandler: Qualitative Bevölkerungspolitik, S. 1.

2.2.2 Exkurs: Eugenik/Rassenhygiene in Österreich

Diesem Exkurs soll vorangestellt werden, dass die Eugenik der Sozialdemokraten vom direkten Blick auf die Eugenik der Nationalsozialisten zu trennen ist.

Eugenisches Denken war in der Zwischenkriegszeit nicht nur in Österreich allgemein verbreitet und akzeptiert. Doris Byer verweist darauf, dass der rassenhygienische Diskurs in Österreich nach dem Ersten Weltkrieg an den deutschen anknüpft.¹²⁹ Eugenisches Gedankengut fand sich nicht nur bei erklärten Eugenikern,¹³⁰ sondern fand darüber hinaus auch Eingang in viele Wissenschaftszweige und Diskurse, wie beispielsweise den demographischen Diskurs. Hier befassten sich vor allem Mediziner mit eugenischen Fragestellungen und versuchten bevölkerungspolitische Ziele eugenisch zu untermauern.¹³¹

Eugenik bedeutet so viel wie „von guter und schöner Herkunft“ oder auch „Pflege der Erbanlagen“ und entstand, so wie sie im Roten Wien und bei Tandler verstanden wurde, Ende des 19. Jahrhunderts als „sozialbiologische, bevölkerungs- und gesellschaftspolitische Lehre von der „genetischen Verbesserung“ des Menschen.“¹³² Der Naturforscher und Schriftsteller Francis Galton (1822-1911), setzte Fortpflanzungshygiene bereits mit Eugenik gleich, indem er erstere als „Wissenschaft, welche sich mit allen Einflüssen beschäftigt, welche die angeborenen Eigenschaften einer Rasse verbessern und diese Eigenschaften zum größtmöglichen Vorteil zur Entfaltung bringen“ definiert.¹³³ Auch Grotjahn verstand Eugenik als Teil der Sozialhygiene.¹³⁴

Unterschieden wird grundsätzlich zwischen einer positiven Eugenik, die Anreize bot, dass sich als „höherwertig“ eingestuften Menschen fortpflanzen, und einer negativen Eugenik, welche die Vermehrung von „minderwertig“ klassifizierten Menschen durch

¹²⁹ Vgl.: Byer, Doris: Rassenhygiene und Wohlfahrtspflege, S. 21-27.

¹³⁰ Vgl.: Löscher, Monika: Zur Rezeption eugenischen/rassenhygienischen Gedankengutes in Österreich bis 1934, unter besonderer Berücksichtigung Wiens, Wien 1999 (Diplomarbeit), S. 6.

¹³¹ Vgl.: Exner: Diskurs, In: Exner, Gudrun/ Kytir, Josef/ Pinwinkler, Alexander: Bevölkerungswissenschaft in Österreich in der Zwischenkriegszeit (1918-1938): Personen, Institutionen, Diskurse, Wien/Köln/Weimar 2004 (= Schriften des Instituts für Demographie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften Band 18), S. 304.

¹³² Vgl.: Reyer: Alte Eugenik und Wohlfahrtspflege, S. 9.

¹³³ Galton, Francis: Fortpflanzungs-Hygiene: Ihre Definition, ihr Zweck, ihre Ziele, In: Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie, Band 2, Heft 5/6, 1905, S.812, zit. nach: Reyer: Alte Eugenik und Wohlfahrtspflege, S. 15.

¹³⁴ Vgl.: Byer: Rassenhygiene und Wohlfahrtspflege, S. 39.

Eheverbote, Asylierung oder Sterilisation verhindern sollte.¹³⁵ Dabei gibt es immer wieder Überschneidungen und regionale und zeitliche Unterschiede. Obwohl man für die sozialistische Eugenik eine Tendenz zur positiven Eugenik verzeichnen kann, gibt es ebenso Einflüsse der negativen Eugenik, die daran interessiert ist, die „Minderwertigen“ aus dem „Volkskörper“ zu „eliminieren“.¹³⁶ Der springende Punkt ist das rassistische Kriterium sowie die Verhinderung per Gesetz, bzw. Ausmerzung, etwas das Tandler nach jetzigem Kenntnisstand in dieser Form nie explizit geäußert hat. Der Begriff „Rassenhygiene“¹³⁷, der auf den Arzt Alfred Ploetz (1860-1940) zurückgeht, ist mit Eugenik gleichzusetzen¹³⁸ und wurde nach dem ersten Weltkrieg von der Sozialdemokratie durch die Schaffung der vielfältigen Institutionen, die aufklärend wirken und so zur Hebung der „Volksgesundheit“ beitragen sollten, als „Machtdispositiv“ genutzt. Sexualreform, Geburtenkontrolle und Sterilisation sind eugenische Forderungen, die vor allem von der Sozialdemokratie diskutiert und vorgebracht wurden.¹³⁹

Rassenhygiene und Sozialhygiene stehen eigentlich in einem Widerspruch. Während die soziale Hygiene das Wohl des Einzelnen als direktes Ziel hat, hat die Rassenhygiene das Wohl einer „zeitlich dauernden Gesamtheit als solcher“ vor Augen.¹⁴⁰ Es wurde erkannt, dass die Einrichtungen der Sozialhygiene auch der „Erbgesundheit“ zugute kommen können.¹⁴¹ Byer vertritt die Ansicht, dass die Sozialdemokratie „Rassenhygiene“ und „Sozialhygiene“ wechselweise benutzten – je nachdem welcher Zweck damit verfolgt

¹³⁵ Vgl.: Löscher, Monika: „...der gesunden Vernunft nicht zuwider...“, Katholizismus und Eugenik in Österreich vor 1938, In: Gabriel, Heinz Eberhard/ Neugebauer, Wolfgang (Hg.): Vorreiter der Vernichtung? Eugenik, Rassenhygiene und Euthanasie in der österreichischen Diskussion vor 1938, Wien/Köln/Weimar 2005, S. 219.

¹³⁶ Vgl.: Baader, Gerhard/ Hofer, Veronika/ Mayer, Thomas: Einleitung der Herausgeber und der Herausgeberin, In: Baader, Gerhard/ Hofer, Veronika/ Mayer, Thomas (Hg.): Eugenik in Österreich, Biopolitische Strukturen von 1900-1945, Wien 2007, S. 17.

¹³⁷ Der Begriff wurde von ihm 1895 in seiner Schrift „Die Tüchtigkeit unsrer Rasse und der Schutz der Schwachen“ (1895) zur Abgrenzung von der „Individual-Hygiene“ und „Sozialen Hygiene“ eingeführt. Sie hat ihren Ursprung in Darwins Lehre von der natürlichen Auslese. Gemeinsam mit dem Fortschritt in der Genetik führte dies zur Überzeugung, dass die Bevölkerungsentwicklung steuerbar sei. Ihre Anhänger waren von der Möglichkeit der medizinischen Verbesserung der „Rasse“ überzeugt. Vgl. hierzu: Reyer: Alte Eugenik und Wohlfahrtspflege, S. 15; Vgl.: Osborne, Cornelia: Frauenkörper – Volkskörper, Geburtenkontrolle und Bevölkerungspolitik in der Weimarer Republik, Münster 1994, S. 24. Zur Abgrenzung und Beziehung der Begriffe vgl.: Löscher: Zur Rezeption eugenischen/rassenhygienischen Gedankengutes.

¹³⁸ Vgl.: Fuchs: Anthropologische Diskurse in Österreich 1850-1960, S. 117; vgl. auch: Löscher: Katholizismus und Eugenik in Österreich, S. 219.

¹³⁹ Vgl.: Fuchs: Anthropologische Diskurse in Österreich, S. 266, vgl. hierzu auch: Byer, Rassenhygiene und Wohlfahrtspflege, S. 190-191.

¹⁴⁰ Vgl.: Ploetz, Alfred: Die Tüchtigkeit unsrer Rasse und der Schutz der Schwachen, Ein Versuch über Rassenhygiene und ihr Verhältnis zu den humanen Idealen, besonders zum Socialismus, Berlin 1895, S. 3, vgl. auch: Reyer: Alte Eugenik und Wohlfahrtspflege, S. 47.

¹⁴¹ Vgl.: Reyer: Alte Eugenik und Wohlfahrtspflege, S. 49.

werden sollte und an wen appelliert wurde: „Sollen soziale Maßnahmen nationalen Kreisen schmackhaft gemacht werden, wurden sie zu rassenhygienischen Maßnahmen, waren für eugenische Maßnahmen linke Kreise zu gewinnen, wurde von Sozialhygiene gesprochen.“¹⁴² Ziel war es ein „eugenisches Gewissen“ zu schaffen, das eine „generative Ethik“ als „Selbstregulativ“ etablieren sollte und die „Zuchtgemeinschaft“, als welche die Bevölkerung angesehen wurde, zur „Höherentwicklung“ getrieben werden.¹⁴³

¹⁴² Byer: Rassenhygiene und Wohlfahrtspflege, S. 39.

¹⁴³ Vgl.: Byer: Rassenhygiene und Wohlfahrtspflege, S. 198.

3 Die Beratungsstellen

(Sexual-)beratungsstellen bzw. Eheberatungsstellen waren kein Phänomen, das es erst nach dem Ersten Weltkrieg gab, einzig und allein ihre Zahl und Verbreitung nahm zu. Die Historikerin Maria Mesner führt an, dass die erste Beratungsstelle, von der man schriftliche Kenntnis hat, 1882 in den Niederlanden gegründet wurde.¹⁴⁴

Die Gemeinsamkeit dieser Einrichtungen bestand in ihrer sexualreformerischen Inspiration, was bedeutet, dass sie einem „Fortschrittsdenken“ verpflichtet waren und sie der menschlichen Sexualität bzw. der Fortpflanzung „zum Durchbruch verhelfen“ wollten.¹⁴⁵

Sie gaben Wissen weiter, das zuvor nur in Büchern beziehungsweise im mündlichen Gedächtnis vorhanden war und durch diese persönliche Beratung bot sich die Gelegenheit sexuelle Aufklärung außerhalb des gedruckten Wortes zu verbreiten.¹⁴⁶ Die Sexualberatungsinitiativen können laut Mesner als Versuche gesehen werden, die Normen, die bis zum Ersten Weltkrieg von der katholischen Kirche gesetzt wurden, durch neue zu ersetzen.¹⁴⁷

Die Tätigkeit der Beratungsstellen bestand vor allem in der Erteilung von Ratschlägen bei sexuellen Problemen.¹⁴⁸ Ob solche Stellen notwendig waren oder nicht, lässt sich aus heutiger Sicht schwer beantworten. Sofie Lazarsfeld kommt in ihrem Buch „Wie die Frau den Mann erlebt“ auf Grund des Ansturms, den ihre Beratungsstelle erlebte, zu dem Schluss, dass dies die Notwendigkeit solcher Einrichtung beweist.¹⁴⁹ In Wien standen die auf private Initiative hin gegründete Frauenschutz-Beratungsstelle und die Beratungsstelle der Gesellschaft für Sexualberatung der städtischen Eheberatungsstelle gegenüber¹⁵⁰, auf welcher in der Folge das Hauptaugenmerk liegen wird, da in deren Erfahrungskontext die Grundlage des Films HYGIENE DER EHE entstand.

¹⁴⁴ Vgl.: Mesner: Geburten/Kontrolle, S. 43.

¹⁴⁵ Vgl.: Mesner: Geburten/Kontrolle, S. 43.

¹⁴⁶ Vgl.: McEwen: Sexual Knowledge, S. 119-120.

¹⁴⁷ Vgl.: Mesner: Education Reasonable Lovers, S. 50.

¹⁴⁸ Vgl.: McEwen: Sexual Knowledge, S. 120.

¹⁴⁹ Vgl.: Lazarsfeld, Sofie: Wie die Frau den Mann erlebt, Leipzig/Wien [1931], S. 6.

¹⁵⁰ Ob die Einrichtung einer Beratungsstelle auf Initiative der Gemeinde eine Neuerung darstellte konnte nicht eruiert werden.

3.1 Die Frauenschutz-Beratungsstelle

Die Frauenschutz-Beratungsstelle wurde vom „Bund gegen Mutterschaftszwang“ gegründet und in der Wiener Königseggasse 10 eröffnet. Erstmals wurde von der Beratungsstelle im Jänner 1923 in der Zeitschrift Sexual-Reform berichtet. Demnach hatte sie dienstags und donnerstags zwischen 5 und 6 Uhr geöffnet. Die Beratung war kostenlos und erfolgte anonym, aber es wurde eine Statistik über die Geburten angelegt.¹⁵¹

Der Bund, der 1919 von Johann Ferch ins Leben gerufen wurde, kann der neomalthusianischen Strömung zugerechnet werden. Seine Ziele waren unter anderem die „Hebung des Verantwortlichkeitsgefühls“ gegenüber dem Kind und ein „erhöhter Schutz von Mutter und Kind“. Gemeinsam mit den Sozialdemokratinnen setzten sie sich für eine Reform des Abtreibungsparagraphen ein.¹⁵² Allerdings wurde in der Broschüre des Bundes darauf verwiesen, dass Fragen zur Abtreibung nicht beantwortet werden.¹⁵³ 1925 wurde der Bund in „Bund für Geburtenregelung“ umbenannt, Johann Ferch blieb ihr Sprecher.¹⁵⁴ Finanziert wurde er durch private Spenden, die Ferch während seiner Lesungen sammelte.¹⁵⁵

Ferch setzte sich, ganz dem Neomalthusianismus verpflichtet, dafür ein, dass weniger aber dafür gesündere Kinder geboren werden. Die Frauen sollten sich überlegen, ob sie ein Kind ernähren können oder nicht – zu viele Kinder könnten den sozialen Abstieg bedeuten.¹⁵⁶ Wie Gudrun Exner und Alexander Pinwinkler deutlich machen, gab es keinen anderen Vertreter seiner Zeit, der sich so entschieden gegen die pronatalistische Bevölkerungspolitik seiner Zeit wandte.¹⁵⁷ Die Qualität des Nachwuchses war entscheidend und dies machte die Geburtenkontrolle laut Ferch notwendig. Frauen wurden als verantwortlich für die physische und soziale Reproduktion gesehen, allerdings stellten ihre „geschundenen“ Körper einen Beweis für die Ausbeutung und Belastung durch Geburten und unprofessionelle Abtreibung dar. Das Ziel, das vom Bund im Hinblick auf die Ehe verfolgt wurde, war jenes der glücklichen Ehe durch Geburtenkontrolle, das ein eheliches Sexualleben, frei von der Angst schwanger zu

¹⁵¹ Vgl.: Mesner: Geburten/Kontrolle, S. 77.

¹⁵² Vgl.: Löscher: Zur Rezeption eugenischen/rassenhygienischen Gedankengutes, S. 88.

¹⁵³ Vgl.: Mesner: Education Reasonable Lovers, S. 55

¹⁵⁴ Vgl.: Mesner, Geburten/Kontrolle, S. 78.

¹⁵⁵ Vgl.: Mesner: Education Reasonable Lovers, S. 56.

¹⁵⁶ Vgl.: Löscher: Zur Rezeption eugenischen/rassenhygienischen Gedankengutes, S. 89.

¹⁵⁷ Vgl.: Exner/Pinwinkler: Institutionen, S. 233-236.

werden, ermöglichen sollte.¹⁵⁸ Auf Wunsch wurden in den Stellen Pessare und andere Verhütungsmittel kostenlos angepasst und ausgegeben.¹⁵⁹ In Wien gab es laut Angabe von Ferchs Frau, Betty, acht solcher Beratungszentren und in den übrigen Bundesländern nochmals zwölf. Dementsprechend musste eine größere Gruppe an Menschen daran beteiligt gewesen sein, allerdings gibt es davon kaum Spuren. In den Beratungsstellen selbst arbeiteten (weibliche) Ehrenamtliche.¹⁶⁰ Man setzte vor allem auf Freiwillige und blieb unabhängig von politischen Parteien, obwohl es durchaus inhaltliche Überschneidungen mit der Sozialdemokratie gerade im Hinblick auf die Abtreibungsfrage gab.¹⁶¹

Bis 1928 suchten ca. 6.440 Personen die Beratungsstelle auf. Das Ende der demokratischen Republik 1933/34 bedeutete gleichzeitig das Aus für den Bund und seine Beratungsstellen, da die Beschränkung der Versammlungsfreiheit ihre Arbeit zu stark beeinträchtigte.¹⁶²

3.2 Beratungsstelle der Gesellschaft für Sexualberatung

Die „Sozialistische Gesellschaft für Sexualberatung und Sexualforschung“ (SG)¹⁶³ wurde Ende 1928 von dem Arzt und Psychoanalytiker Wilhelm Reich und der Ärztin Marie Frischauf gegründet und betrieb eigene Beratungsstellen, die in Privatwohnungen und –praxen eingerichtet wurden.¹⁶⁴ Am 27. Jänner 1929 meldete die Rote Fahne, dass sechs „proletarische Beratungsstellen“ gegründet wurden.¹⁶⁵ Sie verstanden sich selbst als Alternative zur städtischen Beratungsstelle und sahen sich dem sozialen Wandel durch die Verbesserung der Arbeiter-Sexualität und der Fortpflanzungsgesundheit verpflichtet.¹⁶⁶ In den Statuten der Gesellschaft wird festgehalten, dass man sich in einer Zeit der Sexualnot befindet und von Seiten des Vereins alles getan werden muss, um

¹⁵⁸ Vgl.: Mesner: Education Reasonable Lovers, S. 55-57.

¹⁵⁹ Vgl.: Löscher: Zur Rezeption eugenischen/rassenhygienischen Gedankengutes, S. 91.

¹⁶⁰ Mesner: Geburten/Kontrolle, S. 78.

¹⁶¹ Vgl.: Mesner: Education Reasonable Lovers, S. 56.

¹⁶² Vgl.: Mesner: Geburten/Kontrolle, S. 78-79.

¹⁶³ Ich folge hier der Abkürzung, die Karl Fallend ebenfalls verwendet.

¹⁶⁴ Vgl.: Fallend: Wilhelm Reich in Wien, S. 115-122, vgl. auch: Mesner: Geburten/Kontrolle, S. 74.

¹⁶⁵ Vgl.: Anonym: Proletarische Sexualberatungsstellen in Wien, In: Die Rote Fahne, 27.1.1929, S. 4; vgl. auch: Fallend: Wilhelm Reich in Wien, S. 122.

¹⁶⁶ Vgl.: McEwen: Sexual Knowledge, S. 133.

Erscheinungen dieser Sexualnot entgegenzutreten, was als wesentlicher Zweck der Gesellschaft angegeben wird.¹⁶⁷

Diese attestierte Not drückte sich laut Statuten unter anderem in hohen Selbstmordraten, unglücklichen Ehen und einer steigenden „Lebens- und Arbeitsuntüchtigkeit“ – wobei nicht spezifiziert wird, was genau damit gemeint war.¹⁶⁸

Die Beratung sollte auf Grundlage wissenschaftlicher sowie insbesondere psychoanalytischer Forschungsergebnisse erfolgen. Mit Hilfe psychischer und somatischer Untersuchungen sollte ein Befund erstellt werden, der wiederum als Grundlage für „jede Art psychischer Beratung in Fragen der Hygiene des Sexuallebens durch die Berater selbst“ dienen sollte. Die übrigen Fälle wurden an entsprechende Spezialärzte, Ambulatorien oder Kliniken verwiesen, wo sie behandelt wurden. Sowohl die Untersuchungen als auch die Beratung waren kostenlos und sollten ausschließlich durch Ärzte und nach Altersstufen getrennt erfolgen.¹⁶⁹

Im Laufe des Jahres 1930 kam es zu einer inhaltlichen Spezialisierung der Beratungsstellen. Während sich jene von Marie Frischauf und Isidor Fassler auf Empfängnisverhütung und Geschlechtskrankheiten spezialisierten – wobei Marie Frischauf hier nur für die Frauen zuständig war – boten Wilhelm Reich selbst und Anny Angel vor allem Hilfe bei sexuellen Konflikten und Neurosen an. Eduard Fliegel hat sich auf die Beratung in Rechtsfällen, Lia Swarowsky und Edith Buxbaum auf die Beratung von Kindern und Jugendlichen bei sexuellen Fragen spezialisiert.¹⁷⁰

Als weitere Aufgabe sieht die Gesellschaft die „Aufklärung auf dem Gebiet der sexuellen Hygiene“, sowie das Aufdecken und die Bekämpfung von Unzulänglichkeiten bei den bereits bestehenden Einrichtungen „auf diesem Gebiete“. Die Aufklärungsarbeit sollte dabei vor allem in Form von öffentlichen Vorträgen und aufklärenden Broschüren erfolgen.¹⁷¹ Einen Eindruck von den damals aktuellen Themen, die Gegenstand von Diskussionen waren, gibt auch die Liste der Vorträge, die von der SG veranstaltet wurden und ihr zu einem enormen Zulauf verholfen haben. Unter anderem befanden sich darunter: „Die sexuelle Frage der Jugend in der bürgerlichen Gesellschaft“, „Ehemoral

¹⁶⁷ Vgl.: Fallend: Wilhelm Reich in Wien, S. 116.

¹⁶⁸ Vgl.: Fallend: Wilhelm Reich in Wien, S. 115-116, vgl. auch: McEwen: Sexual Knowledge, S. 133.

¹⁶⁹ Vgl.: Fallend: Wilhelm Reich in Wien, S. 116.

¹⁷⁰ Vgl.: Fallend: Wilhelm Reich in Wien, S. 122.

¹⁷¹ Vgl.: Statuten zit. nach: Fallend: Wilhelm Reich in Wien, S. 116.

und Eheglück“, „Sexuelles Massenelend und sozialistische Sexualreform“, aber auch Abtreibung wurde diskutiert. Besonders Diskussionen über die Ehe hatten Konjunktur.¹⁷² Die dritte Tätigkeit, die von Seiten des Vereins zur Linderung der Sexualnot beitragen sollte, ist die „Sexualwissenschaftliche Forschung“. Zu diesem Zweck wurde statistisches Material gesammelt und erhoben; Veranstaltungen und Diskussionen in Fachkreisen sollten organisiert und einschlägige Publikationen veröffentlicht werden. Wie Karl Fallend festhält, sind die Informationen über die praktische Arbeit der Beratungsstellen sehr dürftig. Allerdings hat Wilhelm Reich Erfahrungen, Probleme und statistische Hinweise zusammengefasst, die Einblick in die Probleme geben, mit denen die Beratungsstellen konfrontiert wurden. Er machte bei seinen Studien die Erfahrung, dass die sexuellen Schwierigkeiten oft den sozialen Umständen geschuldet sind, doch dieser Tatsache stand er hilflos gegenüber. 95% der Personen, die sich beraten ließen, entstammten dem Arbeiter- bzw. Angestelltenmilieu.¹⁷³ Dabei wurden in den Beratungsstellen der SG laut Britta McEwen weniger hygienische als vielmehr sexologische und emotionale Informationen weitergegeben.¹⁷⁴

Die meisten Menschen suchten Hilfe, weil sie an sexuellen Störungen und Neurosen litten.¹⁷⁵ Laut Reich zeigten 50% aller Männer und 70% aller Frauen neurotische Erscheinungen. Etwa die Hälfte der Männer, aber mindestens 90% der Frauen litten unter zeitweiliger Impotenz bzw. unter Störungen, die es unmöglich machten, sexuelles Vergnügen zu empfinden. Reich machte für diesen Umstand die bürgerlichen Sexualitäts- und Ehevorstellungen verantwortlich, die Geschlechtsverkehr nur zur Zeugung von Kindern akzeptierten. Er wollte eine – wenn auch unausgesprochen – heterosexuelle Sexualität, die frei von bürgerlicher sexueller Repression war, sie sollte befriedigend, erfreulich und orgasmusorientiert sein.¹⁷⁶ Sexualität und Reproduktion sollten getrennt werden.¹⁷⁷ Reich war für eine Befreiung der Sexualität, die in sexuellem Vergnügen enden sollte.¹⁷⁸ Da die weibliche Frigidität für Reich einer der wichtigsten Gründe für eine unglückliche Ehe war, sollte Frauen sollte daher zu einer normalen sexuellen Erregbarkeit verholfen werden. Er kritisierte die Eugeniker und bestand so sehr auf dem Konzept des Vergnügens, dass zu einer Norm erhoben wurde.¹⁷⁹

¹⁷² Vgl.: Fallend: Wilhelm Reich in Wien, S. 123-126.

¹⁷³ Vgl.: Fallend: Wilhelm Reich in Wien, S. 116-123.

¹⁷⁴ Vgl.: McEwen: Sexual Knowledge, S. 135.

¹⁷⁵ Vgl.: McEwen: Sexual Knowledge, S. 134.

¹⁷⁶ Vgl.: Mesner: Education Reasonable Lovers, S. 58.

¹⁷⁷ Vgl.: McEwen: Sexual Knowledge, S. 135-136.

¹⁷⁸ Vgl.: Mesner: Education Reasonable Lovers, S. 59.

¹⁷⁹ Vgl.: Mesner: Education Reasonable Lovers, S. 59.

Nur ca. 30% der Ratsuchenden konnte auch geholfen werden, die übrigen 70% waren von neurotischem Leiden und sozialen Schwierigkeiten so stark belastet, dass eine ärztliche Hilfe nicht möglich war.¹⁸⁰ Die Spuren der Beratungsstellen verlieren sich nach 1931, somit scheint es wahrscheinlich, dass die Beratungstätigkeit mit der Übersiedlung Wilhelm Reichs nach Berlin im Herbst 1930 ihr Ende fand.¹⁸¹

Sowohl bei der Frauenschutzberatungsstelle als auch denen der SG lag der Fokus der Beratung nicht auf dem Wohl der Gemeinschaft sondern auf dem Glück des Individuums¹⁸² und die Beratung hatte die Erotisierung der Ehe als Ziel – verfolgte somit den Anspruch der psychologischen Ehehygiene, während die folgende Städtische Eheberatungsstelle zur Propagierung der biologischen Ehehygiene beitrug.

3.3 Die Städtische Eheberatungsstelle

Als Gegensatz zu diesen „wilden Beratungsstellen“ gab es in Wien eine staatlich betreute Eheberatungsstelle.¹⁸³ „Die Gesundheitliche Beratungsstelle für Eheschließende“, wie sich die Institution der Stadt Wien nannte, wurde am 1. Juni 1922 eröffnet. Direktor der Beratungsstelle war Karl Kautsky jun.¹⁸⁴ Wer sich beraten lassen wollte, hatte beim städtischen Gesundheitsamt dienstags und freitags von 17 bis 18 Uhr die Möglichkeit.¹⁸⁵

In dem vier Bände umfassenden Werk „Das neue Wien. Städtewerk“ wird in zwei Bänden ausführlich auf die Eheberatungsstelle, den Grund ihrer Existenz und den angeblichen Erfolg hingewiesen. Als Motiv für die Eröffnung dieser Stelle galten die Missstände, welche durch den Krieg und die Kriegsfolgen in der Bevölkerung herrschten. Die Volksgesundheit sollte wieder verbessert werden, aber das Hauptaugenmerk lag auf der Vorbeugung. In Bezug auf die Ehe wird festgehalten, dass sie zwar die „Quelle höchsten menschlichen Glückes“ sei, aber auch zum „Ausgangspunkt der erschütterndsten Tragödien“ werden könne. Ziel der Beratungsstellen sollte der Appell an die Verantwortlichkeit der Eheschließenden sein. Man war nicht nur sich selbst gegenüber verantwortlich, sondern hatte genau so

¹⁸⁰ Vgl.: Fallend: Wilhelm Reich in Wien, S. 123.

¹⁸¹ Vgl.: Mesner: Geburten/Kontrolle, S. 75.

¹⁸² Vgl.: Mesner: Education Reasonable Lovers, S. 57.

¹⁸³ Vgl.: Reinert: Ehehygiene, S. 274. Ähnliche Einrichtungen gab es in London, der Schweiz und den USA, vgl.: Mesner: Geburten/Kontrolle, S. 49.

¹⁸⁴ Vgl.: Mesner: Education Reasonable Lovers, S. 52-53.

¹⁸⁵ Vgl.: Städtewerk, Bd. 2, S. 570.

gegenüber dem Gatten bzw. der Gattin und der Nachkommenschaft Verantwortung zu tragen. Daher sollte man sich vor der Eheschließung „prüfen“, also untersuchen lassen, da die Ehe eine zusätzliche Belastung bedeutete. Dies galt insbesondere für die Frauen, da sie nun einer Mehrfachbelastung – „Haushalt- und Fortpflanzungsarbeit“ ergänzte die Erwerbsarbeit – ausgesetzt waren. Für den Mann hatte die Ehe hingegen positive Auswirkungen auf die Gesundheit, da der „Eintritt in eine geordnete Häuslichkeit unter Umständen auch förderlich wirken“ konnte.¹⁸⁶

Durch die Beratung sollten die Eheschließenden ebenfalls davor gewarnt und aufgeklärt werden, welche Folgen der sexuelle Kontakt mit kranken Personen haben und dass damit nicht nur gesundheitliche, sondern auch soziale Schädigungen die Folge sein konnten. Ebenso konnte das „Gemütsleben“ durch Unfruchtbarkeit, Gefühlskälte oder Impotenz des Gegenübers in Mitleidenschaft gezogen werden. Die Krankheiten wie Tuberkulose, Syphilis oder Tripper sind auch auf das Kind übertragbar, daher war es wichtig einen Partner bzw. eine gesunde Partnerin zu wählen, damit der Nachkommenschaft keinen Schaden zugefügt wird. Als weitere Gefahr für das Kind, das als logische Folge der Eheschließung präsentiert wird, wurde die „Übertragung minderwertiger Erbanlagen, die [sich] oft erst im späteren Leben offenbar[en]“ definiert. Dieses Risiko bestand besonders dann, wenn die „minderwertige Anlage“ bei beiden Eltern vorhanden war, was vor allem bei blutsverwandten Personen häufig der Fall war. Diese „minderwertige Anlage“ muss bei den Eltern noch nicht aufgebrochen sein und konnte erst bei den Kindern offensichtlich werden.¹⁸⁷ Diesen möglichen „Schädigungen“ galt es mit Hilfe der Beratung vorzubeugen.

Laut eigener Auskunft kamen nicht nur angehende Ehepaare in die Beratungsstelle, um sich von einem Arzt begutachten zu lassen, sondern auch Personen, die allgemeine Fragen zur Sexualitäten hatten und solche, die unter einem „eingebildeten“ oder „tatsächlichen“ Leid litten. Gerade Letzteres wird als Ausdruck des „wachsenden Vertrauens“ zu dieser öffentlichen Institution interpretiert.¹⁸⁸ Laut McEwen bestand das Hauptklientel aus Arbeitern und Beamten.¹⁸⁹

Eine Beratung lief so ab, dass der Eheberater – Hinweise auf weibliche Eheberaterinnen in den städtischen Beratungsstellen fehlen bisher – versuchte, sich in einem Gespräch ein Gesamtbild der Person zu machen, die bei ihm einen Rat einholen wollte. Wenn die

¹⁸⁶ Vgl.: Städtewerk, Bd. 2, S. 569.

¹⁸⁷ Vgl.: Städtewerk, Bd. 2, S. 569.

¹⁸⁸ Vgl.: Städtewerk, Bd. 2, S. 570.

¹⁸⁹ Vgl.: McEwen, Sexual Knowledge, S. 123.

Eheschließung im Raum stand, wurde versucht, mit beiden Teilen ein Einzelgespräch zu führen und erst danach und nur auf Wunsch gemeinsam. Nach dieser Beratung wurde, wenn gewollt, ein Zeugnis ausgestellt, in dem die Ergebnisse der Untersuchung vermerkt waren. Die Eheberater hatten nur eine beratende Funktion, ärztliche Untersuchungen wurden nur in den ärztlichen Sprechstunden durchgeführt in denen die „Ehewerber“ vor allem auf übertragbare Krankheiten und auf solche, die die Gesundheit der Kinder negativ beeinflussen könnten, untersucht wurden.¹⁹⁰

Auf Grundlage dessen und je nach dem Befund des Spezialarztes, an den die PatientInnen je nach Bedarf verwiesen wurden, stellte der Beratungsarzt sein Gutachten aus und teilte mündlich mit, ob die Ehefähigkeit gegeben war oder nicht.¹⁹¹

Trotzdem wollte die Eheberatung nicht nur als rein medizinische Institution wahrgenommen werden, sondern bemühte sich die Lebensumstände der Personen bei Ratschlägen zu berücksichtigen. Zumindest in der Theorie sollte die Beratungsstelle der Stadt Wien nach diesen Richtlinien funktionieren.¹⁹² „Schon aus dem Gesagten geht hervor, daß die Eheberatung sich nicht auf rein medizinische Gesichtspunkte beschränken kann, sondern nach Möglichkeit die soziale und psychologische Situation des Ratsuchenden mit in Betracht ziehen muß. Sie ist nicht ein Teil der reinen, sondern der angewandten Medizin.“¹⁹³ Allerdings kamen immer mehr Leute, die sich über Verhütungsmöglichkeiten informieren wollten – ein Umstand, der dem ursprünglichen Zweck der Beratungsstelle nicht entsprach, aber dem man trotzdem nachgekommen ist.¹⁹⁴

Die Eheberatung hatte den Anspruch auf die Lebensumstände der angehenden Ehepaare zu reagieren und man war zu Kompromissen bei den erteilten Ratschlägen bereit. Dabei stand immer noch das Wohl der gesamten Bevölkerung im Vordergrund und so berichtet das „Städtewerk“, dass es demnach besser sei, ein an Syphilis erkrankter Mann, „dessen Harmlosigkeit noch nicht ganz außer Zweifel steht“ heirate und bleibe mit seiner Frau unter „ständiger ärztlicher Kontrolle“, als, dass er die Ärzte und die Medizin an sich im Fall eines ausgesprochenen Eheverbots ablehne und wahllos Geschlechtsverkehr habe – mit den daraus resultierenden negativen Folgen für die Bevölkerung.¹⁹⁵

¹⁹⁰ Vgl.: Städtewerk, Bd.2, S. 570-571.

¹⁹¹ Vgl.: Städtewerk, Bd.2, S. 571.

¹⁹² Vgl.: Mesner: Education Reasonable Lovers, S. 54-69.

¹⁹³ Städtewerk, Bd. 2, S. 569.

¹⁹⁴ Vgl.: Mesner: Education Reasonable Lovers, S. 54-69.

¹⁹⁵ Vgl.: Städtewerk, Bd. 2, S. 569-570.

Diese notwendige Flexibilität, gepaart mit der Unsicherheit medizinischer Aussagen, die sich nicht in den „engen Rahmen juridischer Unanfechtbarkeit pressen lassen“, waren Argumente gegen ein gesetzlich verpflichtetes Ehezeugnis, wie sie Tandler bereits mehrfach zuvor äußerte.¹⁹⁶ Der Zweck der Eheberatung wurde in einer hygienischen und pädagogischen Erziehung des Menschen und einem erhofften steigenden Verantwortungsgefühl gegenüber den Mitmenschen gesehen. Diese Ziele konnten nur durch „rege Aufklärungstätigkeiten“ in Form der Beratungsstellen, Merkblätter, Filme, Presse und Vorträge erreicht werden.¹⁹⁷

Die Ehe wurde von Seiten der Initiatoren als Institution gesehen, welche die Reproduktion der Menschheit ermöglichte. Mesner spricht von der „Zucht-Aufgabe“, die ihr zu Grunde liegt. Sie sollte effizient und rational sein, aber unter sozialer Kontrolle stattfinden. Dabei war ein wichtiger Aspekt die Freiwilligkeit. Man wollte die Menschen nicht dazu zwingen, sich beraten zu lassen. Sie sollten selbst erkennen, wie wichtig die „gesunde Ehe“ ist, und zu diesem Zweck wurde – erfolglos – an ihre Selbstkontrolle und Selbstdisziplin appelliert.¹⁹⁸

Diese Absicht zur Erziehung wird dann nochmals in den „Leitsätzen“ deutlich, die den Eheschließenden als Rat dienen sollten. Unter anderem heißt es dort, dass die Gesundheit wichtiger ist als materieller Besitz. Eindringlicher sind die Appelle an die Verantwortung, die jede/r Einzelne dem Gemeinwohl bzw. seinen Kindern gegenüber hat.¹⁹⁹ An diesen Sätzen wird die Verwirklichung dessen sichtbar, was Kirsten Reinert in ihren Ausführungen zur Ehehygiene bereits angesprochen hat: es werden Richtlinien und Regularien aufgestellt, was typisch für das Konzept der biologische Ehehygiene war. Gleichfalls kennzeichnend ist die reine Fortpflanzungsbezogenheit der Sexualität und der Ehe.²⁰⁰ Die Empfehlung und Beratung in der Eheberatungsstelle kann als eugenisches Instrument gesehen werden, mit dem von Seiten der Stadt versucht wurde, nicht die individuelle Ehe zu verbessern, sondern den „Volkskörper“ zu stärken.²⁰¹

Julius Tandler hatte die Vorstellung, dass Zehntausende das Angebot der Beratungsstellen in Anspruch nehmen würden.²⁰² Trotz der massiven Werbung, unter anderem auch im Kino, suchten im Zeitraum von Juni 1922 bis Jänner 1934 nur ca. 5000

¹⁹⁶ Vgl.: Städtewerk, Bd.2, S. 570.

¹⁹⁷ Vgl.: Städtewerk, Bd.2, S. 570.

¹⁹⁸ Vgl.: Mesner: Education Reasonable Lovers, S. 54-69.

¹⁹⁹ Vgl.: Städtewerk, Bd.2, S. 578.

²⁰⁰ Vgl.: Reinert: Ehehygiene, S. 259.

²⁰¹ Vgl. hierzu auch: Löscher: Zur Rezeption eugenischen/rassenhygienischen Gedankengutes, S. 82-87.

²⁰² Vgl.: Mesner: Education Reasonable Lovers, S. 52.

Ratsuchende die Beratungsstelle auf.²⁰³ Mesner spricht davon, dass dieses Verhalten der Bevölkerung als eine Art „passiven Widerstand“ zu interpretieren sei und sie sich der freiwilligen Rationalisierung der Fortpflanzung widersetze.²⁰⁴ Die städtische Eheberatungsstelle wurde im Februar 1934 als Einrichtung des Roten Wiens auf Grund der politischen Situation vorübergehend geschlossen. Am 1. Juni 1935 wurde sie unter der Leitung des Arztes und Theologen Albert Niedermeyer neu eröffnet und blieb bis zum „Anschluss“ Österreichs an Deutschland 1938 bestehen, bevor sie endgültig aufgelöst wurde.²⁰⁵

Zusammenfassend ist festzustellen, dass die hier vorgestellten Beratungsstellen drei unterschiedliche Normen repräsentieren. Sie hatten unterschiedliche Vorstellungen, in welchem Rahmen Sexualität und Fortpflanzung stattfinden soll und in welcher Beziehung diese beiden Punkte zueinander stehen.²⁰⁶ Während die Frauenschutzberatungsstelle und die Beratungsstelle der Sozialistischen Gesellschaft für Sexualberatung und Sexualforschung eine Trennung dieser beiden Faktoren anstrebten, war die städtische Eheberatungsstelle davon überzeugt, dass dies nicht der Fall sein sollte. Die ersten beiden Stellen vertraten das psychologische Konzept der Ehehygiene, indem sie ein lustvolles und nicht auf Reproduktion ausgerichtetes Sexualverständnis zu etablieren versuchten. Die Erotik und Erotisierung der individuellen Beziehung sowie die Bekämpfung von Sexualstörungen/-ängsten standen im Fokus. Ganz anders operierte die Eheberatungsstelle, die von Julius Tandler ins Leben gerufen wurde. Ihr Hauptziel lag in der Erziehung zur kontrollierten, verantwortungsbewussten Fortpflanzung, bei der das Gemeinwohl und nicht das Individuum im Zentrum stand. Sie postulierte Richtlinien, die unter anderem im „Städtewerk“ abgedruckt wurden und als Anleitung dienen sollten. Die Aspekte der biologischen Ehehygiene werden hier deutlich.

Wenn es um das übergeordnete Ziel geht, können keine Unterschiede zwischen den Beratungsstellen ausgemacht werden. Alle wollten ihr Konzept als das hegemoniale in der Gesellschaft etablieren – es sollte als allgemein akzeptierte Wahrheit wahrgenommen werden. Sie versuchten in sexueller Hinsicht die bisherigen Autoritäten wie Juristen und Priester zu ersetzen. Eine weitere Parallele der Initiativen ist die Konzentration auf das

²⁰³ Vgl.: Löscher: Zur Rezeption eugenischen/rassenhygienischen Gedankengutes, S. 80.

²⁰⁴ Vgl.: Mesner: Education Reasonable Lovers, S. 53-54.

²⁰⁵ Vgl.: Mesner: Geburten/Kontrolle, S. 69-74.

²⁰⁶ Vgl.: Mesner: Education Reasonable Lovers, S. 50.

heterosexuelle Paar und die Nichtbeachtung der Geschlechterverhältnisse innerhalb der Beziehungen, die sie zu reformieren versuchten.²⁰⁷

3.4 Strategien der Beratungsstellen

Über den genauen Ablauf der Beratungen sind keine Details bekannt. Nur von der städtischen Eheberatungsstelle haben sich im „Städtewerk“ die Formulare und Richtlinien erhalten, nach denen der Arzt bei der Beratung vorgehen sollte und die es auszufüllen galt.²⁰⁸ Die Beratung fand meist persönlich in Form eines Gesprächs statt. Wie genau dieses Gespräch gestaltet war, kann nur im Falle der städtischen Stelle teilweise rekonstruiert werden. Eine nicht unwesentliche Rolle dürften die ärztlichen Untersuchungen gespielt haben. Bei der SG diente sie als Ausgangspunkt der Behandlung und im Falle der städtischen Eheberatungsstelle bildete sie die Grundlage für eine Art Unbedenklichkeitsbescheinigung für die Ehe. Es kann festgehalten werden, dass die Tätigkeit der Beratungsstellen durch Vorträge und Broschüren ergänzt wurde. Martin Vogel sprach bereits 1925 davon, dass der Vortrag das eindringlichste, gleichzeitig aber auch das schwierigste und mühevollste Mittel der Hygienevermittlung ist. Bei den Vorträgen kommt es darauf an, einfache Worte, also keine Fremdwörter und eine bildliche Sprache zu verwenden, da diese besser verstanden wird. Außerdem soll der Zuhörer das Gefühl haben, ernst genommen zu werden. Dieser Punkt spielt sicherlich nicht nur in den Vorträgen, sondern ebenfalls in der persönlichen Beratung eine große Rolle. Je nach Publikum bzw. PatientIn liegt es an der/dem Vortragenden sich anzupassen und so einen Mittelweg zwischen „populärer seichter und zu wissenschaftlicher, zu gedrängter Darstellung“ zu finden.²⁰⁹

Die Flugschriften, die ebenfalls zur Verbreitung der hygienischen Vorstellungen herangezogen wurden, sind eines der ältesten aber gleichzeitig eines der vielseitigsten Mittel in der Belehrung, die je nach Zweck angepasst werden konnten. Sie konnten weit verbreitet werden und waren daher geeignet hygienische Belehrung unterschwellig und „nebenbei“ zu verbreiten. Die Zusammenfassung von hygienischen Lehren in Form von Geboten bzw. Leistsätzen, wie dies im „Städtewerk“ gemacht wurde, war ebenfalls nicht neu und waren als Gedächtnisstütze gedacht.²¹⁰ Ob es bestimmte Strategien gab, nach

²⁰⁷ Vgl.: Mesner: Education Reasonbale Lovers, S. 51-61.

²⁰⁸ Vgl.: Städtewerk, Bd. 2, S. 572-577.

²⁰⁹ Vgl.: Vogel, Martin: Hygienische Volksbildung, In: Gottstein A[dolph]/ Schlossmann, A[rthur]/ Teleky, L[udwig] (Hg.): Handbuch der sozialen Hygiene und Gesundheitsfürsorge, Berlin 1925, S. 336-337.

²¹⁰ Vgl.: Vogel: Hygienische Volksbildung, S. 340-342.

denen man bei der Beratung vorging, lässt sich nicht rekonstruieren. Dennoch kann man sicherlich davon sprechen, dass es wichtig war, dass der/die PatientIn gehört und ernst genommen wurde und dass das Wissen für den/die Laie bzw. Laiin verständlich vermittelt wurde, um das Ziel der hygienischen Volksbildung zu erreichen. Eine mögliche Strategie der Beratungsstellen bestand möglicherweise darin, mit Vorträgen und Broschüren in die Öffentlichkeit, hinaus aus den Beratungsstellen, zu treten, um die Menschen dadurch nicht nur aufzuklären, sondern sie vielleicht zusätzlich für die Beratungsstellen zu interessieren – wobei es sich hier um eine Hypothese handelt, die weiter untersucht werden müsste. Im Bezug auf die städtische Eheberatungsstelle griff man dabei neben Vorträgen, sogar auf das Medium Film zurück und hoffte damit, die Maßnahmen, die von Seiten der Stadtregierung und insbesondere vom Stadtrat Julius Tandler ergriffen wurden, um auf die Ehe und damit auf die gesamte „Volksgesundheit“ zu wirken, zu verbreiten. In HYGIENE DER EHE geht es dabei nicht um die Darstellung der Ehe als solche. Die Eheschließung dient nur als Mittel, um dem Anspruch der sozialhygienischen und eugenischen Vorstellungen der 1920er Jahre gerecht zu werden und die Menschen dazu anzuhalten, gesunden Nachwuchs zu zeugen.²¹¹

²¹¹ Vgl. hierzu auch: Laukötter: Hygiene der Ehe, S. 49.

4 Aufklärungsfilm, Hygienefilm oder Kulturfilm?

In Österreich erfuhr der Film nach dem Ersten Weltkrieg vermehrte Akzeptanz im Hinblick auf seinen Status als „Kulturgut“, ebenso wurde ein gewisser propagandistischer Wert erkannt und forciert.²¹² Dazu kam, dass der Umbruch 1918 zu einer Art „Enttabuisierung“ führte, die sich unter anderem durch eine wahre „Flut“ an Aufklärungsfilmen bemerkbar machte. Befeuerte wurde dies wahrscheinlich noch durch die gesundheitliche Verfassung der Bevölkerung, die unter anderem durch Geschlechtskrankheiten geschwächt war²¹³ und deshalb nach Aufklärung verlangte. Der Soziologe und Filmtheoretiker Siegfried Kracauer machte für Deutschland zwei Filmtypen ausfindig, die nach dem Krieg gefragt waren: zum einen der historische Ausstattungsfilm und zum anderen Filme, die sich mit Fragen des Sexuallebens beschäftigten.²¹⁴ Er stellte ebenfalls fest, dass das Label des Aufklärungsfilms oftmals dazu benutzt wurde, um Filme mit pornographischem Charakter zu verkaufen. „Der Appetit auf Sinnlichkeit“, garantierte den Lichtspielhäusern fast doppelte Einnahmen. Das Label „Aufklärungsfilm“ wurde „missbraucht“ und erweckte Erwartungen, die nicht erfüllt wurden.²¹⁵ Der Missbrauch der Titulierung „Aufklärungsfilm“ kann für HYGIENE DER EHE nicht nachgewiesen werden. Im Gegenteil: In Paimann's Filmlisten wird die streng wissenschaftliche Basis, auf welcher der Film beruht, lobend erwähnt, wenn formuliert wird, dass der Film über die „sanitären Voraussetzungen“ der Ehe, in für alle verständlicher Art und Weise aufklärt und dabei sowohl auf die Eheberatung als auch die Schwangerschaft und Kindespflege eingeht. Dem Film wird attestiert ein „volksbildnerisches Werk von wissenschaftlichem Interesse“ zu sein.²¹⁶

Bei einem Aufklärungsfilm handelt es sich laut Definition des „Sachlexikon des Films“ um einen „Dokumentarfilm oder Semi-Dokumentarfilm mit Spielszenen, der eine Veränderung des Sexualverhaltes der Zuschauer anstrebt.“²¹⁷ Ulf Schmidt spezifiziert das

²¹² Vgl.: Loacker, Armin: Im Widerstreit von Kommerz und Sozialdemokratie: Die „Allianz-Filmfabrikations- und Vertriebsgesellschaft m. b. H., In: Dewald, Christian (Hg.): Arbeiterkino, Linke Filmkultur der Ersten Republik, Wien 2007, S. 89.

²¹³ Vgl.: Moritz: Sex, S. 58.

²¹⁴ Vgl.: Kracauer, Siegfried: Von Caligari zu Hitler, Eine psychologische Geschichte des deutschen Films, Frankfurt am Main 1979, S. 50-53.

²¹⁵ Vgl.: Moritz: Sex, S. 59.

²¹⁶ Anonym: Rezension, In: Paimann's Filmlisten, Wochenschrift für Lichtbild-Kritik, Nr. 339, 28.9. - 4. 10. 1922, o.S.

²¹⁷ Vgl.: Stiglegger, Marcus: Aufklärungsfilm, In: Koebner, Thomas (Hg.): Reclams Sachlexikon des Films, Stuttgart 2007², S. 39-40, hier: S. 39.

noch indem er den Sexualaufklärungsfilm in die Gruppe der Gesundheitsfilme einordnet, die ein breites, nicht eindeutig definiertes Themenspektrum des sexualwissenschaftlichen und gesundheitspolitischen Diskurs behandeln. Dazu zählen die Verhütung venerischer Krankheiten, ebenso wie Liebe, Ehe, Schwangerschaft, Prostitution oder Eugenik. Diese Filmgattung zeichnet sich dadurch aus, dass sie dem Zuschauer Einblicke in den ärztlichen Klinikalltag gewährt, aber erotische Darstellungen des (weiblichen) Körpers meist außen vor bleiben.²¹⁸

Neben dem Aufklärungsfilm gab es in den 1920er Jahren das „Genre“ des Hygienefilms. Martin Vogel definierte 1925 als Hygienefilm jener, „d[er] sich mit der persönlichen Gesundheitspflege und den Krankheiten der Menschen sowie mit den großen „Volksseuchen“ befassten. Dazu gehörten insbesondere die Geschlechtskrankheiten, die durch eine verstärkte Aufklärungsarbeit bei Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen bekämpft werden sollten.“²¹⁹

Somit sind sowohl Hygiene- als auch Sexualaufklärungsfilme dazu gedacht gewesen den Gesundheitszustand der Bevölkerung positiv zu beeinflussen und in sexueller Hinsicht aufzuklären, wobei dieser Gesichtspunkt bei den Sexualaufklärungsfilmen offensichtlich stärker im Vordergrund stand.

Wo ist nun HYGIENE DER EHE einzuordnen?

HYGIENE DER EHE wurde bei seiner Pressevorführung am 28. September 1922 um 10 Uhr vormittags im Kosmos-Kino im siebten Wiener Gemeindebezirk²²⁰ als erster „Kulturfilm der Pan-Film A.-G.“²²¹ angekündigt. Wahlweise wurde er mit dem Untertitel „Entstehung des Menschen“ und dem Zusatz „Von der Befruchtung bis zur Geburt“ vertrieben. Vereinzelt fanden sich auch die Zuschreibungen, dass es sich um ein populärwissenschaftliches Filmwerk bzw. um einen populärwissenschaftlichen „Erkenntnisfilm“ handelte.²²² Die rein männlichen Zeitgenossen sprachen von HYGIENE DER EHE sowohl als Kulturfilm als auch als Aufklärungsfilm, wie beispielsweise im „Handwörterbuch der Sexualwissenschaft“. Dort findet sich unter dem

²¹⁸ Schmidt: Der Blick auf den Körper, S.24.

²¹⁹ Vogel, Martin: Hygienische Volksbelehrung, Berlin 1925, S. 3, zit. nach: Schmidt: Der Blick auf den Körper, S.24.

²²⁰ Vgl.: Anzeige, In: Der Filmbote, Nr. 35-38, 23.9.1922, S. 24, vgl. dazu auch: Anzeige, In: Das Kino Journal, Nr. 634, 23.9.1922, S. 4.

²²¹ Vgl. Anzeige, In: Das Kino Journal, Nr. 634, 23.9.1922, S.4, vgl. u.a. auch: Anzeige, In: Der Filmbote, Nr. 47, 25.11.1922, S. 36.

²²² Vgl. hierzu u.a. Arbeiter-Zeitung, 3.11.1922, S. 10.

Eintrag „Kino (Film)“ ein Beitrag zum „Aufklärungsfilm“, den der Autor als neue Entwicklung innerhalb des Genres des „sexuellen Film“ sieht und er spricht explizit davon, dass HYGIENE DER EHE diesem Genre zuzurechnen sei.²²³

Der Referent der Ufa-Kulturabteilung Oskar Kalbus verstand unter Kulturfilm jene Filme verstand, welche die „Überfülle menschlicher Kulturleistungen“ zeigen und der Erbauung und Bildung dienen.²²⁴ Der Kulturfilm wird dem nicht-fiktionalen Genre bzw. dem Dokumentarfilm zugerechnet. Eine genaue Definition fehlt allerdings.²²⁵ Der Pädagoge, Volkswirt und Gründer des „Deutschen Lichtspielbundes“ (1921), Walter Günther schrieb bereits 1926 „Was ein Kulturfilm ist, das weiß ernstlich niemand.“²²⁶ Was als gemeinsames Merkmal der Kulturfilme gesehen wird ist der belehrende und unterhaltende Charakter, der „Kulturpropaganda“²²⁷ auf unterhaltsame Art und Weise möglich macht.²²⁸ Diese Filme sollten vor allem belehrend wirken und Wissen vermitteln²²⁹ – kurz gesagt verfolgten sie, ähnlich wie der Sexualaufklärungsfilm und der Hygienefilm „volksbildende“ Ziele. Sie wollen belehrend wirken und beinhalten laut Definitionen auch Elemente des Dokumentar- bzw. Semi-Dokumentarfilms.²³⁰

HYGIENE DER EHE beinhaltet Aspekte des Aufklärungs-, Kultur-, als auch Hygienefilms, wobei die Bezeichnung des Hygienefilms in den bisher gesichteten

²²³ Vgl.: Scheuer, O[skar] F[rantz]: Kino (Film), In: Marcuse, Max (Hg.): Handwörterbuch der Sexualwissenschaft, Enzyklopädie der natur- und kulturwissenschaftlichen Sammelkunde des Menschen, Bonn 1926, S. 359.

²²⁴ Vgl.: Kalbus, Oskar: Pioniere des Kulturfilms, Ein Beitrag zur Geschichte des Kulturfilmschaffens in Deutschland, Karlsruhe 1956, S. 7, zit. nach: Kreimeier, Klaus: Ein deutsches Paradigma, Die Kulturabteilung der UFA, In: Kreimeier, Klaus/ Ehmann, Antje/ Goergen, Jeanpaul (Hg.): Geschichte des dokumentarischen Films in Deutschland, Band 2, Weimarer Republik 1918-1933, Stuttgart 2005, S. 70.

²²⁵ Vgl.: Goergen, Jeanpaul: Der dokumentarische Kontinent. Ein Forschungsbericht, In: Kreimeier, Klaus/ Ehmann, Antje/ Goergen, Jeanpaul (Hg.): Geschichte des dokumentarischen Films in Deutschland, Band 2, Weimarer Republik 1918-1933, Stuttgart 2005, S. 15-17.

²²⁶ Günther, Walter: Kulturfilme im Lichtspielhaus, In: Der Film, Nr. 5, 31.3.1926, zit. nach: Goergen, Jeanpaul: Der dokumentarische Kontinent. Ein Forschungsbericht, In: Kreimeier, Klaus/ Ehmann, Antje/ Goergen, Jeanpaul (Hg.): Geschichte des dokumentarischen Films in Deutschland, Band 2, Weimarer Republik 1918-1933, Stuttgart 2005, S. 17.

²²⁷ Unter Kulturpropaganda versteht man ursprünglich die Vermittlung von eigenen Werten und Normen in einem fremden Land. Vgl.: Eversdijk, Nicole: Kultur als politisches Werbemittel, Ein Beitrag zur deutschen kultur- und pressepolitischen Arbeit in den Niederlanden während des Ersten Weltkrieges, Münster 2010, S. 11.

Es wäre aber denkbar den Begriff der „Kulturpropaganda“ im Bezug auf diese Filme, die auf die eigene Bevölkerung wirken sollten, so zu verstehen, dass es darum ging Werte und Normen der staatlichen Macht den Bürgern zu vermitteln.

²²⁸ Vgl.: Goergen: Der dokumentarische Kontinent, S. 17.

²²⁹ Dehnert, Walter: „Kulturfilm“, In: Koebner, Thomas (Hg.): Reclams Sachlexikon des Films, Stuttgart 2007², S. 387-388.

²³⁰ Diesen Begriff gibt es erst seit 1926. Das Genre zeichnet sich dadurch aus, dass es filmisches Material neu ordnet und durch Schnitt und Zwischentitel in einen diskursiven Zusammenhang stellt. Mit Hilfe von Bildern wird somit entweder eine „artikulierte Argumentation“ oder eine „dramatische Struktur“ entwickelt. Vgl.: Heller, Heinz – B.: Dokumentarfilm, In: Koebner, Thomas (Hg.): Reclams Sachlexikon des Films, Stuttgart 2007², S. 149-154.

Quellen für HYGIENE DER EHE nicht auftaucht. Daher werde ich mich an den zeitgenössischen Begriffen, die für den Film verwendet wurden orientieren und auf Grund der sich überschneidenden Definitionen die Bezeichnungen Aufklärungsfilm und Kulturfilm in dieser Arbeit synonym verwenden.

4.1 Film als Erziehungsmittel

ZeitgenossInnen standen dem Aufklärungsfilm bzw. dem Film und der Schauspielerei teilweise kritisch gegenüber, so kritisierte der Wiener Film Ring unter der Überschrift „Moral!“ den Missbrauch des Etiketts „Aufklärungsfilm“ und sah im Beruf der FilmschauspielerIn einen Vorwand für geheime Prostitution.²³¹

Film und Wissenschaft wurden bereits von Anfang an als eng miteinander verflochten wahrgenommen und präsentiert. Durch den Einsatz als Propagandamedium im Ersten Weltkrieg wurde man sich der Wirkungsmacht noch bewusster. Es bot sich an den Film als Aufklärungsmedium zu nutzen, da Filmschauen zu einem Massenvergnügen wurde und bereits auch außerhalb des Kinos verwendet wurde, um Vorträge und Ausstellungen zu illustrieren.²³² Das heißt, das Kino wurde mit einer „Erziehungsaufgabe“ belegt, wie es beispielsweise im Kino Journal deutlich formuliert wurde. Hier erschien in der Nr. 609 ein Beitrag von E. Württemberger zum Thema „Der Film als Erzieher“, der betont, dass dem Film die Rolle als „Volkserzieher“ zukommt. Er attestiert dem Film eine Macht, die positiv und negativ wirken konnte.²³³ Oskar Scheuer attestierte den Aufklärungsfilmen einen wissenschaftlichen Wert, sah den Film aber auch als Katalysator, der je nach seelischer Veranlagung entweder aufpeitschend, sexuell erregend oder hemmend wirken konnte.²³⁴ Auf Forderungen wonach dem Film ein Bildungsauftrag zukommen sollte wurde allerdings als Gegenposition formuliert, dass das Kino vor allem eine Stätte des Vergnügens und keine Zweigstelle der Universität sei.²³⁵

Dass der Film in den Augen der Presse nicht nur positive Auswirkungen haben konnte, wie die weite Verbreitung hygienischer Vorstellungen, kommt in einem anderen Beitrag

²³¹ Vgl. P.F.: Moral, In: Wiener Film Ring, 7. Woche, 6.-12. April 1923, S. 1.

²³² Vgl.: Gertiser, Anita: Der Schrecken wohnt im Schönen: Darstellung devianter Sexualität in den Aufklärungsfilmen zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten der 1920er-Jahre, In: zeitenblicke 7, Nr. 3, 2008, Absatz 4, Online unter: http://www.zeitenblicke.de/2008/3/gertiser/index_html, URN: urn:nbn:de:0009-9-16249 (abgerufen am 28.10.2015).

²³³ Vgl.: Württemberger, E.: Der Film als Erzieher, In: Das Kino Journal, Fachblatt für Kinematographie, Nr. 609, 18.2.1922, S. 3-4.

²³⁴ Vgl.: Scheuer: Kino (Film), S. 359.

²³⁵ Vgl.: Moritz: Sex, S. 74.

zum Ausdruck. Im Wiener Film Ring wird auf einen Film Bezug genommen, der durch seine Darstellung einer ärztlichen Untersuchung, die im Film viel kürzer dauerte als im echten Leben, einen falschen Eindruck vom „wahren Leben“ weckte und falsche Erwartungen an den Arzt gestellt werden.²³⁶ Dies ist insofern negativ zu beurteilen, weil die Kinos als „Volksbelehrungsstätten“ angesehen wurden und ihr Einfluss auf die Bevölkerung größer eingeschätzt wurde, als „sonst ein Faktor“.²³⁷

Warum wird dem Film diese Wirkung überhaupt zugestanden und woraus generiert sie sich? Im Handwörterbuch der Sexualwissenschaft steht unter dem Eintrag zu „Kino (Film)“, dass der Erfolg dieses Mediums unter anderem mit der „Sinnfälligkeit“ zu tun hat und jeder den Bildern folgen kann, ohne höhere Bildung oder geistige Anstrengung. Dementsprechend wurde das Medium Film auch als gefährlich eingestuft, da die Kinoeindrücke große Suggestivwirkung haben.²³⁸ Der eingangs zitierte Beitrag im Kino Journal spricht ebenfalls davon, dass Bilder eine größere Wirkung haben als Worte.²³⁹ Der Wiener Film Ring bescheinigt dem Medium eine allgemeine Verständlichkeit, die in Zeiten, die durch Hass, „Unduldsamkeit“ und Feindseligkeit geprägt sind, durch „interessant zusammen gestellten Handlung[en]“ dazu genutzt werden kann den Menschen „Nächstenliebe, Güte und Verträglichkeit“ ans Herz zu legen. Argumentiert wird hier wiederum mit der verhältnismäßig einfachen Verbreitung; Filme können theoretisch überall auf der Welt gezeigt werden, während Reden und Bücher immer nur ein eingeschränktes Publikum erreichen.²⁴⁰

Der Kunstkritiker Walter Benjamin sieht in seinem Aufsatz „Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit“ aus dem Jahre 1936 einen Vorteil darin, dass der Film durch seine Reproduzierbarkeit überall aufgeführt werden kann und dass mit Hilfe der Technik bzw. dem fotografischen Verfahren Dinge sichtbar gemacht werden können, die sich dem menschlichen Auge ansonsten entziehen.²⁴¹ Film kann fassbar machen was für den Menschen bis dahin nicht sicht- und wahrnehmbar war. Benjamin führt an dieser Stelle den Begriff des „optisch unbewussten“ ein, der für den Film laut ihm ein

²³⁶ Vgl.: Nrn: Armes Publikum, Die Studenten der Medizin, In: Wiener Film Ring, 6. Woche, 30.3.-5.4.1923, S. 4.

²³⁷ Nrn: Armes Publikum, S. 4.

²³⁸ Vgl.: Scheuer: Kino, S. 358.

²³⁹ Vgl.: Württemberger: Der Film als Erzieher, S. 4.

²⁴⁰ P. F. C.: Über die Propaganda des Guten im Films, In: Wiener Film Ring, 6. Woche, 30.3.-5.4.1923, S. 2.

²⁴¹ Vgl.: Benjamin, Walter: Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit, und weitere Dokumente, Kommentar von Detlev Schöttker, Frankfurt am Main 2012³, S.12-15.

Strukturcharakteristikum bildet. Die Manipulation von Raum und Zeit sind dabei die zwei wesentlichen Möglichkeiten für ihn: „Unter der Großaufnahme dehnt sich der Raum, unter der Zeitlupe die Bewegung. [...] Hier greift die Kamera mit ihren Hilfsmitteln, ihrem Stürzen und Steigen, ihrem Unterbrechen und Isolieren, ihrem Dehnen und Rafften des Ablaufs, ihrem Vergrößern und ihrem Verkleinern ein. Vom Optisch-Unbewußten erfahren wir erst durch sie, wie von dem Triebhaft-Unbewußten durch die Psychoanalyse.“²⁴²

Dabei eröffnete sich durch das bewegte Bild die Möglichkeit zur genaueren Analyse, was wiederum die gegenseitige Durchdringung von Kunst und Wissenschaft möglich gemacht hat. Film ermöglicht einen Anblick von Etwas was vorher nie denkbar war. Benjamin gibt dazu das Beispiel des Chirurgen und setzt diesen mit dem Kameramann gleich²⁴³: „Der Maler beobachtet in seiner Arbeit eine natürliche Distanz zum Gegebenen, der Kameramann dagegen dringt tief ins Gewebe der Gegebenheiten ein. Die Bilder, die beide davontagen, sind ungeheuer verschieden. Das des Malers ist ein totales, das des Kameramanns ein vielfältig zerstü[c]keltes, dessen Teile sich nach einem neuen Gesetz zusammenfinden. So ist die filmische Darstellung der Realität für den heutigen Menschen darum die unvergleichlich bedeutungsvollere, weil sie den apparatfreien Aspekt der Wirklichkeit, den er vom Kunstwerk zu fordern berechtigt ist, gerade auf Grund ihrer intensivsten Durchdringung mit der Apparatur gewährt.“²⁴⁴

Ähnlich sieht es Michel Foucault, der in „Die Geburt der Klinik“ über die Entwicklung des „ärztlichen Blicks“ schreibt. Ähnlich wie der ärztliche Blick, der in einer ersten Phase nüchtern beobachtet – ähnlich der Kamera – und in einem zweiten Schritt zerlegt der Blick die Dinge und legt etwas frei, was vorher im Verborgenen lag.²⁴⁵ Dadurch wird das Unsichtbare plötzlich zum Sagbaren.²⁴⁶ Diese Funktion sollte dem Kino von sozialdemokratischer Seite vor allem im Zusammenhang mit der Hygienebewegung zu tragen kommen.

Resümierend kann nun also festgehalten werden, dass dem Vermittlungsmedium Film zwar nicht ohne Vorbehalte begegnet wurde, man aber von seinem großen Einfluss, den

²⁴² Benjamin: Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit, S. 40-41.

²⁴³ Vgl.: Benjamin: Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit, S. 34-41.

²⁴⁴ Benjamin: Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit, S. 36.

²⁴⁵ Vgl.: Foucault, Michel: Der Geburt der Klinik, Frankfurt am Main 2008⁸, S. 121-134.

²⁴⁶ Vgl.: Ruoff, Michael: Foucault-Lexikon, Entwicklung – Kernbegriffe – Zusammenhänge, Paderborn 2007, S. 27.

er auf die Bevölkerung haben kann, ausging. Entscheidend für diese Einschätzung war wohl auch die Tatsache, dass mit seiner Hilfe Informationen und Wertehaltungen auf verhältnismäßig einfache Art und Weise weit verbreitet werden können. Nicht zuletzt war auch der Kostenfaktor entscheidend. Krankheiten wie Tuberkulose waren eine Angelegenheit der Arbeiterschaft ebenso wie das Kino. Dadurch konnte die „Zielgruppe“ der hygienischen „Propaganda“ leichter und im größeren Stil erreicht werden als beispielsweise durch Vorträge. Wenn es nun aber um den Erfolg geht, den das Medium in dieser Hinsicht hatte, konstatiert Ulf Schmidt für die Weimarer Republik, dass die Sozialhygieniker und Ärzte im Laufe der 1920er Jahre erkennen mussten, dass die Filme nur wenig Wirkung auf das Publikum hatten. Der Zusammenhang zwischen Moral und Hygiene wurde von der Bevölkerung nicht erkannt. Wesentlich erfolgreicher waren in dieser Hinsicht die Gesundheitsausstellungen.²⁴⁷ Für Österreich fehlt es an ähnlichen Studien.

Im folgenden wird der Aufklärungsfilm HYGIENE DER EHE inhaltlich vorgestellt und seine „Strategien“ analysiert, um die Ehehygiene zu vermitteln.

²⁴⁷ Vgl.: Schmidt, Ulf: „Der Blick auf den Körper“, Sozialhygienische Filme, Sexualaufklärung und Propaganda in der Weimarer Republik, In: Hagener, Malte (Red.): Geschlecht in Fesseln, Sexualität zwischen Aufklärung und Ausbeutung im Weimarer Kino 1918-1933, München 2000, S. 24.

5 Inhalt und Rezeption von HYGIENE DER EHE

5.1 Inhalt²⁴⁸

HYGIENE DER EHE ist ein Stummfilm, wurde von der Pan-Film A.-G., die aus der Pan-Film-Gesellschaft m. b. H. Wien hervorging, produziert und von der Filmzentrale Ges.m.b.H. vertrieben. Ihr oblag der Alleinvertrieb für „Deutschösterreich, Ungarn und Polen“.²⁴⁹ Laut Titel handelt es sich bei HYGIENE DER EHE um ein „populärwissenschaftliches Filmwerk in 4 Akten“²⁵⁰, das unter Mitwirkung eines großen Ärztestabes hergestellt wurde. Im Vorspann aufgeführt werden: Dr. Erwin Junger, Dr. Rubeska, Prof. Dr. Wagner, Prof. Peham, Prof. Spitzzy, Dr. Oscar Frankl, Prof. Moll und Dr. Tandler. Sie allen waren anerkannte Persönlichkeiten und durch ihre Einbindung in den Film wurden nicht nur die Drehorte und Patienten gesichert, sondern sie fungierten auch als Garantie für die Wissenschaftlichkeit und Objektivität.²⁵¹ Die Zusammenarbeit zwischen Ärzten und Filmemachern war typisch für das Aufklärungskino. Erstere garantierten wie bereits erwähnt Wissenschaftlichkeit und Letztere sollten den Film wirkungsvoll gestalten.²⁵² Dieser Intention entsprechend bewarb das Zirkus Busch-Kino am Praterstern den Film mit dem Hinweis auf die Mitwirkung von „hervorragenden medizinischen Kapazitäten“.²⁵³

Der Film setzt sich aus Spielfilmszenen in der Eheberatungsstelle, welche die rahmende Handlung darstellen und zu den dokumentarischen Szenen aus Kliniken, Trickfilmaufnahmen und Vorführung von Behandlungsmethoden sowie speziellen Apparaturen – wie dem Mutterrohr – überleiten, zusammen.

²⁴⁸ Leider konnte zur Bearbeitung des Themas nicht auf die ursprüngliche Fassung, wie sie in den österreichischen Kinos gezeigt wurde, zurückgegriffen werden. Es handelt sich bei der vorliegenden Bearbeitung des Filmes um jene, die in der Schweiz gezeigt wurde, daher gibt es neben den deutschen Zwischentiteln auch französische. Hygiene der Ehe, (Die Entstehung des Menschen), unter Mitarbeit von Julius Tandler, Leopold Moll, Hans Spitzzy et al, Sammlung FilmArchivAustria, Erstaufführung: 3.11.1922.

²⁴⁹ Vgl.: Anzeige, In: Der Filmbote, Nr. 19, 13.5.1922, S. 26.

²⁵⁰ Im Kino Journal wird HYGIENE DER EHE als Kulturfilm in 5 Akten angekündigt, Vgl.: Anzeige, In: Das Kino Journal, Nr. 634, 23.9.1922, S. 4.

²⁵¹ Vgl.: Laukötter: Hygiene der Ehe, S. 52-53.

²⁵² Vgl.: Gertiser: Der Schrecken wohnt im Schönen, Online unter: http://www.zeitenblicke.de/2008/3/gertiser/index_html, URN: urn:nbn:de:0009-9-16249 (abgerufen am 28.10.2015).

²⁵³ Vgl.: Arbeiter-Zeitung, 3.11.1922, S. 10.

Der Film beginnt mit einem Vorwort, in dem ein Professor zu seinen Hörern spricht und den Film ankündigt mit dem Hinweis, dass er drei wichtige Prinzipien für Gynäkologen beinhaltet, die sie bei Berücksichtigung, zu „Wohltätern“ machen sollte.

1. Jeder lasse sich vor Eingang einer Ehe ärztlich untersuchen
2. Kranke Menschen dürfen keine Ehe eingehen
3. Gesunde sollen Kinder haben

Der erste Akt handelt anschließend von einem jungen Paar, das sich bei einer Eheberatungsstelle einfindet, beraten und untersuchen lässt. Allerdings erstreckt sich die Untersuchung rein auf die Frau. Bei ihr stellt der Arzt dann auch eine Lungenkrankheit fest und rät von der Ehe ab mit der Begründung, dass tuberkulöse Eltern gefährlich für die Kinder sind. Es folgen Aufnahmen aus mindestens einer Lungenheilanstalt und es werden unterschiedlichste Formen der Behandlung von Tuberkuloseerkrankungen gezeigt.

Im zweiten Akt wird der Aufbau der weiblichen und männlichen Geschlechtsorgane erläutert, da dies als elementar für die Fortpflanzung angesehen wird. Der Befruchtungsvorgang wird ebenso erklärt, wie die Entstehung und Entwicklungen des Embryos und von Zwillingen. In diesem Zusammenhang gibt es einen eindringlichen Aufruf an die Frauen, die Schwangerschaft nicht abubrechen unterstrichen wird dies durch den Hinweis, dass Abtreibung strafbar ist sowie das Zeigen Verletzungen an Präparaten, die bei einer Abtreibung entstehen können.

Die Geschlechtskrankheiten werden nur in Form eines entzündlichen Abszesses am Eierstock behandelt, der eine Folge von Gonorrhoe sein kann. Auch die Bestrahlung von Krebsgeschwülsten mittels Radium und ihr Erfolg wird vorgeführt. Ebenso wie das „Mutterrohr“, eine Apparatur, welche die geforderte Reinlichkeit vor und nach dem Geschlechtsverkehr erleichtern sollte.

Der nächste Abschnitt widmet sich der Behandlung „rachitischer Kinder“. Dazu werden Aufnahmen von Heimen und Krankenhäusern gezeigt, in denen Kinder mit dieser Erkrankung geholfen wird. Daran knüpfen die Aufnahmen der Reichsanstalt für Mutterschutz und Säuglingsfürsorge an. In diesem Abschnitt geht es vor allem um die richtige Säuglingspflege, das richtige Waschen, Wickeln, Stillen und vor allem auch, wie man es nicht machen soll. Dazwischen gibt es belehrende Texte zu lesen, wie „Es ist die

Pflicht jeder Mutter, ihr Kind selbst zu stillen, es fördert die Gesundheit von Mutter und Kind“.

Der abschließende vierte Akt beginnt damit, dass der Arzt einem jungen Paar mitteilt, dass gegen die Heirat nichts einzuwenden sei, da beide gesund sind und sie viele gesunde Kinder bekommen sollen. Als die Frau daraufhin ihre Bedenken bezüglich der Geburt äußert, versucht der Arzt diese damit zu zerstreuen, indem er ihr den Geburtsvorgang erklärt.

Diese Überleitung führt zu Erläuterungen bezüglich der Bedeutung des Beckens für die Geburt und mögliche Fehlstellungen. Der Vorgang der Geburt selber wird mit dem Zwischentitel „Jetzt ist ein neuer Mensch geboren“ abgehandelt.²⁵⁴ Abschließend wird festgehalten „...Sie sehen, ganz schmerzlos geht es wohl nicht, aber das Glück, Mutter zu sein, wird Sie tausendfach entschädigen...!“ Die letzte Einstellung zeigt eine strahlende Frau und ihren zukünftigen Ehemann sowie den Arzt, der beiden die Hand und somit seinen Segen gibt.

Insgesamt schlägt der Film einen sehr großen Bogen und bespricht verhältnismäßig viele Probleme seiner Zeit. Angefangen von Erkrankungen, wie Tuberkulose oder Rachitis und ihrer Behandlung, über Menstruation, Abtreibung und den Verletzungen die dabei entstehen können, bis hin zur Geburt eines Kindes und der Säuglingspflege.²⁵⁵ Die Bekämpfung der Tuberkulose und die Aufklärung bezüglich Rachitis waren ebenso Gegenstand der ÖGBP, bei der Tandler ebenfalls Mitglied war.²⁵⁶ Eine Verbindung wäre also durchaus denkbar, müsste aber weiter untersucht werden.

HYGIENE DER EHE greift außerdem die Abtreibungsdebatte auf. Die Reform der „Abtreibungsparagraphen“ 144 bis 148 war ein Thema, das in der Zwischenkriegszeit sehr kontrovers diskutiert wurde und ein Hauptanliegen der sozialdemokratischen und kommunistischen Frauen in der Ersten Republik war.²⁵⁷ Aber auch innerhalb der Sozialdemokratischen Partei zog man nicht an einem Strang, wie die Einstellung von Julius Tandler zu diesem Thema zeigt und sich im Film verdeutlicht in dem eindringlich vor der Abtreibung gewarnt wird aber keine Alternativen aufgezeigt werden.²⁵⁸

²⁵⁴ In der Version, die ursprünglich in Österreich gezeigt wurde, dürfte der Geburtsvorgang gezeigt worden sein, da es einen entsprechende Diskurs in den Zeitungen gibt, vgl. das entsprechende Kapitel in dieser Arbeit. Bei der Fassung, die Anja Laukötter bearbeitet hat, ist die Geburt ebenfalls enthalten.

²⁵⁵ Vgl. hierzu auch: Laukötter: Hygiene der Ehe, S. 57.

²⁵⁶ Vgl.: Exner/Pinwinkler: Institutionen, S. 204-207.

²⁵⁷ Vgl.: Hauch, Gabriella: Vom Frauenstandpunkt aus, Frauen im Parlament 1919-1933, Wien 1995, S. 194-195.

²⁵⁸ Vgl.: u.a.: Eder, Franz X. Kultur der Begierde, S. 200-201.

Das Eintreten der Sozialdemokraten für die Legalisierung des Schwangerschaftsabbruchs war laut Schurian eine „Agitation gegen die christlichsoziale Mehrheitspartei“. Daher wurde die Diskussion darüber vor allem in Wahlkampfzeiten intensiv geführt.²⁵⁹ Auf die weitere Darstellung der Auseinandersetzungen muss hier aus Platzgründen verzichtet werden, es wird wie im Falle der Eugenik auf die bereits bestehende Forschung verwiesen.²⁶⁰

5.2 Vorführung in Österreich

Am 3. November 1922 wurde der Film HYGIENE DER EHE erstmals in den Wiener Kinos gezeigt. Aus diesem Grund findet sich in der Arbeiter-Zeitung eine große Annonce, die den „größte[n] populär-wissenschaftliche[n] Erkenntnisfilm DIE HYGIENE DER EHE (Entstehung des Menschen von der Befruchtung bis zur Geburt)“ ankündigt. Am Erscheinungstag wurde der Film laut dieser Ankündigung in folgenden Kinos gezeigt: Rotenturm-Kino (I. Bezirk) Zirkus Busch-Kino (II. Bezirk), Central-Kino (II. Bezirk), Lichtspiele Wienzeile (VI. Bezirk), Maria Theresien-Kino (VII. Bezirk), Kino Schäffer (VI. Bezirk), Meidlinger Biograph-Theater (XII. Bezirk), vom 7. bis 9. November 1922 wurde er außerdem im Kino Eisenbahnerheim (V. Bezirk), im Lehner Kino (XIV. Bezirk) und im Walland-Lichtspieltheater (XX. Bezirk) vorgeführt.²⁶¹ Vom 28. bis 30. November zeigte außerdem das Kino Weltspiegel im XVI. Bezirk HYGIENE DER EHE. Daran erkennt man, dass der Film wirklich in der ganzen Stadt und nicht nur in einem bestimmten Bezirk gezeigt wurde. Inwieweit die jeweiligen Bezirke als „Arbeiterbezirke“ eingestuft wurden, müsste weiter untersucht werden.

Einige der Vorbehalte, die man dem Kino allgemein und im speziellen den Aufklärungsfilmen gegenüber hegte, wurden bereits angesprochen. Dieses Unbehagen äußerte sich auch in der Praxis der geschlechtergetrennten Aufführungen. In Paimann's Filmlisten, einer Informationsquelle für die Kinobesitzer, die regelmäßig über die

²⁵⁹ Vgl.: Schurian, Andrea: Sexualnot ist Sozialnot: Zur Agitation gegen die Paragraphen 144-148 in der Ersten Republik, In: Duchkowitsch, Wolfgang/ Haas, Hannes/ Lojka, Klaus (Hg.): Kreativität aus der Krise, Konzepte zur gesellschaftlichen Kommunikation in der Ersten Republik, Festschrift für Marianne Lunzer-Lindhausen, Wien 1991, S. 144.

²⁶⁰ Vgl. zur Geschichte des Abtreibungsparagraphen in Österreich u.a auch: Sablik, Barbara: Abtreibung – Ausweg oder Verbrechen, Die Geschichte des Abtreibungsparagraphen in Österreich, Wien 1997 (Diplomarbeit); ebenso: Mesner, Maria: Geburten/Kontrolle, Reproduktionspolitik im 20. Jahrhundert, Wien/Köln/Weimar 2010; Schurian, Andrea: Sexualnot ist Sozialnot, S. 141-156 und Hauch: Vom Frauenstandpunkt aus, S. 194-208.

²⁶¹ Vgl.: Arbeiter-Zeitung, 3.11.1922, S. 10.

veröffentlichten Filme, Inhalt, Länge, Genre, etc. informierte²⁶² wird bei der Bewertung bereits darauf hingewiesen, dass es für diesen „Lehrfilm“ ein Schulverbot gibt, und zweitens, dass HYGIENE DER EHE geschlechtergetrennt vorgeführt werden soll.²⁶³ Allerdings fanden sich im Kinoprogramm nur zwei Kinos, die dieser Anweisung explizit Folge leisteten.

Nur die Lichtspiele Wienzeile als auch das Astoria Kino zeigten HYGIENE DER EHE jeweils zu unterschiedlichen Zeiten nur für Frauen und nur für Männer. In den Lichtspielen Wienzeile wurde er um „4 u 7 Uhr für Damen; ½ 6 u. ½ 9 Uhr für Herren“²⁶⁴, im Astoria Kino (XVII. Bezirk), in dem der Film erstmals am 14.11.1922 gezeigt wurde, um „½ und ½ 8 Uhr“ für die Damen und um „½ 7 und ½ 9 Uhr“ für die Herren.²⁶⁵ Bei einer erneuten Vorführung am 9.12.1922 im Astoria Kino, für die sich der Unterrichtsausschuss Hernals verantwortlich zeigte, wurde HYGIENE DER EHE wiederum einem nach Geschlechtern getrennten Publikum – Männer im Parterre und Frauen auf der Galerie – gezeigt.²⁶⁶

Um jegliche anzügliche Note, die einem Film mit sexuellen Themen quasi automatisch innewohnte zu vermeiden oder zu zerstören, war es offensichtlich üblich die Vorführungen im Kontext eines Vortrages zu veranstalten. So geschehen beispielsweise im Fall von HYGIENE DER EHE im Maria Theresien-Kino, wobei das Thema des rahmenden Vortrages leider nicht bekannt ist.²⁶⁷ Das Flieger-Kino im IX. Bezirk, das den Film ebenfalls als einzigartigen „Erkenntnisfilm“ anpries, wurde HYGIENE DER EHE im Rahmen des ärztlichen Vortrages von Dr. Halla zum Thema „Liebe und Schönheit“ gezeigt.²⁶⁸ Dieses Kino ist es auch, in dem HYGIENE DER EHE laut Ankündigungen in

²⁶² Vgl.: Jonach, Regina: Paimann's Filmlisten als Quelle für eine Geschichte des wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Films in Österreich, Online unter: <http://www.jrportal.at/blog-sf/> (abgerufen am 7.11.2015).

²⁶³ Vgl.: Anonym: Rezension, In: Paimann's Filmlisten, Wochenschrift für Lichtbild-Kritik, Nr. 339, 28.9 - 4. 10. 1922, o.S.

²⁶⁴ Arbeiter-Zeitung, 4.11.1922, S. 10.

²⁶⁵ Arbeiter-Zeitung, 14.11.1922, S. 10.

²⁶⁶ Vgl.: Arbeiter-Zeitung, 9.12.1922, S. 8. In der Weimarer Republik wurde die Geschlechtertrennung beim Film GESCHLECHTSKRANKHEITEN UND IHRE BEKÄMPFUNG (1924) sogar so ernst genommen, dass es eine Fassung für Männer und eine für Frauen gab. Bei diesem heiklen Thema wollte man ein Zusammentreffen von Männern und Frauen unbedingt vermeiden.²⁶⁶ Diese Praxis ließ sich für HYGIENE DER EHE nicht nachweisen. Vgl. hierzu: Kreimeier, Klaus: Komplex-starr: Semiotologie des Kulturfilms, In: Kreimeier, Klaus/Ehmann, Antje/Goergen Jeanpaul (Hg.): Geschichte des dokumentarischen Films in Deutschland, Band 2, Weimarer Republik 1918-1933, Stuttgart 2005, S. S. 93 vgl. auch: Filmografie, S. 647.

²⁶⁷ Vgl.: Arbeiter-Zeitung, 3.11.1922, S. 10.

²⁶⁸ Vgl.: Arbeiter-Zeitung, 10.11.1922, S.10, 11.11.1922, S. 9; 12.11.1922, S.14, 13.11.1922, S. 4.

der Arbeiter-Zeitung am längsten gespielt wurde: vom 10.11.1922 – 13.11.1922 und vom 17.11.1922 – 11.12.1922.²⁶⁹

Mit Hilfe des Kinoprogramms in der Arbeiter-Zeitung sowie der Satire-Zeitschrift Kikeriki konnte nachgewiesen werden, dass HYGIENE DER EHE in insgesamt 13 Wiener Kinos gezeigt wurde. Eine Aufführung von HYGIENE DER EHE außerhalb Wiens in Österreich lässt sich nur für Graz belegen.²⁷⁰

Allerdings gibt es mehrere Hinweise für den Erfolg des Films. Bei der Ankündigung späterer Filme wurde beispielsweise auf den Erfolg von HYGIENE DER EHE verwiesen. Der Film WIE SAGE ICH'S MEINEM KINDE? (1923) wird in einer Anzeige im Kino Journal Nr. 666 mit HYGIENE DER EHE im Hinblick auf den finanziellen Erfolg verglichen: „Das grosse g?eschäft, welches Sie mit dem Film ‚Die Hygiene der Ehe‘ erzielten, werden Sie durch Einstellung unseres nächsten Filmes ‚Wie sage ich’s meinem Kinde?‘ populärwissenschaftliches Filmwerk zur Frage der sexuellen Aufklärung weitaus übertreffen.“²⁷¹

Auch beim Film DER FRAUENKÖRPER SEINE SCHÖNHEIT UND PFLEGE (Das Geheimnis der weiblichen Schönheit) (1923) warb die Filmzentrale, damit, dass diesem „expectionellen Großfilm“ ein Erfolg wie HYGIENE DER EHE sicher ist.²⁷² Anfangs war die Verleihagentur davon ausgegangen, dass der Film, ähnlich wie HYGIENE DER EHE, Aufsehen erregen und über Monate hinweg „volle Häuser“ bringen wird.²⁷³ Auf einer Anzeige ist gar zu lesen „wird den Erfolg von HYGIENE DER EHE weitaus übertreffen.“²⁷⁴

Diese Bezugnahmen sind die einzigen Hinweise, gepaart mit der verhältnismäßig langen Spieldauer im Flieger-Kino (der Film ALKOHOL, SEXUALITÄT UND KRIMINALITÄT (1922), der etwa zur gleichen Zeit im Kino lief, war nur knapp drei Wochen im Kino zu sehen.²⁷⁵). die auf einen Erfolg von HYGIENE DER EHE schließen lassen. Aussagekräftige Studien und Untersuchungen gibt es jedoch nicht.

²⁶⁹ Vgl.: das Kinoprogramm der jeweiligen Tagesausgabe der Arbeiter-Zeitung und Kikeriki.

²⁷⁰ Vgl.: Moritz: Sex, S.57.

²⁷¹ Vgl.: Anzeige, In: Das Kino Journal, Nr. 666, 5.5.1923, S. 8.

²⁷² Vgl.: Anzeige, In: Der Filmbote, Nr. 37, 15.9.1923, S. 37.

²⁷³ Vgl.: Anzeige, In: Der Filmbote, Nr. 38, 22.9.1923, S. 15.

²⁷⁴ Vgl.: Anzeige, In: Der Filmbote, Nr. 38, 22.9.1923, S. 43.

²⁷⁵ Vgl.: das Kinoprogramm in der jeweiligen Tagesausgabe der Arbeiter-Zeitung. Alkohol, Sexualität und Kriminalität, Oskar Warecha, Österreich 1922, Erstaufführung 8.12.1922.

5.3 Strategien und Methoden des Aufklärungsfilms

HYGIENE DER EHE versuchte die ZuschauerInnen darüber in Kenntnis zu setzen, was sie tun sollen und was nicht, was der gesunden Ehe bzw. dem gesunden Nachwuchs zuträglich war und was es zu unterlassen galt. Im folgenden Abschnitt soll auf die vielfältigen Vermittlungsmöglichkeiten, die dem Film zu Grunde liegen (könnten) hingewiesen werden. Trickfilmaufnahmen, Realfilmaufnahmen und Zwischentitel werden eingesetzt. Aufgabe von Kulturfilmen²⁷⁶ war es den Leuten zum einen medizinisch-wissenschaftliches Wissen zu vermitteln und zum anderen sollten sie Verhaltensänderungen anregen, kurz gesagt: Aufklärung und Erziehung waren die erklärten Ziele. Um dies zu erreichen wurde darauf geachtet, dass Filme aus Fiktion und Dokumentation bestanden.²⁷⁷ Der Kulturfilm, der medizinische Themen zum Inhalt hatte, zeichnete sich nicht nur durch den belehrenden Charakter aus, sondern ebenfalls durch eine sich „wiederholende Argumentationsstruktur.“ Was bedeutet, dass auf eine lange Erklärung auf Texttafeln, also Zwischentiteln, ein schematisches Diagramm folgte, bevor man sich dem realen Körper zuwandte. Damit wurde versucht die „Wahrheit“ aus medizinischer Sicht zu präsentieren.²⁷⁸

5.3.1 *Zwischentitel*

Zwischentitel – geschriebene Worte – wurden besonders in der Stummfilmära dazu benutzt, um Dialoge wiederzugeben. Vermehrt griff man darauf ab 1910 zurück.²⁷⁹

Bei HYGIENE DER EHE fällt auf, dass den Zwischentiteln oftmals viel mehr Zeit zugestanden wird, als dem Bildmaterial. Als Beispiel seien die Einstellungen 9-15 genannt in denen mit Hilfe der Zwischentitel die Leitfäden präsentiert werden und dem Film quasi als Motto vorangestellt sind. Dort heißt es:

- „1. Jeder lasse sich vor Eingang einer Ehe ärztlich untersuchen.“
- „2. Kranke Menschen dürfen keine Ehe eingehen“
- „3. Gesunde sollen Kinder haben“

²⁷⁶ Vgl.: Laukötter: Hygiene der Ehe, S. 52 und Kreimeier: Ein deutsches Paradigma, S. 87-119.

²⁷⁷ Vgl.: Gertiser, Anita: Der Schrecken wohnt im Schönen, Online unter: http://www.zeitenblicke.de/2008/3/gertiser/index_html, (zuletzt abgerufen am 28.10.2015).

²⁷⁸ Vgl.: Laukötter: Hygiene der Ehe, S. 52.

²⁷⁹ Vgl.: Krautkämmer, Florian: Schrift im Film, Münster 2013, S. 110-111.

„...Diese drei Grundprinzipien mögen der Leitfaden Ihrer Praxis sein, dann werden Sie zu wahren Wohltätern der Ihnen anvertrauten Menschen.

[Lauftext]“

Gesamt werden den ZuschauerInnen 52 Sekunden Zwischentitel und 7 Sekunden Bildmaterial präsentiert. Bis zum Ersten sind es sogar 156 Sekunden Text und 22 Sekunden Bild. Für den gesamten Film stehen 210 (Zwischen-)titel mit insgesamt 1734 Sekunden 241 Bildszenen mit 1562 Sekunden zu Buche. Obwohl der Film über mehr Bildeinstellungen verfügt, sind die Titel an Sekunden gemessen trotzdem in der Überzahl. Eine Konzentration auf die Zwischentitel kann somit für den ganzen Film festgestellt werden.²⁸⁰

Daran sieht man, dass es hier nicht vordergründig um die Unterhaltung, sondern viel mehr um die Bildung des Publikums ging. Damit die Bedeutung der Zwischentitel noch mehr hervorgehoben wird und um ihnen besonderen Ausdruck zu verleihen, sind sie, als es um die Abtreibung geht, zumindest in einem Fall unterstrichen: „Verletzungen, verursacht durch verpönte, kriminelle Eingriffe“.²⁸¹

Sobald es darum geht, Anomalien am Körper zu zeigen nehmen die Bildsequenzen mehr Raum ein als die Zwischentexte. Als Beispiel seien die Einstellungen 280-311 genannt in denen rachitische Kinder und deren körperliche Missbildungen gezeigt werden. Hier stehen 11 Textsequenzen mit insgesamt 90 Sekunden, 20 Bildsequenzen mit 180 Sekunden gegenüber. Auch in den Sequenzen, welche die Rahmenhandlung bilden, und die besondere Behandlungsmethoden zeigen, überwiegen die bildlichen Darstellungen.²⁸² In den Kulturfilmen/Aufklärungsfilmen dienten die Zwischentitel nicht nur der Erläuterung der Bilder, sondern verweisen auf die Wissenschaft selbst, auf die Herkunft des Wissens. Die Film-Oberprüfstelle in Deutschland urteilte, dass die Textsequenzen in HYGIENE DER EHE so umfangreich sind, dass kein zusätzlicher Vortrag für nötig gehalten wurde.²⁸³

Zwischendurch gibt es medizinische Informationen, wie etwa über die Dauer der Milchbildung, welche gepaart mit den Aufnahmen dem Publikum der „Belehrung“ dienen sollten.

²⁸⁰ Vgl.: Einstellungsprotokoll im Anhang.

²⁸¹ Vgl.: Einstellungsprotokoll, Einstellung 210, Anhang.

²⁸² Vgl.: Einstellungsprotokoll.

²⁸³ Vgl.: Laukötter: Hygiene der Ehe, S. 56.

Eine Besonderheit von HYGIENE DER EHE stellt die Dynamisierung des Films durch die Wiedergabe von Dialogen in den Zwischentiteln dar. Dass ein Film, der vordergründig „volksbildend“ und aufklärend wirken sollte, von einer Handlung getragen wird, war zumindest in Deutschland eine Neuerung – ob dies auch auf Österreich zutrifft müsste untersucht werden – die in der zeitgenössischen Presse Erwähnung fand.

„Der Film zeigt insofern eine Abweichung von den bisher üblichen, ganz trockenen Darstellungen, als er gewissermaßen die illustrierte Unterhaltung zwischen dem Eheberatungsarzt und seinen Patienten vorstellt. Ein Vorspiel leitet die eigentliche Handlung ein, indem einer der mitarbeitenden Universitätsprofessoren in seinem „letzten Kolleg“ den zukünftigen Ärzten fünf Leitsätze auf den Weg gibt, für deren Verbreitung er in Laienkreisen eintritt.“²⁸⁴

Laut Laukötter wurde diese Kombination aus „Faktischem und Fiktivem“ in Zukunft zu einem typischen Merkmal dieser Art von Kulturfilmen/Aufklärungsfilmen.²⁸⁵ HYGIENE DER EHE hatte in dieser Hinsicht also Vorbildcharakter.

5.3.2 Realfilmaufnahmen vs. Trickfilmaufnahme und Einstellungsgrößen

Die Realfilmaufnahmen werden einerseits dazu benutzt, das in den Zwischentiteln Gesagte zu unterstreichen, die „Handlung“ voranzutreiben, bzw. zum nächsten Thema überzuleiten, aber auch um die wissenschaftliche Rahmung zu unterstreichen.²⁸⁶

Diese Form der Aufnahme beschränkt sich auf die Zwischensequenzen, welche die Rahmenhandlung in der Eheberatungsstelle zeigen sowie auf die Präsentation der jeweiligen Kliniken, Untersuchungen und Behandlungsmethoden. Diese Methoden werden als sehr fortschrittlich und revolutionär gepriesen. Um ihren Erfolg besser veranschaulichen zu können, werden Vorher-Nachher Aufnahmen gezeigt. Anja Laukötter spricht in diesem Zusammenhang davon, dass diese Bilder vor allem dazu dienen, die Wissenschaftlichkeit des Films zu unterstreichen und hier auch als Drohung

²⁸⁴ Reichsfilmblatt, Nr. 31, 4.8.1923, o.S. zit. nach Laukötter: Hygiene der Ehe, S. 57.

²⁸⁵ Vgl.: Laukötter: Hygiene der Ehe, S. 57.

²⁸⁶ Vgl.: Laukötter: Hygiene der Ehe, S. 54.

eingesetzt werden.²⁸⁷ „Wer die vorgeschlagene Therapie nicht einhält, wird so enden, wie es der Realfilm zeigt.“²⁸⁸

Was im Lehrfilm auf Grund seines wissenschaftlichen Publikums gängig war, nämlich das Zeigen beispielsweise erkrankter Geschlechtsteile oder auch Sexualpraktiken, war im Kulturfilm weitaus schwieriger, da er sich an ein allgemeines Publikum wendete.²⁸⁹

So müssen bei der Darstellung von Vorgängen innerhalb des Körpers und um Aspekte zu zeigen, die aus moralischen Gründen nicht zeigbar waren, animierte Bilder weiterhelfen.²⁹⁰

Der Trickfilm wurde verwendet um den Lehrstoff anschaulicher zu vermitteln – bereits der Zeitgenosse Hans Ewald senior misst dem Trickfilm als Lehrfilm wegen diesem Umstand große Bedeutung bei.²⁹¹ In HYGIENE DER EHE kommt diese Form der Visualisierung dann zu Einsatz, wenn es darum geht die inneren Geschlechtsorgane von Mann und Frau zu zeigen. Mit Hilfe dieser Methode können vor allem Vorgänge innerhalb des Körpers anschaulich und für den Zuschauer und die Zuschauerin fassbar gemacht werden.²⁹²

Die Zeichnungen, die eingesetzt werden, veranschaulichen nicht nur was sich im Körper beispielsweise während der Menstruation abspielt, sondern ästhetisieren den Körper bzw. sein Inneres. So wirken laut Laukötter einzelne Aufnahme in HYGIENE DER EHE primär wie „künstlerische Werke“ und lassen erst auf den zweiten Blick eine medizinische Perspektive erkennen.²⁹³

Bei den animierten Bildern und verstärkt bei den Zeichnungen kommt als didaktisches Mittel ein Zeigestock zum Einsatz, mit dem das in den Zwischentiteln erklärte, noch einmal unterstrichen und verdeutlicht wird. Abgesehen von Zeichnungen, die eingesetzt werden um Vorgänge und Erkrankungen anschaulich zu machen, kommen ebenso Präparate und Moulagen zum Einsatz, um beispielsweise einen weiblichen Intimbereich zu zeigen. Damit versuchte man wohl in gewisser Weise dem Vorwurf der Pornografie

²⁸⁷ Vgl.: Laukötter: Hygiene der Ehe, S. 53-54.

²⁸⁸ Laukötter: Hygiene der Ehe, S. 53.

²⁸⁹ Vgl.: Laukötter: Hygiene der Ehe, S. 54-56.

²⁹⁰ Vgl. hierzu auch: Laukötter: Hygiene der Ehe, S. 54-56.

²⁹¹ Vgl.: Ewald, Hans: Der Trickfilm, In: Beyfuss, E./ Kossowsky, A. (Hg.): Das Kulturfilmbuch, Berlin 1924, S. 198.

²⁹² Vgl. hierzu auch: Ewald: Der Trickfilm, S. 198.

²⁹³ Vgl.: Laukötter: Hygiene der Ehe, S. 56.

zu entkommen. Der kranke menschliche Körper wird nur an Hand von Kindern wirklich präsentiert. Welche Wirkung diese Bilder hatten hängt unter anderem mit den verwendeten Einstellungsgrößen zusammen.

Wenn Präparate, Moulagen oder Behandlungsmethoden gezeigt werden, wird dies vor allem in Nah- und Großaufnahme gemacht. Gerade bei den Präparaten ist die emotionale Wirkung dadurch noch größer. Sobald es darum geht die Kliniken vorzustellen, werden Totalaufnahmen verwendet, um dem Betrachter einen möglichst kompletten Eindruck zu vermitteln. Die Einstellungsgröße trägt zur atmosphärischen und emotionalen Wirkung bei und je nachdem welche Einstellung gewählt wird, beeinflusst sie die Aufmerksamkeit und „Identifikationsbereitschaft“ des Publikums.²⁹⁴ Eine weitere intendierte Wirkung, die ebenfalls mit Hilfe der gewählten Einstellung erreicht werden können sind die der Provokation und Schockwirkung.

5.3.3 *Provokation und Schockwirkung*

Die Provokation und Schockwirkung wurden in Hygienemuseen und Ausstellungen, die als Gegenmaßnahme zu den gewerkschaftlichen Selbsthilfemaßnahmen und internationalen Vereinigungen der Arbeiterbewegung von Seiten des Staates initiiert wurden, gezielt als pädagogisches Mittel eingesetzt.²⁹⁵ Es wäre zu hinterfragen, ob im Fall von HYGIENE DER EHE die Präsentation von Föten und einer durchstoßenen Darmwand, sowie das Zeigen eines Geburtsvorganges beim Publikum eine Schockwirkung ausgelöst hat, wie dies O.F. Scheuer in seinem Lexikoneintrag²⁹⁶ kund getan hat, und inwiefern dies von den Filmemachern beabsichtigt war. Das frühe Kino um 1900 versuchte beispielsweise durch den direkten Blick von Protagonisten in die Kamera, Kontakt zum Publikum aufzubauen.²⁹⁷ Man kann hier vielleicht nicht direkt von einer „Provokation“ sprechen, aber es sollte die Leute aufmerksam werden lassen. In

²⁹⁴ Vgl.: Korte, Helmut: Einführung in die Systematische Filmanalyse, Berlin 2010⁴, S. 34-36.

²⁹⁵ Vgl.: Warnke, Ursula: Wissenschaftspopularisierung am Beispiel deutscher Gesundheits- und Hygiene-Ausstellungen, In: Musée d'Histoire de la Ville de Luxembourg (Hg.): „Sei sauber...!“, eine Geschichte der Hygiene und öffentlichen Gesundheitsvorsorge in Europa, Köln 2004, S. 302.

²⁹⁶ Vgl.: Scheuer: Kino, S. 359.

²⁹⁷ Vgl.: Gunning, Tom: The Cinema of Attractions, Early Films, Its Spectator and the Avant-Garde, In: Elsaesser, Thomas/ Barker, Adam (Hg.): Early Cinema, Space, Frame, Narrative, London 1990, S. 57.

HYGIENE DER EHE steht gleich zu Beginn eine solche Szene, als der Arzt Prof. Rubeska direkt in der Kamera blickt und eigentlich zu den StudentenInnen aber auch zum Publikum spricht.

Von der Schockwirkung, wie sie in den Ausstellungen beabsichtigt war, versprach man sich, dass die Besucher zu einem „moralisch-ehrenwerten“ Leben erzogen werden. Das Ziel war eine „emotionale als auch somatische Schockreaktion“ beim Publikum, die zur, vom Staat gewünschten, Verhaltensänderung führen sollte. Ob diese Bilder in HYGIENE DER EHE wirklich Ekel hervorrufen sollten und dies getan haben, wissen wir nicht. Wenn es beabsichtigt war so sollte durch das Ekelgefühl ein „moralisches Verwerfungsgefühl“ ausgelöst werden.²⁹⁸

Die Reaktion in der Zeitung, in der auf die Darstellung dieser Geburt eingegangen wird, ist ein kleiner Hinweis, dass das Publikum geschockt war und darauf reagiert hat. Generell ist das Fehlen eines intensiveren gesellschaftlichen Diskurses über den Film aber wohl ein Indiz dafür, dass die Schockwirkung in diesem Fall zu gering war. Eine andere Sicht wäre, dass die fehlenden Spuren ein Hinweis auf eine geringe Besucherdichte sind.

Nachdem es keinerlei Aufzeichnungen über die BesucherInnen gibt und somit jegliche Informationen zur tatsächlichen Wirkung fehlen, soll im folgenden zumindest die Rezeption in der Presse zur Sprache kommen.

5.4 Rezeption in der Arbeiter-Zeitung und den Filmzeitschriften

Auffallend ist, dass zumindest 1922 noch nicht in allen österreichischen Tages- und Wochenzeitungen Kinoprogramme abgedruckt wurden.²⁹⁹ Unter den einschlägigen Rubriken wie „Kunst“ oder „Kultur“ finden sich hauptsächlich Theaternachrichten und -ankündigungen, allerdings selten bis nie Hinweise auf Kinofilme oder allgemeine Filmnachrichten. Diese stiefmütterliche Behandlung des Kinos beschäftigte unter anderem einen zeitgenössischen Autor des Filmboten, der am 11. November 1922 zu diesem Umstand Stellung nimmt:

„Unsere Tageszeitungen haben für den Film nämlich gar nichts übrig, außer die Spalten ihres Inseratenteiles, hie und da auch einige Zeilen im lokalen Teil, wenn der Regisseur des besprochenen Films gute Beziehungen zu den maßgebenden

²⁹⁸ Vgl.: Gertiser, Anita: Ekel, Beobachtungen zu einer Strategie im Aufklärungsfilm zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten den 1920er Jahre, In: *figurationen*, No1/08, S. 65-66.

²⁹⁹ Vgl. u.a.: Deutsches Volksblatt, Wiener Montagblatt, Linzer Volksblatt, Der Montag, Die Neue Zeitung, Neuigkeits Weltblatt, etc. hatten kein (tägliches) Kinoprogramm, unregelmäßige Nachrichten gab es in der Linzer Tagespost; Die Neue Freie Presse, Arbeiter-Zeitung, Neuer 8 Uhr Blatt, u.a. verfügten über ein (tägliches) Kinoprogramm.

Faktoren unterhält oder die vorführende Firma einen großen Inseratenauftrag in Aussicht stellt. [...] Der Film wird eben von der Wiener Presse nicht für vollwertig genommen.³⁰⁰

In diesem Kontext ist es daher nicht verwunderlich, dass nur wenige Reaktionen auf die Pressevorführung und den Film HYGIENE DER EHE in der Tagespresse zu finden sind. Unter den untersuchten Tageszeitungen ist die Arbeiter-Zeitung die Einzige, die zur Pressevorführung am 28. September 1922 Stellung bezieht. Am 29. September 1922 erscheint unter der Sparte „Kunst und „Wissen“ die Einschätzung von m. sch. [man kann davon ausgehen, dass es sich dabei um den Arzt und Politiker Dr. Michael Schacherl handelt, B.B.]³⁰¹. Er schreibt, dass nicht mehr blinde Leidenschaft sondern das Gefühl der Verantwortlichkeit über Nachkommen entscheiden soll, womit er dem Konzept von Tandler folgt, und auch er ist der Überzeugung, dass die Menschen dahingehend erzogen werden müssen – als Hilfsmittel dazu sieht er den Film HYGIENE DER EHE. Schacherl hebt positiv hervor, dass „geschickt“ an die Eheberatungsstelle angeknüpft wird von wo aus die einzelnen Themen angesprochen werden. Als Mangel sieht er, dass die Geschlechtskrankheiten nicht angesprochen werden und die Nichtberücksichtigung der sozialen Verhältnisse, die „den Rat des Arztes der Eheberatungsstelle, recht viel Kinder zu bekommen, widersinnig erscheinen lassen.“³⁰² In Bezug auf die dargestellten Folgen der Abtreibung nimmt der Autor ebenfalls Stellung und schreibt, dass man auch an die Notwendigkeit der Aufhebung der Strafgesetzbestimmung „unter bestimmten Bedingungen“ erinnern hätte sollen. Er ist der Auffassung, dass man dieses Versäumnis durch einen zusätzlichen Text beheben kann.³⁰³ Nichtsdestotrotz sieht er es als positiv an, dass der Film „einmal nicht zur Versimpelung, sondern zur Aufklärung und Erziehung der Menschen verwendet wird, und zwar zur Kenntnis ihrer selbst.“³⁰⁴ Die Besprechung des Films nach der Pressevorführung und die positive Einschätzung sind wahrscheinlich dem Umstand geschuldet, dass die Arbeiter-Zeitung das Parteiorgan der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei war.³⁰⁵

³⁰⁰ Anonym: Kritik der Filmkritik, In: Der Filmbote, Nr. 45, 11.11.1922, S. 1.

³⁰¹ Vgl.: Schacherl, Michael: Rezension, In: Arbeiter-Zeitung, 29.9.1922, S. 6.

³⁰² Schacherl: Rezension, In: Arbeiter-Zeitung, 29.9.1922, S. 6.

³⁰³ Vgl.: Schacherl: Rezension, In: Arbeiter-Zeitung, 29.9.1922, S.6.

³⁰⁴ Schacherl: Rezension, In: Arbeiter-Zeitung, 29.9.1922, S.6.

³⁰⁵ Vgl.: Anonym: Arbeiterzeitung, In: Czeike, Felix: Historisches Lexikon Wien, Band 1, Wien 2004, S. 148.

Die einschlägigen Kinozeitschriften haben durchgehend nur lobende Worte für den Film. So schreibt das Kino Journal, das neben Filmbesprechungen ebenso allgemeine Artikel zur Film- und Kinolandschaft veröffentlicht, nach der Pressevorführung, dass HYGIENE DER EHE ein großer wissenschaftlicher Film ersten Ranges sei. Es handle sich bei ihm um einen Aufklärungsfilm, dessen Ziel es sei, dem Laienpublikum die Gleichgültigkeit gegenüber dem Eheleben zu nehmen. Der Film soll sowohl jene, die bereits verheiratet sind, als auch diejenigen, die neu in den Ehestand treten, belehren.³⁰⁶

„Von der Lieblingsidee des Wiener Gesundheitsreferenten, Prof. Dr. Tandler, der Eheberatungsstelle ausgehend, zeigt er das Eheleben in seiner wahren Form. Ein junges Paar verlangt die gesundheitliche Ueberprüfung, bevor es den Bund fürs Leben schließt, [...]. [...]gewiß [werden] Millionen Menschen nicht mehr gedankenlos im ehelichen Verkehr sein können, wenn sie diesen Film gesehen. [...]. Der Film ist eine Kulturtat, die der Pan-Film nicht hoch genug angeschlagen werden kann.“³⁰⁷

In eine ähnliche Kerbe schlägt ein Beitrag der internationalen Filmschau, den der Filmbote -Zeitschrift für alle Zweige der Kinematographie; offizielles Organ des Bundes der Kinoindustriellen in Österreich, in dem ähnlich wie im Kino Journal und im Gegensatz zu Paimann's Filmlisten nicht nur Filmkritiken sondern auch allgemeine Beiträge, die den Film bzw. das Gewerbe betreffen, in der Ausgabe Nr.32 vom 12.8.1922 zitiert. HYGIENE DER EHE wird hier nicht nur als gelungener Film bezeichnet, sondern die Bedeutung der vorehelichen Beratung für die Zeugung gesunden Nachwuchses wird nochmals extra hervorgehoben: „Es ist der Gedanke der Eheberatung, der Aufklärung aller, die eine Ehe eingehen wollen und sich meistens der Tragweite dieses Schrittes nicht bewußt sind, es ist die Idee der Versittlichung der körperlichen und geistiges Veredlung der Nachkommenschaft, die hier in dramatisch künstlerischer Form veranschaulicht worden ist. [...] Der Weg wird gewiesen, den die Menschheit, um zu gesunden, schreiten soll.“³⁰⁸ Er bescheinigt HYGIENE DER EHE, ein „Aufklärungsfilm allerersten Ranges“ zu sein, der zudem „höchst abwechslungsreiche[...] Szenen beinhaltet, die „ungemein instruktiv sind“ und dem die „nachhaltigste Wirkung“ vorausgesagt werden kann.³⁰⁹ Der Film sollte nicht nur im Inland seine Wirkung haben.

³⁰⁶ Vgl.: Anonym: Rezension, In: Das Kino Journal, Nr. 635, 30.9.1922, S. 8.

³⁰⁷ Anonym: Rezension, In: Das Kino Journal, Nr. 635, 30.9.1922, S. 8-9.

³⁰⁸ Zit. nach: Der Filmbote, Nr. 32, 12.8.1922, S.1 5.

³⁰⁹ Vgl.: Anonym: Rezension, In: Der Filmbote, Nr. 39, 30.9.1922, S. 6.

Laut dem Bericht wurde HYGIENE DER EHE in „fast alle[...] Länder dieser Welt“ unter anderem auch bis nach Amerika verkauft. „Auch hier wird die ‚Hygiene der Ehe‘ beispielloses Aufsehen machen und auf das Publikum, das sich natürlich für das in diesem Film behandelte Thema sehr interessiert, die stärkste Anziehungskraft ausüben.“³¹⁰ In der gleichen Ausgabe findet sich eine Auflistung der letzten heimischen Produktionen, die von Bedeutung für den Weltexport sind. Darunter findet sich HYGIENE DER EHE I. Teil, HYGIENE DER EHE II. Teil. LAUNEN DER MODE, BERÜHMTE KÖPFE, ALKOHOL, SEXUALITÄT UND KRIMINALITÄT.³¹¹ Warum HYGIENE DER EHE zweigeteilt ins Ausland exportiert wurde, konnte leider nicht festgestellt werden.

5.4.1 Exkurs: Vorführung und Diskussion in Deutschland³¹²

Wie erfolgreich HYGIENE DER EHE im Ausland war und wie er dort rezipiert wurde, kann zumindest für Deutschland an Hand der Niederschrift der Filmprüfstelle teilweise rekonstruiert werden.

In Deutschland wurde der Film von der Firma Deutsch-Amerikanische Film Union A.G. Berlin vertrieben. Die Filmprüfstelle Berlin hat HYGIENE DER EHE am 13. Juli 1923 zur öffentlichen Vorführung, ausgenommen vor Jugendlichen, freigegeben. Am 5. Februar 1925 stellte das Badische Ministerium des Inneren ein Antrag auf Widerruf, weil dem Film unterstellt wurde „entsittlichend“ wirken zu können und man forderte die Einschränkung des „Bildstreifens“. HYGIENE DER EHE sollte nur in Lichtspieltheatern und nicht öffentlich vorgeführt werden, nur als „Sonderveranstaltung“ oder zum Zweck der „Volksbildung und Volkswohlfahrt“ aufgeführt werden und der Vorführung muss ein „erschöpfender“ Vortrag eines „approbierten Arztes vorausgehen.

Eine „entsittlichende Wirkung“ konnte die Oberprüfstelle nicht feststellen, im Gegenteil man sah im Film nur einen sittlichen Gewinn, der im Sinne der Volksaufklärung wirken konnte und somit wurde den geforderten Einschränkungen nicht stattgegeben.

In Deutschland war HYGIENE DER EHE nicht besonders erfolgreich. Als er 1927 in MENSCHWERDUNG umbenannt wurde und durch die Aufnahme in die Nachtvorstellungen, die sehr beliebt waren, da sich hier die sexuelle Konnotation einiger

³¹⁰ Anonym: Rezension, In: Der Filmbote, Nr. 39, 30.9.1922, S. 6.

³¹¹ Vgl.: Anzeige, In: Der Filmbote, Nr. 39, 30.9.1922, S. 19.

³¹² Zu diesem Kapitel vgl. Niederschrift der Film-Oberprüfstelle, Nr. 70, Berlin 28. Februar 1925, Online unter: http://www.filmportal.de/sites/default/files/Hygiene%20der%20Ehe_O.00070_1925.pdf, (zuletzt abgerufen am 11.11.2015).

Aufklärungsfilme mit der Sensationslust des Publikums verband, was Kirchenvereine in Deutschland zu Protesten verleitete, eine leicht anrühige Note bekam, stellte sich offensichtlich mehr Erfolg ein.³¹³

5.5 Weitere Rezeption in der Presse

5.5.1 *Wiener Medizinische Wochenschrift*

HYGIENE DER EHE fand nicht nur in die Filmzeitschriften Eingang, sondern auch in medizinischen Fachzeitschriften, wie der Wiener Medizinischen Wochenschrift. 1923 erschien dort das Gutachten von Professor Dr. R. Grassberger³¹⁴ über den Film. Er urteilt im Namen der Kommission, die im Auftrag der niederösterreichischen Landesregierung über die Zulassung des Films in Niederösterreich entscheiden sollte. Grassberger hält fest, dass der Film zwar aufklärend über die Hygiene der Ehe wirken soll und damit auch ein Thema angesprochen wird, das sexuelle Fragen im weitesten Umfange umfasst und einem breiten Publikum vorgeführt werden soll, er sieht aber auch Missbräuche in „volkerzieherischer Richtung“ sowohl beim Kino als auch bei Vorträgen, die aufklärend wirken wollen. Die gesetzlichen Bestimmungen und die Verwaltungspraxis reichen demnach nicht aus, um der „Gewinnsucht“ von Interessentenkreisen und der „Sensationslüsternheit“ des Publikums entgegenzutreten. Grassberger geht so weit, dass er auch davon spricht, dass sexuelle Fragen, die durch Ärzte bzw. Fachmänner vor einem größeren Publikum besprochen werden, immer auch Anreiz zur sexuellen Erregung bieten und es einen geschulten Vortragenden braucht, der verhindern kann, dass die sexuelle Aufklärung sexuell erregend und somit falsch auf das Publikum wirkt. Dementsprechend hält er die bildunterstützte sexuelle Aufklärung vor einem gemischt geschlechtlichen Publikum für „sachlich verfehlt“ und „unzuverlässig“.³¹⁵ Nach diesen allgemeinen Bemerkungen zum Thema Aufklärung geht Grassberger zum Film HYGIENE DER EHE über, der, wie er formulierte, für den „Wiener Gebrauch schon mehrfach gestutzt worden“ sei.³¹⁶

In diesem Zusammenhang ist kurz auf die Filmzensur in der Ersten Republik zu verweisen, die sehr kompliziert und undurchsichtig ist. Bereits Ende des Ersten Weltkrieges wurde die Abschaffung der Filmzensur verlangt. Die provisorische

³¹³ Vgl.: Schmidt: Der Blick auf den Körper, S. 34.

³¹⁴ Es dürfte sich hier um den Hygieniker Roland Grassberger (1867-1956) handeln.

³¹⁵ Vgl.: Grassberger, R[oland?]: Gutachten über den Film „Hygiene der Ehe“, In: Wiener Medizinische Wochenschrift, Nr. 40, 29.9.1923, Sp. 1777.

³¹⁶ Grassberger: Gutachten, Sp. 1777.

Nationalversammlung hebt mit dem Beschluss vom 30. Oktober 1918 die Zensur als rechtsungültig auf, allerdings war damit nur die Pressezensur gemeint, die Filmzensur blieb davon unberührt. In der Fachpresse gab es einen intensiven Diskurs zum Thema der Abschaffung der Filmzensur, die dringend verlangt wurde. Diese Stimmen blieben ungehört und so galt weiterhin die Kinoverordnung vom 12. September 1912 laut der nur Filme aufgeführt werden durften, die eine Erlaubniskarte der Polizeidirektion Wien hatten. Dieses Zensursystem hatte in dieser Form bis 1926 Bestand. Erst dann wurde erklärt, dass sowohl die Theater-, als auch die Filmzensur aufgehoben sei, die Jugendschutzbestimmungen blieben davon jedoch ebenso wie Vor- und Nachzensur davon ausgenommen und auf regionaler Ebene wurde die Zensur teilweise weiter durchgeführt.³¹⁷

Im Rahmen der Recherche für diese Arbeit konnten keine Zensurunterlagen für *HYGIENE DER EHE* ausfindig gemacht werden. Die einzigen Hinweise sind die ganzseitigen Anzeigen in den Filmzeitschriften wonach *HYGIENE DER EHE* von der Zensur freigegeben wurde sowie die Bemerkungen in Paimann's Filmlisten, dass der Film nur geschlechtergetrennt und nicht vor Jugendlichen aufgeführt werden darf. Die Kritik von Dr. Grassberger ist die einzige, die andeutet, dass der Film von der Zensur gekürzt wurde. Trotz dieses Eingriffes von staatlicher Seite ist *HYGIENE DER EHE* für ihn immer noch geschmacklos und er verurteilt, dass sich Ärzte-Kollegen für die Mitarbeit hergegeben hätten.

„Aber auch das, was noch übrig ist, bietet an Geschmacklosigkeit und Ärgernis erregender Verletzung der Sitte noch hinreichend Material. Es sei nebenbei, bevor auf Einzelheiten in dieser Hinsicht eingegangen wird, auf die Geschmacklosigkeit hingewiesen, an denen sich ärztliche Kollegen beteiligten. Ich halte es für durchaus unzulässig, daß Ärzte, auch Professoren, sich dazu hergeben, daß mit ihnen Reklame gemacht wird.“³¹⁸

Anschließend kritisiert Grassberger vor allem, dass Themen wie die Behandlung der Tuberkulose, die mit der Ehehygiene nichts zu tun habe, präsentiert werden. Die Vorführung der Präparate, welche die Verletzungen durch eine Abtreibung zeigen, ist seiner Meinung nach durch die „rasche Abrollung der Scheußlichkeiten undeutlich und

³¹⁷ Vgl.: Ballhausen, Thomas/Caneppele, Paolo: Die Filmzensur in der österreichischen Presse bis 1938, Eine Auswahl historischer Quellentexte, Wien 2005, S. 15-18.

³¹⁸ Grassberger: Gutachten, Sp. 1777.

insofern sinnlich unwirksam.“³¹⁹ Außerdem sei es für Aufklärung des Publikums vollständig überflüssig, dass eine „hochschwangere nackte weibliche Person vorgeführt wird, die über die Szene wandernd ihren Körper von allen Seiten darbietet. Als Gipfel der Roheit und eines Ärgernis erregenden Verstoßes gegen die Sitte ist aber die technisch vorzügliche Vorführung der normalen Geburt vor einem gemischten Publikum [...] zu bezeichnen.“³²⁰ Er spricht sich explizit gegen eine solche Zurschaustellung des Geburtsvorganges aus.

Generell vertritt Grassberger die Meinung, dass der Film ein falsches Bild von der Wirklichkeit zeichnet und kommt zum Schluss, dass der Film fast keinen Bezug zum Thema Ehehygiene hat und dazu geeignet ist, das Publikum zu verleiten, „weniger Wichtiges zu überschätzen und Wichtiges unbeachtet zu lassen“. Das bedeutet, dass für sein Dafürhalten der Tuberkulose zu viel Aufmerksamkeit geschenkt wird und andere Krankheiten – die er nicht spezifiziert – nicht behandelt werden. Demnach stellt der Film laut Grassberger eine Reklame für die Eheberatungsstelle und die Heilstättenbehandlung dar. Für ihn ist der Film als Unterrichtsfilm verworren, ungeordnet aufgebaut und der logische Gang tritt hinter die Reklame und nur für den Fachunterricht geeignete Aufnahmen zurück. Das Publikum wird durch den Film mehr verwirrt als aufgeklärt und die Vorführung des Geburtsvorgangs vor einem gemischten Publikum verstößt gegen die Sitte und erregt dadurch Ärgernis. Daher empfiehlt Grassberger der Niederösterreichischen Landesregierung den Film HYGIENE DER EHE in Niederösterreich nicht zu zeigen.³²¹

In einer der folgenden Ausgaben der Wiener Medizinischen Wochenschrift entgegnet Dr. Hans Spitzzy dem Gutachten Grassbergers, dass die Aufnahmen, die orthopädische Erkrankungen und Behandlungsmethoden mit der Ehehygiene nichts zu tun haben, ursprünglich zum Zweck des Unterrichts in der „Krüppelvorsorge“ aufgenommen wurden. Er argumentiert, dass die Filmgesellschaft mit Empfehlungen der Oberbehörde bei ihm für Aufnahmen angefragt und er dieser zugestimmt hat: „Ich gab meine Einwilligung unter der Bedingung, daß eine Reihe von Filmaufnahmen orthopädischer Behandlungsmethoden, wie sie im Orthopädischen Spital und in den daran angeschlossenen Heilstätten gebräuchlich sind, gemacht würden, die dann dem Zweck der Krüppelfürsorge dienen sollten und von der Gesellschaft [Panfilm, B.B.] dafür

³¹⁹ Grassberger: Gutachten, Sp.1778.

³²⁰ Grassberger: Gutachten, Sp.1778.

³²¹ Vgl.: Grassberger: Gutachten, Sp.1779.

unentgeltlich zur Verfügung gestellt werden müßten. Ich gestattete dagegen, die für den Film „Hygiene der Ehe“ gewünschten Aufnahmen daraus zu entnehmen.“³²²

Spitzzy sagt aber auch mit der weiteren Ausgestaltung des Filmes nichts mehr zu tun gehabt zu haben und sieht die mögliche Schuld bei demjenigen, der sich für die Gestaltung des Films zuständig zeigt. „Es ist sehr gut möglich, daß der ärztliche Zusammensteller des Filmes aus dem vorhandenen großen Material der zu anderen Zwecken gemachten Aufnahmen zu viel entnahm.“³²³

Die sich aus dieser Diskussion ergebende Frage lautet, wie und ob es eine Diskussion in der Tagespresse gab, die nicht von den medizinischen Eliten geführt wurde.

5.5.2 Die Debatte um den „Baum der Erkenntnis“ in der Neuen Freien Presse

Die Rezeption des Films durch die einschlägige Filmpresse war, wie gezeigt wurde, durchwegs positiv und wohlwollend. Es stellt sich nun die Frage wie das „Laienpublikum“ und die Tagespresse auf den Film reagierten. Generell fällt auf, dass HYGIENE DER EHE in der Tagespresse, abgesehen vom Kinoprogramm bis auf eine Ausnahme, auf die ich gleich zu sprechen komme, keinen Eingang findet. Umso bemerkenswerter ist es, dass sich in der satirischen Zeitschrift Kikeriki eine Karikatur zum Thema „Aufklärung“ findet, in der in der dazugehörigen Bildunterschrift auf HYGIENE DER EHE verwiesen wird.³²⁴

Die einzige Diskussion, die über den Film in Tageszeitungen geführt wurde, begann mit dem Beitrag „Der Baum der Erkenntnis“ von der Schriftstellerin und Kulturhistorikerin Hermine Cloeters (1879 – 1970) in der Neuen Freien Presse. Einleitend sei noch darauf hingewiesen, dass Die Neue Freie Presse (von Michael, Etienne und Max Friedländer 1864 gegründet) eine liberale Grundtendenz hatte. Sie war eine großbürgerlich-liberale Zeitung mit betont „deutschfreundlicher“ und „antiklerikaler“ Gesinnung, aber ebenso „sozial verständnisvoll“, was sich durch die Anerkennung der sozialen Forderungen der Arbeiterschaft bemerkbar machte. Dies muss man mitbedenken, wenn es in der Folge um die Auseinandersetzung bezüglich HYGIENE DER EHE gehen soll. Obwohl der Beitrag

³²² Spitzzy, Hans: Zum Gutachten über den Film „Hygiene der Ehe“ von Professor Dr. Graßberger, In: Wiener Medizinische Wochenschrift, Nr. 42, 13.10.1923, Sp. 1879-1880, hier: Sp. 1880.

³²³ Spitzzy: Zum Gutachten, Sp. 1880.

³²⁴ Vgl.: Trocka, Ingrid: Der entbehrliche Luxus, Höhere Schule und Berufsbildung für Mädchen im 19. Jahrhundert, In: Museum für Kunst und Kulturgeschichte der Stadt Dortmund (Hg.): Henriette Davidis und bürgerliches Frauenverständnis im 19. Jahrhundert, Oberhausen 1988, S. 31-32.

unter dem Namen Cloeters veröffentlicht wurde, fungierte sie nur als Sprachrohr, da es sich um einen Brief handelt, der ihr zugesandt wurde. Ob es diesen Brief wirklich gab, oder ob Hermine Cloeter doch selbst die Verfasserin der Zeilen war, kann nicht nachvollzogen werden. Sicher ist nur, dass sie von 1907 bis 1939 als ständige Mitarbeiterin bei der Neuen Freien Presse tätig war.³²⁵

Unter anderem mahnt die nicht genannte Verfasserin des Briefes, der an den Bundespräsidenten adressiert ist, dass man im Falle der Aufklärung gar nicht genug Takt und Feingefühl an den Tag legen kann und daher kritisiert sie die reißerischen Plakate, die zum Besuch des Films auffordern:

„In den Wiener Kinos macht derzeit ein sogenannter Aufklärungsfilm die Runde, der unter dem Titel ‚Die Hygiene der Ehe‘ in den breiten Massen der Bevölkerung das Verantwortlichkeitsgefühl in sexuellen Fragen und das Gewissen dem kommenden Geschlechte gegenüber wecken und stärken soll. Auch wir Frauen erkennen die Notwendigkeit solcher Bestrebungen geziemend an, meinen aber, daß an solche Aufklärungsarbeit gar nicht genug Takt und Feingefühl gewendet werden kann, soll sie wirklich gute Früchte tragen und nicht junge Gemüter wie Mehltau und Frost treffen und töten. Und wir fragen, ob es nötig und zweckdienlich ist, daß auf Plakaten, die zum Besuche dieses Films auffordern, dies mit einem höhnischen Hinweis auf die „sittliche“ Erziehung der Jugend geschieht“³²⁶

Die Verfasserin erkennt die Intention Tandlers und des Films an die Verantwortung der Bevölkerung zu appellieren, damit vor allem die nächsten Generationen von den erhofften positiven Auswirkungen profitieren. Sie äußert nicht nur ihre Meinung zu diesem Thema, sondern erweckt den Eindruck, dass sie für alle Frauen spricht und alle ihrer Meinung sind.

Einen weiteren Grund zur Kritik sieht die Autorin vor allem darin, dass die Geburt eines Kindes öffentlich vorgeführt wird, ebenso wie die Darstellung der Operationen, die im Anschluss an eine Geburt nötig sein können. Sie schreibt, dass dies für Lehrzwecke sinnvoll sein mag, aber auch dann sollten diese Aufnahme nur in einem angemessenen

³²⁵ Vgl.: Anonym: Cloeter, Hermine, In: Czeike, Felix: Historisches Lexikon Wien, Band 1, Wien 2004, S. 581.

³²⁶ Anonym: Der Baum der Erkenntnis, In: Neue Freie Presse, 12.11.1922, S. 8.

Rahmen und vor Publikum gezeigt, das Vorkenntnisse hat um die „Vorgänge“ mit „derselben Würde und demselben Ernst zu verfolgen, wie sie die Arbeit und das Studium am Seziertisch und im Operationssaale erfordern und voraussetzen.“³²⁷ Die anonyme Verfasserin sieht es als „Herabwürdigung der Frau“, wenn diese Operationen, die das Schamgefühl einer Frau sowieso schon verletzen, vor einem schaulustigen Publikum vorgeführt werden: „[...] in einem Saale, in dem frühreife Burschen und unreife junge Mädchen, wie sie kaum der Schule entwachsen sind, gleichermaßen Einlaß finden.“³²⁸ Sie bezweifelt, dass der Film in dem aufklärenden Sinne wirkt, wie er soll, da er eher Abscheu, Ekel und „Angst vor dem Leben“ verbreite. Als Untermauerung dieser Behauptung gibt sie an, dass bereits mehrere jugendliche Besucherinnen von Übelkeiten befallen aus dem Raum geführt werden mussten.³²⁹ Belege für diese Behauptung lassen sich jedoch nicht finden. Die Unbekannte ist der Meinung, dass die Aufklärungsarbeit nicht funktioniert, wenn die „Seele getötet wird und die Wissenschaftlich die Sitte verleugnet und verwirft.“³³⁰

Abschließend plädiert die Verfasserin dafür, dass der Film nicht öffentlich aufgeführt wird, da er das Schamgefühl der Menschen zu sehr verletze: „Auf Ihre verständnisvolle Unterstützung rechnend, hochverehrter Herr Bundespräsident, verlangen wir Frauen, daß jene Bilder, die wohl für wissenschaftliche Vorträge und wissenschaftlich geschulte Hörer und Hörerinnen, nicht aber für eine öffentlich zugängliche Kinovorstellung, mit einem Publikum aus den unterschiedlichsten Bildungs- und Altersstufen geeignet sind, aus dem besagten Film ausgeschaltet werden, und überlassen es außerdem einer nachträglichen Prüfung durch gewissenhafte Pädagogen und Psychologen, ob es wirklich ratsam ist, dem Zufallspublikum der Kinos schematische Darstellungen jenes Lebensvorganges vorzuführen, über den nicht nur feige Prüderie, sondern ein dem Mensch tief eingeborener Naturinstinkt den Schleier der Scham zu breiten gebietet.“³³¹

Hier spricht sie wiederum im Namen aller Frauen, die an den Bundespräsidenten appellieren, dafür Sorge zu tragen, dass der Film nicht weiter vor einem Zufallspublikum aufgeführt wird. Dadurch konstruiert die Verfasserin ein Kollektivsubjekt Frau, das eine

³²⁷ Anonym: Der Baum der Erkenntnis, S. 8.

³²⁸ Anonym: Der Baum der Erkenntnis, S. 8.

³²⁹ Vgl.: Anonym: Der Baum der Erkenntnis, S. 8.

³³⁰ Anonym: Der Baum der Erkenntnis, S. 8.

³³¹ Anonym: Der Baum der Erkenntnis, S. 8.

Meinung vertreten würde und versetzt sich und die Frauen in eine passive Rolle, indem sie dem Bundespräsidenten, heißt einem Mann die Verantwortung dafür überträgt.

Am 14.11. 1922 erschien in der Neuen Freie Presse die „Antwort“ des Universitätsprofessors Dr. Heinrich Peham R. v. Bojenberg (1871-1930), der nicht nur beim Film mitwirkte, sondern in dessen Klinik die fragliche Szene sogar aufgenommen wurde. Er rechtfertigt sich unter anderem damit, dass er den Film vor der Veröffentlichung nicht gesehen hat – seine Beteiligung schildert er, wie folgt: „Ein Herr der betreffenden Filmgesellschaft erschien an meiner Klinik mit einem Empfehlungsschreiben des Volksgesundheitsamtes, worin ich ersucht wurde, meine Einwilligung zu Aufnahmen an meiner Klinik zu geben, die zur Herstellung eines Films belehrenden Inhalts dienen sollten. Im Laufe der Besprechungen habe ich wiederholt meinem Wunsch nachdrücklich betont, daß dieser Film ausschließlich belehrenden Zwecken dienen solle und nur an dazu speziell geeigneten Stellen vorgeführt werden dürfe.“³³² Wenn man ihm den Film vorher gezeigt hätte, hätte er seine Einwilligung zur Vorführung nicht gegeben, lautet seine Conclusio.

In der Arbeiter-Zeitung findet sich ein Kommentar von Dr. Michael Schacherl, der bereits zur Pressevorführung Stellung nahm, und sich nun auch zur Diskussion in der Neuen Freien Presse äußert. Schacherl kritisiert zwar das „geschmacklose“ Plakat mit dem für den Film geworben wird, kommentiert die Diskussion in der Neuen Freie Presse aber mit durchaus sarkastischem Unterton und verurteilt sie als „prüde“ und „rückständig“.³³³ So schreibt er im Bezug auf den Vorwurf der Geburtsdarstellung: „Ja, wenn dieser peinliche Vorgang nur für die – so zartfühlenden und jungfräulich-schamhaften – Studenten der Medizin vorgeführt würde, wäre dagegen nichts zu sagen [...] aber eine öffentliche Schaustellung der schwersten Stunde der Frau, von der „selbst der berufsgewohnte Arzt immer nur mit zarter Zurückhaltung spricht“, vor einem „Zufallspublikum“, nein, das ist zu arg.“³³⁴

Dem Verständnis von Schacherl nach soll den Menschen gezeigt werden, wie eine Schwangerschaft und Geburt abläuft und ihnen auch die Scham nehmen. Abgesehen davon ist für ihn die Kritik der Neuen Freien Presse nicht nachvollziehbar, da es eine

³³² Peham, Heinrich: Der Baum der Erkenntnis, Zuschrift des Hofrates Universitätsprofessors Dr. Peham, In: Neue Freie Presse, 14.11.1922, S. 7.

³³³ Vgl.: Schacherl, Michael: Die Geburt eines Kindes im Film, In: Arbeiter-Zeitung, 15.11.1922, S. 6.

³³⁴ Schacherl: Die Geburt eines Kindes im Film, S. 6.

ähnliche Beanstandung der „Sensationsfilme“, die systematisch nach „Lüsternheit“ reizen, von dieser Seite bisher nicht gab: „Wenn junge Burschen und Mädchen eine Geburt im Bilde sehen, erfüllt sie das mit Abscheu und Angst vor dem Leben! Es ist offenbar noch immer eine solche Schande Kinder zu gebären, daß die jungen Männer und Mädchen zwar eventuell Kinder zeugen, aber nicht wissen dürfen, wie sich Schwangerschaft und Geburt vollzieht. Daß man den Menschen das Schamgefühl nimmt, wenn sie sehen, daß die Kinder nicht durch das Ohr, sondern aus dem Mutterschoß zur Welt kommen, steht einer Sittlichkeitsheuchelei oder wenigstens rückständiger Prüderie umsomehr gleich, wenn man weiß, daß die ‚N.Fr.Pr.‘ noch niemals ein Wort der Kritik für die systematisch zur Lüsternheit reizenden Sensationsfilms gefunden hat.“³³⁵

Schacherl, der selbst Mitglied der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (SDAP) und von 1921 bis 1934 auch 2. Chefredakteur der Arbeiter-Zeitung war³³⁶, geht sogar so weit und beantwortet den Brief der Unbekannten an den Bundespräsidenten. Seiner Meinung nach hätte dieser geantwortet, „daß unter den Zehntausenden Männern und Frauen, die den Film gesehen haben, diese Frau der ‚N.Fr.Pr.‘ die einzige sei, die sich dadurch in ihrer Schamhaftigkeit verletzt gefühlt habe.“³³⁷ Er kommt zum Schluss, dass „wegen einer solchen Mimose [...] die Welt nicht auf dem Standpunkt des Mittelalter sehen bleiben [kann]...“³³⁸

Wen meinte Dr. Michael Schacherl, wenn er von der „Welt“ spricht? An wen richtete sich HYGIENE DER EHE? Wer sollte den Film besuchen und von wem konnte man erwarten, dass er das Kino aufsucht? Dass das Kino eine Angelegenheit der Arbeiterschaft war, wurde bereits angesprochen. Lassen die Darstellungen im Film, die sehr auf Frauen bezogen sind und Themen, wie die Menstruation und Säuglingspflege besprechen, den Schluss zu, dass er sich vor allem an ein weibliches Publikum wendet?

³³⁵ Schacherl: Die Geburt eines Kindes im Film, S. 6.

³³⁶ Zur Biografie Vgl. u.a: Fischer, W.: Schacherl, Michael, In: Österreichisches Biographisches Lexikon und biographische Dokumentation, Online unter: http://www.biographien.ac.at/oeb1/oeb1_S/Schacherl_Michael_1869_1939.xml (zuletzt abgerufen am 1.6.2015).

³³⁷ Schacherl: Die Geburt eines Kindes im Film, S. 6.

³³⁸ Schacherl: Die Geburt eines Kindes im Film, S. 6.

5.6 Das Kinopublikum – oder: an wen war HYGIENE DER EHE adressiert?

Die Frage, die sich im Zusammenhang mit Kino und der Kinokultur stellt ist, wer das Publikum war. Wie Monika Bernold in ihrer Diplomarbeit³³⁹ zum Thema „Kino. Über einen historischen Ort weiblichen Vergnügens und dessen Bewertung durch die Sozialdemokratische Partei“ feststellt, fehlt es an Untersuchungen, die einen Einblick geben, wie sich das Publikum geschlechtlich gesehen zusammensetzte. Als wesentliche Zielgruppen galten in den gesellschaftlichen Diskursen der Ersten Republik Arbeiterinnen und Angestellte. Frauen aus der bürgerlichen oder feudalen Oberschicht fehlten in diesen Diskursen. Laut Bernold ist dies sehr wahrscheinlich, da dies einem bildungsbürgerlichen Abgrenzungsbedürfnis entsprach. Abgesehen davon gab es Vorurteile gegenüber dem Kino.³⁴⁰

Obwohl es also an Studien fehlt, stellt Bernold fest, dass das Kino in der Zwischenkriegszeit von Frauen aus den breitesten Bevölkerungsschichten aufgesucht wurde und ein Ort des gesellschaftlichen Vergnügens war. Gerade bei jungen Mädchen war das Ins-Kino-Gehen mit der Freundin eine häufige Variante die Freizeit zu verbringen. Daneben ging man auch mit dem Liebhaber, dem Ehemann und der Familie ins Kino. Bernold schreibt dazu, dass gerade „die Vielfältigkeit des möglichen Kontexts, in dem Frauen das Kino besuchten, [...] auf die Breite historischer Aneignungsformen vom Kino als sozialem Erlebnisraums [verweist].“³⁴¹

Bernold macht als Grund für die „Liebe“ der Frauen zum Kino das doppelte Angebot von „Kino und Film zur Überschreitung der zeitlichen und räumlichen Beschränkung weiblicher Alltagserfahrung“ aus. Es bot sich die Möglichkeit den Binnenraum Familie zu verlassen und Vergnügen und Zerstreuung zu finden. Kino ermöglichte durch seine Techniken eine gewisse „Flucht“ in eine Fantasiewelt. Ein Bedürfnis, das sich laut Bernold bei den Frauen bemerkbar machte, da sie ihrer strukturierten Umgebung zumindest für eine gewisse Zeit entkommen wollten.³⁴² Eine These, die durch den preisgekrönten Brief – laut Anmerkung der Redaktion gewann Feehan damit ein

³³⁹ Vgl. hierzu auch: Bernold, Monika: Kino(t)raum, Über den Zusammenhang von Familie, Freizeit und Konsum, In: Bernold, Monika/ Ellmeier, Andrea/ Gehmacher, Johanna/ et al (Hg.): Familie: Arbeitsplatz oder Ort des Glücks? Historische Schnitte ins Private, Wien 1990, S. 135-163.

³⁴⁰ Vgl.: Bernold, Kino, S. 14.

³⁴¹ Bernold: Kino, S.15.

³⁴² Vgl.: Bernold, S. 18-21.

Preis ausschreiben der Universal Pictures Corporation zum Thema: „Was ich über den Film denke“ von Catherine Carmel Feehan untermauert wird. Sie ist überzeugt, dass das Kino eine Stätte der Erziehung und Belehrung sein kann. Mit ihren Freundinnen spricht sie gerne über das Kino und die dort erlebten Emotionen. Das geht sogar so weit, dass sie oft sogar davon träumt. Sie sieht im Film aber auch ein Heil- und Erholungsmittel: „Durch nichts erholt sich die ermüdete Hausfrau oder der ruhebedürftige Geschäftsmann so leicht als durch das Kino. Ich glaube, man könnte den Film als Heilmittel für das jede „schlechte Laune“ verwenden. Man vergißt die Gegenwart, und wenn man Sorgen hat, vergißt man die auch. Alle Unannehmlichkeiten des Alltags verschwinden vor der zappelnden Leinwand.“³⁴³

Mit dem oben genannten Argument, dass unter Freundinnen über das erlebte und Gesehene im Kino gesprochen wird, bestätigt sich die These, dass das Ins-Kino-Gehen für junge Mädchen sozialen Charakter hatte, andererseits kommt der Erholungscharakter, den der Kinobesuch haben kann, zum Ausdruck, wenn es heißt, dass die ermüdete Hausfrau sich durch den Kino Besuch wieder stärken kann. Bernold resümiert, dass sich das Gros des Kinopublikums der Zwischenkriegszeit mit „Ausnahme der bürgerlichen und feudalen Oberschicht, aus allen gesellschaftlichen Schichten, Berufsgruppen und Altersgruppen der Großstädte, hier wieder mit Ausnahme der älteren Generation [zusammensetzte].“³⁴⁴

Bereits die ZeitgenossenInnen beschäftigten sich mit der Frage des Publikums und wer vom Kino angezogen wird. So widmet sich das Kino Journal dem Thema „Das Kinopublikum von einst“ und stellt in diesem Zuge fest, dass jeder, egal aus welchem Stand, das Kino besucht. Das Klientel hat sich aber geändert. Früher fühlten sich laut diesem Beitrag vor allem junge Menschen davon angezogen, weil das Kino bzw. der dunkle Raum ihnen die Möglichkeit zum heimlichen Austausch von Zärtlichkeiten bot. Beamte, Angestellte, Militärangehörige und die Arbeiterschaft bildeten den größten Teil des Publikums „von einst“. Diese Personenkreise zählen noch immer zum Stammpublikum, dieses hat sich jedoch durch andere Schichten erweitert, da sie laut diesem Beitrag erkannt haben, dass das Kino kein „Kulturrückschritt“ ist.³⁴⁵ Trotzdem

³⁴³ Feehan, Catherine Carmel: Was ich über den Film denke. In: Das Kino Journal, Nr. 675, 7.7.1923, S. 7.

³⁴⁴ Bernold: Kino, S. 60.

³⁴⁵ Vgl.: Anonym: Das Kinopublikum von einst. In: Das Kino Journal, Nr. 668, 19.5.1923, S. 4-5.

waren Frauen Kinder, unqualifizierte Arbeiter und Arbeiterinnen und die Gruppe der Angestellten die Hauptzielgruppe.³⁴⁶

Ein anonym verfasster Beitrag im Kino Journal untermauert diese These. Unter der Überschrift „Das Kino und sein Publikum“ wird die Forderung abgelehnt, dass das Drama abgeschafft werden soll, da es für die kinematographische Darstellung als ungeeignet gilt. Dieser Forderung wird für „verfehlt“ gehalten, da es genau diejenige Gattung ist, die den ArbeiterInnen, der/die seiner Einöde entkommen und seine Sorgen vergessen will, am meisten anspricht.³⁴⁷

Was ebenfalls für die These der Historikern Monika Bernold spricht, ist die zeitgenössische Auseinandersetzung mit dem Thema „weibliches Kinopublikum“.

Das Kino Journal widmet sich in seiner Ausgabe Nr. 632 dem Thema „Frauen im Kino“: Egon H. Straßburger schreibt, dass das Kino gerade von Frauenseite stärksten Zuspruch erhält und geht sogar so weit und sagt, dass „eine moderne Frau [...] ohne Film nicht mehr existieren [kann].“³⁴⁸ Er zitiert auch eine Frau, die ihm gesagt haben soll, dass sie lieber auf das Abendbrot verzichtet als auf den neusten Film. Während der Mann seinen Stammtisch hat, sucht die Frau, die gearbeitet hat, Zerstreuung im Kino. Das Kino dient ihnen als Ort an dem sie den Alltag vergessen können und der Besuch im Kino ist billiger als der Theaterbesuch – „die Billigkeit ist schuld, wenn sie öfters oder oft in „ihr“ Kino geht.“ Die Frau will im Kino unterhalten werden, deswegen übe sie keine Kritik, auch wenn das Stück schlecht sei, sie übe keine Kritik, weil sie nicht die Schattenseite sehen will, sondern nur die Sonne.³⁴⁹ Die Vorurteile und Geschlechtszuschreibungen spielen bei der Bewertung der Frau als Publikum in diesem Beitrag eine erhebliche Rolle. Straßburger schreibt den Frauen weiter zu, dass sie sich vordergründig für die Mode interessieren und dass dieses Interesse Schuld daran sei, dass die „schmerzhafteste Kitschdarstellung in Seide und Modeschönheit zerfließ[t]“ und ein „rassiges Kleid und ein hocheleganter Frack die Gedankenwüste beschönigen.“³⁵⁰ Die Zuschreibung, die Frau als das „schöne Geschlecht“, die sich nur für die neusten Kleider, den Kitsch und ihr Aussehen interessiert, spielt auch im Beitrag mit dem Titel „Häufiger Kinobesuch – ein Geheimmittel der Schönheit“ eine Rolle. Hier wird auf eine englische Rundfrage hingewiesen, die festgestellt haben soll, dass die Atmosphäre des Kinos der

³⁴⁶ Vgl.: Bernold: Kino, S. 60.

³⁴⁷ Vgl.: Anonym: Das Kino und sein Publikum, In: Das Kino Journal, Nr. 666, 5.5.1923, S. 3-4, hier: S. 3.

³⁴⁸ Straßburger: Frauen im Kino, S. 20.

³⁴⁹ Vgl.: Straßburger: Frauen im Kino, S. 20.

³⁵⁰ Straßburger: Frauen im Kino, S. 20.

„Entwicklung der weiblichen Schönheit“ zuträglich sei.³⁵¹ Die Betrachtung der „Schönheiten“ auf der Leinwand, ihrer Gesichter, Frisuren und vor allem ihrer Kleider, wirkt positiv auf die Schönheit der Zuschauerin. Dazu kommt die entspannte Atmosphäre im Kino, die zu einer Erholung von Körper und Geist führt. Weibliche Leinwandstars dieser Zeit stimmen den englischen Psychologen zu und sind ebenfalls der Meinung, dass die Frauen versuchen ihren weiblichen Idolen nachzueifern und genau so schön wie sie sein zu wollen. „Der Mensch ist von Natur ein Nachahmer. Sobald wir damit beginnen, unsere eigene Auffassung über das Gefallen zu dramatisieren, kommen wir unserem Vorbilde bereits näher. Wiederholen wir nun diesen Prozeß, so bewirkt es auf die Dauer einen ewigen Gefühlswechsel, der schließlich zu dem erhofften Erfolge führen wird.“³⁵² Deutlich wird an diesem Beispiel wiederum, welche Wirkungsmacht dem Kino zugestanden wurde.

Die verstärkte Konzentration auf „Frauenthemen“ – Menstruationshygiene, Säuglingspflege, die als rein weibliche Tätigkeit dargestellt wird, Abtreibung, etc. – in HYGIENE DER EHE können einen Hinweis darauf sein, dass hier verstärkt ein weibliches Publikum angesprochen wurde, dies aber dem Zeitgeist entsprach, da man, wie die zeitgenössischen Beiträge gezeigt haben, vor allem mit dem weiblichen Publikum rechnen konnte. Ein vorwiegend männliches Zielpublikum hatten die meisten Sexual- und Eheratgeber vor Augen, allerdings gab es auch Ausnahmen wie im folgenden Abschnitt gezeigt werden soll.

³⁵¹ Vgl.: Jakobson, Egon: Häufiger Kinobesuch – ein Geheimmittel der Schönheit, In: Wiener Film Ring, 6. Woche, 30.3.-5.4.1923, S. 2.

³⁵² Jakobson: Häufiger Kinobesuch, In: Wiener Film Ring, 6. Woche, 30.3.-5.4.1923, S. 2.

6 Ratgeberliteratur

Die ersten Sexualratgeber kamen am Ende einer Epoche auf, in der das Sprechen über Sexualität nur befangen und eingeschränkt möglich war. Um 1900 wurde noch der Fortpflanzungscharakter in den Vordergrund gestellt und Sexualität durch die Ehe definiert. Dementsprechend eingeschränkt war die „Zirkulation“ des sexuellen Wissens. Als man die geltende Sexualmoral als „Herd“ für die negativen Begleiterscheinungen wie Prostitution, Geschlechtskrankheiten und uneheliche Schwangerschaften ausmachte, wurde öffentlich über Sexualität diskutiert und geredet. Die Sexualratgeber der 1920er Jahre machten das Geschlechtsleben zu einer gesellschaftsfähigen Thematik, über die öffentlich verhandelt wurde. Man darf nicht vergessen, dass diese Ratgeber zwar eine Lücke schlossen, aber gleichzeitig neue Standards einführten.³⁵³ Den Ratgebern ging es nicht darum Neues zu vermitteln, sondern bereits vorhandenes Wissen so aufzubereiten, dass den Ratsuchenden eine Art „Anleitung“ in die Hand gegeben wird.³⁵⁴

Zunächst soll hier noch kurz definiert werden, welches Verständnis von Sexualratgeber bzw. Eheratgebern diesem Kapitel zu Grunde liegt. Damit man von Ratgeber sprechen kann, muss dem Buch ein erkennbar ratgebender Charakter inhärent sein und das Thema (eheliche) Sexualität behandeln.³⁵⁵ Eine allgemeingültige Definition von „Sexualratgeber“ oder „Eheratgeber“ gibt es nicht. Wie vielfältig und schwer definierbar der Begriff „Sexualität“ ist, wurde bereits in der Einleitung deutlich, somit liegt den Büchern das damalige Verständnis von Sexualität und was darunter verstanden wurde, zu Grunde. Die Eheratgeber gehen für mein Verständnis einen Schritt weiter und behandeln nicht nur die sexuelle Komponente einer Beziehung, sondern versuchen beim alltäglichen Zusammenleben Hilfestellungen zu geben und erteilen Ratschläge zur richtigen Partnerwahl damit es gar nicht erst zu sexuellen Problemen kommt. Trotzdem werden die Begriffe Sexualratgeber und Eheratgeber hier synonym verwendet, da sowohl Lazarsfeld als auch van de Velde einen erkennbaren Schwerpunkt auf die eheliche Sexualität legen, aber sich nicht darauf beschränken.

³⁵³ Vgl.: Helmstetter, Rudolf: *Der stumme Doctor* als guter Hirte, Zur Genealogie der Sexualratgeber, In: Bänziger, Peter-Paul/ Duttweiler, Stefanie/ Sarasin, Philipp/ Wellmann, Annika (Hg.): *Fragen Sie Dr. Sex, Ratgeberkommunikation und die mediale Konstruktion des Sexuellen*, Berlin 2010, Zur Genealogie der Sexualratgeber, S. 61-79.

³⁵⁴ Vgl.: Helmstetter: Zur Genealogie der Sexualratgeber, S. 59.

³⁵⁵ Vgl.: Osswald-Rinner, Iris: *Oversexed and underfucked*, Über die gesellschaftliche Konstruktion der Lust, Wiesbaden 2011, S. 117.

Geschrieben wurden Sexualratgeber meist von Männern für Männer, was bedeutet, dass ihre Vorstellungen wie ein Geschlechtsakt auszusehen hat durch ihr „männliche“ Sicht, ihr „geschlechtsgebundenes Selbstmodell“, geprägt war und die weibliche Sexualität immer als vom Mann abhängig beschrieben bzw. untersucht wurde. Somit konnte die erotische Aufwertung der Ehe nur vom Mann vollbracht werden. Vereinzelt gab es auch Ratgeberliteratur für Frauen, die sich aber weniger auf die direkte Sexualität, das heißt den Geschlechtsverkehr, bezogen als viel mehr auf die Erklärung der Funktionen des Körpers während der Schwangerschaft bzw. des Klimakteriums. Verfasst wurde diese Art von Buch meist von konservativen Ärztinnen und Ärzten.³⁵⁶

Eine Ausnahme bildet hier das Werk von Sofie Lazarsfeld. Sie thematisiert neben populärem, medizinischem frauenspezifischem Wissen explizit die weibliche (eheliche) Sexualität an und stützte sich auf ihre Erfahrungen, die sie in einer Beratungsstelle sammelte.³⁵⁷ Lazarsfeld wandte sich zwar gegen die rein medizinische Diskussion, befürwortete den medizinischen Rat aber in gewissen Situationen und ermutigte ihre Leserinnen, sich im Notfall ärztlichen Rat und psychiatrische Hilfe zu holen, um sexuelle Dysfunktionen zu bekämpfen.³⁵⁸

6.1 Sofie Lazarsfeld – Kurzbiografie

Im Jahr 1931 erschien das Buch „Wie die Frau den Mann erlebt“. Die Autorin Sofie Lazarsfeld, geb. Munk, wurde am 26. Mai 1881 in Troppau (heute: Opava) im heutigen Tschechien, als einzige Tochter von Moriz und Henriette Munk geboren.³⁵⁹ Ihr Vater starb als sie gerade 4 Jahre alt war, dem neuen Mann zuliebe, den die Mutter mit Hilfe einer Heiratsvermittlerin fand, zogen Mutter und Tochter nach Wien. Hier besuchte Lazarsfeld das „Pensionat für Mädchen aus dem Ausland“. Da die Familie keine weiterführende Schule für sie eingeplant hatte, musste sie mit 16 Jahren ihre Schullaufbahn beenden. In ihren Lebenserinnerungen schreibt sie dazu folgendes: „Die Schulzeit endete in meinem sechzehnten Lebensjahr, damals dachte man in unsern kleingewerblichen Kreisen noch nicht, dass ein Mädchen mehr Erziehung brauchte. So ging die Schulzeit ihrem Ende zu, ich hatte die höchsten sechs Klassen, die das Pensionat zu bieten hatte, mit Glanz absolviert und in meiner Familie fand man das

³⁵⁶ Vgl.: Reinert: Ehehygiene in den zwanziger Jahren, S. 264-268.

³⁵⁷ Vgl.: Siems: Sofie Lazarsfeld, S. 149.

³⁵⁸ Vgl.: McEwen: Sexual Knowledge, S. 96-111.

³⁵⁹ Zu dieser Kurzbiografie vgl.: Siems: Sofie Lazarsfeld, S. 15-99, zur Biografie allgemein vgl. auch: Friebus-Gergely, Dorothee: Sofie Lazarsfeld oder „Wie die Frau den Mann erlebt“, In: Lévy, Alfred/Mackenthun, Gerald (Hg.): Gestalten um Alfred Adler, Würzburg 2002, S. 157-174.

genügend für ein Mädrl.“³⁶⁰ Dem bürgerlichen Lebensverlauf entsprechend, heiratete sie am 22. April 1900 den Juristen Robert Lazarsfeld, am 13. Februar 1901 kam Sohn Paul, knapp zwei Jahre später, am 30. März 1903 Tochter Elisabeth zur Welt.

Sofie Lazarsfeld zeigte während des Ersten Weltkrieges Symptome einer Basedowschen Erkrankung, zu deren Heilung sie auf Kur geschickt wurde. Dort traf sie auf die beiden führenden Sozialdemokraten Victor und Friedrich Adler. Gerade mit Friedrich Adler, der als Protest gegen die Kriegsführung der Habsburgermonarchie 1916 den Ministerpräsidenten Karl Graf Stürgkh erschoss³⁶¹, entwickelte sich eine lebenslange Freundschaft, die Sofie den sozialdemokratischen Ideen näher brachte. In der Folge bedeutete die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg für Sofie Lazarsfeld eine Phase der Neuorientierung. Zum einen engagierte sie sich politisch, zum anderen fand sie durch ihren Sohn Paul Zugang zur Psychologie sowie zur Individualpsychologie Alfred Adlers. Sie wurde Mitarbeiterin im Verein für Individualpsychologie, besuchte dessen Vorträge und fertigte Protokolle an, die veröffentlicht wurden. Ein bemerkenswertes Engagement, sie war Autodidaktin und hatte kein Studium absolviert.

Ab 1925 war die damals 44-jährige Lazarsfeld als Ehe- und Erziehungsberaterin in eigenen Praxis tätig. Ab 1927 gab sie individualpsychologische Ausbildungskurse, später kamen noch Eheberatungskurse hinzu. Nach Etablierung des Austrofaschismus sahen sich die IndividualpsychologInnen durch ihre enge Verbindung zur Sozialdemokratie Ausgrenzungen, Verfolgung und strikter Reglementierung gegenüber. Die Beratungsstellen wurden 1934 geschlossen, aber Lazarsfeld konnte ihre Beratungstätigkeit, die sie in ihrer Privatwohnung durchgeführt hatte, noch kurze Zeit weiterführen. Obwohl einige ihrer KollegInnen sich den Repressionen nicht beugen wollten – verschärft durch die Machtübernahme des Nationalsozialismus in Deutschland – und Wien verließen, etwa Alfred Adler, entschied sich Sofie Lazarsfeld zu bleiben und ihre Tätigkeiten weiter zu führen. Nach dem so genannten Anschluss im März 1938 musste sie die Gefahr, die ihr und ihrem Mann als „jüdisch“ definierten drohte, erkennen. Am 16. August 1938 verließ zuerst ihr Mann Robert Lazarsfeld Wien in Richtung Paris, Sofie folgte ihm kurze Zeit später. Robert Lazarsfeld verstarb am 16.9.1939 an Knochenkrebs und so musste Lazarsfeld nach dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht den Weg nach New York 1941 zu Sohn Paul alleine antreten. Dort konnte sie ab 1950 als

³⁶⁰ Lazarsfeld, Sofie: Lebenserinnerungen, Teil 1 – unveröffentlicht, 1972, S. 20, zit. nach: Siems: Sofie Lazarsfeld, S. 25.

³⁶¹ Vgl.: Ardelt, Rudolf G.: Friedrich Adler, Probleme einer Persönlichkeitsentwicklung um die Jahrhundert, Wien 1984, S. 7.

anerkannte Psychologin arbeiten und veröffentlichte englischsprachige Texte in einschlägigen Fachzeitschriften – eine Tätigkeit, die sich zumindest bis Ende der 1950er Jahre nachweisen lässt. Bis ins hohe Alter und von einigen Krankheiten geplagt, arbeitete sie weiter als Psychologin. Ein Schicksalsschlag, von dem sie sich nicht mehr erholte, war der Tod ihres Sohns Paul am 30. August 1976. Nur knapp einen Monat später, am 24. September 1976, verstarb Sofie Lazarsfeld im Alter von 95 Jahren in New York.

Bereits in den 1930er Jahren wurde das Schaffen von Lazarsfeld zum einen vom Verhältnis zwischen Eltern und Kindern im Kontext von Erziehungsfragen und zum anderen von Fragen, die die Geschlechterbeziehungen betrafen, bestimmt.³⁶² Sie war der Überzeugung, dass Ehe bzw. Partnerschaftsprobleme eine Folge von Unverständnis sowie der mangelnden sexuellen Aufklärung und der schlechten Vorbereitung auf die Ehe geschuldet sind.³⁶³ Lazarsfeld beschränkte ihre Tätigkeit nicht nur auf Veröffentlichungen zu diesem Thema, sondern hielt in den Jahren 1931 bis 1933 vermehrt Vorträge zu den Themen Ehe, Liebe, Sexualität und die Rolle der Frau.³⁶⁴ In diesen thematischen Komplex lässt sich auch das Buch „Wie die Frau den Mann erlebt“ einordnen, das Lazarsfeld über die Grenzen Österreichs hinaus bekannt machte.³⁶⁵

6.1.1 *Wie die Frau den Mann erlebt*

Sofie Lazarsfeld beginnt „Wie die Frau den Mann erlebt“ mit der offensiven Ansprache – „Warum dieses Buch notwendig ist“: Mittlerweile gebe es zwar eine Fülle an Publikationen, die sich mit dem Geschlechtsleben beschäftigten, die aber oft zu detailverliebt, auf das Technische beschränkt und für die große Masse nicht durchführbare Ratschläge enthielten. Man müsse sich anhören, worüber die ungehörte Mehrheit – und das seien Frauen – klagt, die bislang hinter den Interessen der Männer an zweiter Stelle stünden. Die von Frauen geschriebenen Bücher kategorisierte sie kritisch als „Kampfschriften gegen das sexuelle Leben des Mannes“ und weniger das weibliche Sexualleben thematisieren würden.³⁶⁶ Lazarsfeld resümiert ihre Intention mit: „Es hieß

³⁶² Vgl.: Siems: Sofie Lazarsfeld, S. 71-72.

³⁶³ Vgl.: Siems: Sofie Lazarsfeld, S. 168.

³⁶⁴ Vgl.: Siems: Sofie Lazarsfeld, S. 73.

³⁶⁵ 1938 gab es beispielsweise eine Übersetzung ins Schwedische, wo es 1947 bereits die dritte Auflage erlebte, Vgl.: Siems: Sofie Lazarsfeld, S. 85-94, S. 169. Es gab auch eine englischsprachige Ausgabe in Großbritannien, die allerdings unautorisiert gewesen sein dürfte und durch Kapitel über Pornographie und Prostitution erweitert wurde, vgl.: Siems: Sofie Lazarsfeld, S. 169, Fußnote 536.

³⁶⁶ Vgl.: Lazarsfeld: Wie die Frau den Mann erlebt, S. 1-2.

nun beides zu vereinen ... in der Formel: Frau + Erfahrung.³⁶⁷ Drei Bedingungen müssten erfüllt werden: „[...] es darf erstens nicht vom Mann, sondern muß von Frauen geschaffen sein, es muß zweitens auf praktischer Lebenserfahrung beruhen und es darf drittens trotz dieser Erfahrung nicht gegen den Mann gerichtet sein, – was nicht immer ganz leicht fällt, angesichts der bisher geübten, vom Mann diktierten Sexualpraxis.“³⁶⁸

Lazarsfeld entwickelte ein System wonach sich Mann und Frau in sechs unterschiedlichen Bezugssystemen gegenüberstehen:

1. Als Spender sexueller und erotischer Lust – als Objekte und Subjekte der Triebbefriedigung und auch als seelische Genossen.
2. Fortpflanzungstrieb: unabhängig davon ist der Sexualtrieb – dies darf nicht gleichgesetzt werden.
3. Als Arbeitsgenossen – zur Gewinnung des Lebensunterhaltes.
4. Stellung von Mann und Frau in der Familie, im öffentlichen Leben.
5. Psychologische Ebene: persönliche Geltung. Alle ökonomischen und sozialen Beziehungen werden vom Streben nach persönlicher Geltung und dem persönlichen Lebensraum begleitet.
6. Vorstellungen und Bedürfnisse, die sich auf den Sinn des Lebens, auf das Religiöse beziehen.³⁶⁹

Sie verfolgte einen ganzheitlichen Ansatz und war der Meinung, dass Körper und Seele nicht als etwas voneinander Getrenntes betrachtet und behandelt werden dürfen.³⁷⁰ Diese Trennung wird jedoch in vielen Sexualratgebern, die bei Problemen helfen wollen, praktiziert. Die einen stellen das Körperliche in den Mittelpunkt, die anderen die Seele – für ein erfülltes Sexualleben ist sowohl die seelische als auch die körperliche Vertrautheit wichtig und Lazarsfeld ermutigt ihre Leserinnen zur Entdeckung erogener Zonen ihres Gegenübers und zur Variation der Sexualstellungen, um der potentiellen Eintönigkeit der monogamen Ehe entgegenzuwirken.³⁷¹

Entscheidend für das Liebes- und Eheglück wertet sie jedoch die Anerkennung der seelischen „Eigenpersönlichkeit des Partners und die Unantastbarkeit seines Rechts auf

³⁶⁷ Lazarsfeld: Wie die Frau den Mann erlebt, S. 2-3.

³⁶⁸ Lazarsfeld: Wie die Frau den Mann erlebt, S. 3.

³⁶⁹ Lazarsfeld: Wie die Frau den Mann erlebt, S. 30-31

³⁷⁰ Vgl.: Lazarsfeld: Wie die Frau den Mann erlebt, S. 88-89.

³⁷¹ Vgl.: Lazarsfeld: Wie die Frau den Mann erlebt, S. 91-134.

eigene „Liebesbedingungen“ sowie der erste sexuelle Kontakt³⁷², wobei der gemeinsame Rhythmus im Zentrum stünde. Als größte „Glücksmöglichkeit“ bezeichnet sie den gleichzeitigen Orgasmus. Falls dieser ausbliebe, ist es wichtig, dass beide für die Befriedigung des/der PartnerIn sorgen. Dabei fokussieren Lazarsfelds konkrete Ratschläge darauf, wie der Mann die Frau befriedigen kann.³⁷³

Für ein für beide Teile befriedigendes Sexualleben ist die Dauer der Beziehung wichtig. Daher spricht sich Lazarsfeld gegen die These aus, dass sich Ehe und Erotik ausschließen und tritt dafür ein, dass die Ehe von verschiedenen Standpunkten aus – physiologischen, psychologischen und soziologischen – reformiert werden soll.³⁷⁴ Angefangen bei der bis dahin versäumten sexuellen Aufklärung. Gerade den Mädchen wurde Sexualität als etwas Böses, etwas das im Geheimen stattfinden soll, vermittelt. Lazarsfeld führt den hohen Prozentsatz an frigiden Frauen und weiblichen Neurosen darauf zurück.³⁷⁵ Aber auch die Herabsetzung durch den Mann ist für Lazarsfeld die Erklärung für Sexualstörungen bei der Frau.³⁷⁶ Den Grund für die Unterdrückung eines Geschlechts sieht sie im Minderwertigkeitsgefühl des Anderen. Umgelegt auf die damalige Zeit bedeutet das, dass die Männer die Frauen unterdrücken, weil sie sich auf sexuellem Gebiet minderwertig fühlen – unter anderem wegen der eingeschränkten Fähigkeit zum Sexualgenuss bzw. zur Ausübung der Sexualität. Während die Frau „grenzenlos“ sexuell aktiv sein kann, ist der Mann an die Funktionsmöglichkeit seines Penis, dem Steifwerden, gebunden. Durch die Unsicherheit und den Wunsch der Überkompensation wird die Frau herabgedrückt, was bei ihr zu einem Protest gegen die weibliche Rolle führt.³⁷⁷ Lazarsfeld macht eine Überbewertung der männlichen Rolle aus. Die sexuellen Störungen, die sich aus der Geschlechterteilung ergeben, können somit gelöst werden, wenn diese Überbewertung aufgegeben wird.³⁷⁸ Sie fordert eine Erziehung, welche die Mädchen vertraut macht mit den Bedingungen und Möglichkeiten ihrer „Geschlechtsrolle“, die Burschen sollten zu mehr Verständnis erzogen werden.³⁷⁹

³⁷² Vgl.: Lazarsfeld: Wie die Frau den Mann erlebt, S. 8-9.

³⁷³ Vgl.: Lazarsfeld: Wie die Frau den Mann erlebt, S. 99-114.

³⁷⁴ Vgl.: Lazarsfeld: Wie die Frau den Mann erlebt, S. 135-145.

³⁷⁵ Vgl.: Lazarsfeld: Sexuelle Erziehung, In: Richtige Lebensführung, Volkstümliche Aufsätze zur Erziehung des Menschen nach den Grundsätzen der Individualpsychologie, 1931, S. 7-25.

³⁷⁶ Vgl.: Lazarsfeld: Wie die Frau den Mann erlebt, S. 76-81

³⁷⁷ Vgl.: Lazarsfeld: Wie die Frau den Mann erlebt, S. 76-81

³⁷⁸ Vgl.: Lazarsfeld: Wie die Frau den Mann erlebt, S. 87.

³⁷⁹ Vgl.: Lazarsfeld: Die Ehe von heute und Morgen, In: Individuum und Gesellschaft, Schriften der Internationalen Gesellschaft für Individualpsychologie, Heft 8, 1927, S. 43.

Es geht ihr darum, dass die Frauen nicht gezwungen sein sollen die weibliche „Geschlechtsrolle“ einzunehmen.³⁸⁰ Womit sie mit ihrem Buch auch einen Beitrag zur Diskussion bezüglich Geschlechterfrage leistet und sich gegen die Zuschreibung der Passivität und Unterordnung der Frau, die es seit dem 18. Jahrhundert gab/gibt wendet. Zu dieser Zeit haben sich „Geschlechtscharaktere“ herausgebildet, die Männer und Frauen unterschiedliche Eigenschaften, die als „naturgegeben“ angesehen werden, zusprachen.³⁸¹ Den Männern wurden Eigenschaften wie selbständig, zielgerichtet, erwerbend, zugeschrieben. Sie zeichnen sich durch Energie, Willenskraft, Tapferkeit, Kühnheit und Rationalität aus. Frauen sollten sich hingegen durch Passivität, Abhängigkeit, Emotionalität und unter anderem Bescheidenheit auszeichnen. Liebe, Güte, Schamhaftigkeit und Keuschheit waren Eigenschaften, die ihnen zugeschrieben wurden. Aus den Zuschreibungen wurden die unterschiedlichen Sphären von Mann und Frau abgeleitet. Demnach war/ist der Mann für den öffentlichen und die Frau für den häuslichen Bereich „prädestiniert“. Laut Hausen verlieren die Charakterschemata erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts an Überzeugungskraft und sind somit für die hier behandelte Zeitspanne von Bedeutung.³⁸² Für Lazarsfeld sind die anscheinend angeborenen Geschlechtseigenschaften den aktuellen Machtverhältnissen der Geschlechter geschuldet. Trotz gegenteiliger Beweise aus der Wissenschaft wird an der Unterdrückung der Frau festgehalten und auch in der Literatur zum Sexualthema wird sie weiter fortgeführt.³⁸³

Dem versucht Sofie Lazarsfeld entgegenzutreten und die Gleichberechtigung der Geschlechter zu propagieren. Sie sieht nicht nur ökonomische Gründe für die Frauenerwerbstätigkeit sondern auch persönliche, weil ein Beruf für Lazarsfeld die elementare Grundlage für die Gleichstellung von Mann und Frau ist, da die Frau dadurch finanziell unabhängig vom Mann wird – zumindest theoretisch – und sie somit wirtschaftlich gleichgestellt sind, was wiederum förderlich für die erotische und sexuelle Beziehung ist.³⁸⁴ Lazarsfeld holt die Frau aus der ihr gesellschaftlich auferlegten Passivität heraus und will sie zu einer aktiv handelnden Frau machen, die selbstbestimmt ist und gibt ihr dadurch ein Stück weit Eigenverantwortung für ein erfülltes Sexualleben

³⁸⁰ Vgl.: Lazarsfeld: Wie die Frau den Mann erlebt, S. 86-87.

³⁸¹ Vgl.: Hausen, Karin: Geschlechtergeschichte als Gesellschaftsgeschichte, Göttingen 2012 (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd.202), S. 84.

³⁸² Vgl.: Hausen, Karin: Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“ – Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben, In: Conze, Werner (Hg.): Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas: neue Forschungen, Stuttgart 1976, S. 367-369.

³⁸³ Vgl.: Lazarsfeld: Wie die Frau den Mann erlebt, S. 70-73.

³⁸⁴ Vgl.: Lazarsfeld: Wie die Frau den Mann erlebt, S. 196-200.

mit. Sie tritt für eine Gleichberechtigung von Mann und Frau ein, womit sie den gleichen Weg wie die Sozialisten geht, doch diese versuchten eine politische Lösung zu finden, Lazarsfeld hingegen will die Veränderung auf psychologischen und erzieherischen Weg erreichen. Für sie sind Unterschiede zwischen Mann und Frau nicht angeboren sondern sozio-kulturell begründet³⁸⁵ daher sieht sie einen ersten Schritt zur Veränderung der Geschlechterverhältnisse in der Erziehung.³⁸⁶

Das Ziel, welches sie in „Wie die Frau den Mann erlebt“, verfolgt, ist jenes der schönen und harmonischen Ehe – auch in sexueller Hinsicht. Sexualität ist dabei auf die Ehe beschränkt. Lazarsfeld versucht auf dem Weg zur „vollkommenen Ehe“, die zwischen Gleichberechtigten bestehen sollte, einem möglichst ganzheitlichen Ansatz zu folgen und konzentriert sich dabei vordergründig auf die Psyche. Sie sieht die Lebensumstände, wie die angesprochene Erwerbstätigkeit, aber ebenfalls als wichtigen und bestimmenden Faktor, der positiv oder negativ auf die Ehe wirken kann.³⁸⁷

In „Wie die Frau den Mann erlebt“ nimmt Lazarsfeld auch Stellung „zu einem der meistgelesenen Autoren“ der Zeit – Theodoor Hendrik van de Velde und seinem erstmals 1926 erschienenen, zum Klassiker gewordenen Buch „Die vollkommene Ehe“.

6.2 Theodoor Hendrik van de Velde – Die vollkommene Ehe

Sofie Lazarsfeld attestiert van de Velde durch seine Tätigkeit als Gynäkologe eine ausreichende Kenntnis des weiblichen Körpers und die Bemühung, auf Seiten der Frauen zu stehen. Theodoor Hendrik van de Velde wurde am 12. Februar 1873 in Leeuwarden (Niederlande) geboren. Er studierte Medizin und war Leiter der Gynäkologie-Abteilung im Krankenhaus in Haarlem, diese Position musste er jedoch später aus privaten Gründen aufgeben. 1918 zog er in die Schweiz, wo er weiter als Arzt tätig war. Er verstarb am 27. April 1937 auf seinem Anwesen in der Nähe von Locarno.³⁸⁸

Bei „Die vollkommene Ehe“ handelt es sich, wie van de Velde gleich im Vorwort klar stellt, nur um den ersten Teil einer „Trilogie“ und das Buch bildet die Basis, indem hier die sexuellen Angelegenheiten besprochen werden und er darüber hinaus „durch

³⁸⁵ Vgl.: Friebus-Gergely: Sofie Lazarsfeld, S. 165-166.

³⁸⁶ ???

³⁸⁷ Vgl. Friebus-Gergely: Sofie Lazarsfeld, S. 167.

³⁸⁸ Vgl.: Melching, Wilhelm: Theodoor Hendrik van de Velde, In: Sigusch, Volkmar/ Grau, Günter (Hg.): Personenlexikon der Sexualforschung, Frankfurt/New York 2009, S. S. 717-718.

Vervollkommnung der betreffenden Beziehungen die anziehenden Kräfte in der Ehe verstärken“ will.³⁸⁹

Er spricht in „Die vollkommene Ehe“ als Mann zu Männern. Van de Velde schreibt explizit, dass er sich an Ärzte und Ehemänner wendet, weil Erstere die Berater der Eheleute sind und an Letztere, weil er die Männer als „Führer der Gattinnen“ sieht. Er ist der Auffassung, dass nur durch den Mann und seine Künste als Verführer die Ehe zu einer glücklichen Ehe gemacht werden kann.³⁹⁰

Durch diese männliche Perspektive ist es laut Lazarsfeld nicht verwunderlich, dass Themen, die Frauen betreffen, mangelhaft bis gar nicht angesprochen werden. Sie bescheinigt van de Velde ein „lobenswertes Bemühen“, wenn es darum geht die Wünsche und Bedürfnisse der Frauen zu „erraten“, allerdings schießt er dabei auch übers Ziel hinaus, beispielsweise wenn er Hilfestellungen zu Koitusstellungen gibt. Diese werden von Lazarsfeld durchaus humoristisch als etwas Lächerliches abgetan³⁹¹: „In dem lobenswerten Bemühen, diese Wünsche, die er aus eigenem Erlebnis eben nicht kennen kann, zu erraten und zu erfüllen, schießt er manchmal etwas über das Ziel. So z.B. wenn er davon spricht, wie diese oder jene ‚Position‘ mit Hilfe eines oder mehrerer Pölster zu stützen sei. [...]. Aber eben diese allzu gehäufte Anleitung zur prinzipiellen Akrobatik, so gut gemeint sie zweifellos ist und so dankbar gerade die Frauen, in deren Interesse er sie empfiehlt, dem Autor dafür sein müssen, reicht manchmal fast an jenen kleinen Schritt heran, der das Erhabene vom Lächerlichen trennt.“³⁹²

Gänzlich rückschrittlich betrachtet Lazarsfeld seine Einstellung zur Frauenerwerbsarbeit, die er wie selbstverständlich ablehnt. Sie kritisiert, dass er nicht im geringsten daran denkt, dass auch eine Frau Interesse an der Erwerbsarbeit haben könnte.³⁹³ Er „unterstellt“ den Frauen außerdem einen Drang „zu lieben“ dem sie nur in der Ehe nachkommen können. Daher hat sie keinen anderen Lebensinhalt während der Mann noch seine Arbeit hat. Das stärkste Band für die Ehe bilden für van de Velde die gemeinsamen Kinder und er macht bei der Frau einen im Vergleich zum Mann verstärkten Fortpflanzungstrieb aus, der sich in einem „Hang zur Mutterschaft“ äußert.³⁹⁴ „Der Fortpflanzungstrieb hat mit dem Fortschreiten der Zivilisation an Stärke eingeübt.

³⁸⁹ Van de Velde: Die vollkommene Ehe, S. VII.

³⁹⁰ Van de Velde: Die vollkommene Ehe, S. 7-9.

³⁹¹ Lazarsfeld: Wie die Frau den Mann erlebt, S. 150.

³⁹² Lazarsfeld: Wie die Frau den Mann erlebt, S. 151.

³⁹³ Lazarsfeld: Wie die Frau den Mann erlebt, S. 157.

³⁹⁴ Vgl.: van de Velde: Die vollkommene Ehe, S. 3-11.

Bei der Frau ist er noch am besten erhalten geblieben. Möge er auch weit davon entfernt sein, sich in einem ‚Willen zur Zeugung‘ zu bekunden, als Hang zur Mutterschaft, als ‚Schrei nach dem Kinde‘, kann man ihn bei dem allergrößten Teil der Frauen wahrnehmen.³⁹⁵ Die dichotomen Welten, die auf den Geschlechtscharakter abgestimmt sind, entsprechen den bürgerlichen Wertevorstellungen, die van de Velde hier offensichtlich unkritisch übernimmt und denen er zustimmt.

Lazarsfeld versucht zumindest die Frauen dazu zu ermutigen ihre zugeschriebene Sphäre der Häuslichkeit zu verlassen, aber auch bei ihr ist die Frau in erster Linie Ehefrau, Mutter, Erzieherin und erst dann Arbeiterin bzw. erwerbstätig. Obwohl ihr das Glück der Frauen im Zentrum ihres Nachdenkens und ihres Engagements steht und sie ihre Leserinnen dazu ermutigt sich selbst zu verwirklichen hält sie an diesem bürgerlichen Rollenmodell fest. Van de Velde ist hier noch ein Stück konservativer und sieht den Mann als Schlüssel zu einer glücklichen Ehe und als „Führer“.³⁹⁶ Lazarsfeld thematisiert diese Führungsrolle des Mannes nicht explizit, jedoch beziehen sich ihre Ratschläge im Hinblick auf die sexuelle Stimulation vordergründig auf den Mann, wodurch man eine ähnliche Zuschreibung wie bei van de Velde ablesen könnte.

Van de Velde glaubt an die biologische Minderwertigkeit der Frau und sieht keinen anderen Weg, dies zu kompensieren, als durch die restlose Unterwerfung dem Mann gegenüber.³⁹⁷ Wobei er in einen zentralen Gegensatz zu Lazarsfeld als Akteurin wie auch ihrer Schrift „Wie die Frau den Mann erlebt“ steht. Er bespricht ebenfalls die Unterschiede zwischen Mann und Frau im Hinblick auf die Fähigkeit, den Coitus vollziehen zu können und sieht, ähnlich wie Lazarsfeld, hier den Vorteil bei der Frau, da sie theoretisch immer zu Geschlechtsverkehr fähig ist, während dies beim Mann nicht der Fall ist.³⁹⁸ Er leitet daraus jedoch keinen Geschlechterkampf ab und sieht darin auch nicht den Grund für sexuelle Störungen, was ein grundlegender Unterschied ist, da sich daraus die unterschiedlichen Herangehensweisen der Bücher „Wie die Frau den Mann erlebt“ und „Die vollkommene Ehe“ ergeben, wie versucht wird die Ehe zu erotisieren. Van de Velde sieht vor allem fehlenden bzw. schlechten und unbefriedigenden Geschlechtsverkehr als Grund für eine unvollkommene Ehe und so beschränken sich seine Ratschläge fast ausschließlich auf den Geschlechtsverkehr. Dies korrespondiert mit seiner eigenen Aussage, dass er in diesem Buch vor allem die physiologisch-technische

³⁹⁵ Van de Velde: Die vollkommene Ehe, S. 11.

³⁹⁶ Vgl.: van de Velde: Die vollkommene Ehe, S. 3-11.

³⁹⁷ Vgl.: Lazarsfeld: Wie die Frau den Mann erlebt, S. 155.

³⁹⁸ Vgl.: Van de Velde: Die vollkommene Ehe, S. 247-249.

Grundlage für die „Hochehe“ schaffen wollte.³⁹⁹ Anders als Lazarsfeld, die zwar einen ganzheitlichen, auf Körper und Seele ausgerichteten Ansatz verfolgt, aber dem seelischen Empfinden und den Lebensumständen bzw. den Geschlechtsverhältnissen mehr Bedeutungen beimisst. Sie sieht den Schlüssel zur Verbesserung des Geschlechtsleben vor allem in der Erziehung und in der Gleichberechtigung von Mann und Frau. Sie schenkt der direkten sexuellen Betätigung weniger Aufmerksamkeit als dies van de Velde macht.

Van de Velde ist ähnlich wie Lazarsfeld der Auffassung, dass alles getan werden muss, um die Ehe dauerhaft glücklich zu machen. Zu diesem Zweck nennt er vier Eckpfeiler, die entscheidend für die Liebe und das Glück in der Ehe sind:

1. Eine richtige Gattenwahl
2. Eine gute psychologisch Einstellung der Gatten überhaupt und zueinander insbesondere
3. Eine den Wünschen des Paares entsprechende Lösung der Progeniturfrage.
4. Ein harmonisches, blühendes Geschlechtsleben.⁴⁰⁰

Entscheidend für die Verbesserung die Ehe ist bei van de Velde das „harmonische, blühende Geschlechtsleben“, das laut ihm auch der Grund für die Ehe ist.⁴⁰¹ Das Ziel, welches er postuliert ist wie bei Lazarsfeld der gemeinsame Höhepunkt, der allerdings nur schwer zu erreichen ist. Daher gibt er Hilfestellungen was die Stimulation der Frau anbelangt und verweist zudem auf Hilfsmittel wie Gleitmittel.⁴⁰² Außerdem verweist er auf Vor- und Nachteile von Haltungen und Stellungen während des Coitus.⁴⁰³ Er arbeitet mit unterschiedlichen Erregungskurven, wodurch sein technisches Verständnis zum Ausdruck kommt.⁴⁰⁴ Lazarsfeld gibt zwar ebenfalls Hilfestellungen was die Stimulation betrifft und ermutigt die Frauen erogene Zonen zu entdecken, jedoch ist van de Velde expliziter in seiner Hilfestellung.

Beide AutorInnen sehen die Kenntnis der Physiologie des Gegenübers daher als unerlässliche Voraussetzung und stellen ihren Ausführungen ein Kapitel voran in dem sie die weiblichen und männlichen Geschlechtsorgane beschreiben. Allerdings ist van de Velde hier ebenfalls ausführlicher und genauer als Lazarsfeld. Außerdem stellt er die

³⁹⁹ Vgl.: Van de Velde: Die vollkommene Ehe, S. 281-285.

⁴⁰⁰ Van de Velde: Die vollkommene Ehe, S. 4.

⁴⁰¹ Van de Velde: Die vollkommene Ehe, S. 9.

⁴⁰² Vgl.: Van de Velde: Die vollkommene Ehe, S. 136-158.

⁴⁰³ Vgl.: Van de Velde: Die vollkommene Ehe, S. 169-223.

⁴⁰⁴ Vgl.: Van de Velde: Die vollkommene Ehe, S. 169-223.

Behauptung auf, dass das seelische Leben der Frau durch ihre Geschlechtsorgane definiert ist.⁴⁰⁵ Deutlich wird dies im Zitat „Alleine durch die Eierstöcke ist die Frau das, was sie ist.“⁴⁰⁶ Ähnliches behauptet er bei der Menstruation, da die Laune der Frau davon beeinflusst wird. Daher nimmt die Beschreibung der weiblichen Geschlechtsorgane viel mehr Raum ein, als die der männlichen.⁴⁰⁷ Theodoor Hendrik van de Velde kann wie Lazarsfeld der psychologischen Ehehygiene zugerechnet werden, obwohl er sich selbst davon distanziert und schreibt, dass die Psychologie der Ehe nicht Gegenstand seiner Abhandlung ist.⁴⁰⁸ Für ihn zählt zur „Hygiene der Hochehe“ alles was hilft das Zusammenleben der Gatten zu verbessern und auf einer „gesunden Grundlage“ aufzubauen, womit er die Gesundheit anspricht.⁴⁰⁹ Mit Hilfe der seelischen und vor allem der körperlichen Hygiene – regelmäßiges waschen, Zähne putzen, etc. – soll die Ehe zur Vollkommenheit gelangen.

Von beiden Ratgebern ist bekannt, dass sie in andere Sprachen übersetzt und dementsprechend weit verbreitet waren, aber van de Veldes „Die vollkommene Ehe“ wohl erfolgreicher und bekannter war – die erste Auflage war bereits zwei Wochen nach Erscheinen vergriffen und bis 1965 erlebte das Buch 77 Nachauflagen.⁴¹⁰ Ob Lazarsfeld Schrift eine weitere Auflage erfahren hat, ist leider nicht bekannt. „Die vollkommene Ehe“ fand nicht nur in der Bevölkerung Widerhall, sondern wurde sogar in der Fachwelt besprochen. Die Wiener Medizinische Wochenschrift hebt die Beschäftigung van de Veldes mit dem Thema der sexuellen Anziehung in der Ehe lobend hervor und kommt in dieser Buchbesprechung zum Schluss, dass so manche Ehe vor Langeweile bewahrt werden könnte, wenn die Ratschläge von van de Velde befolgt werden würden.⁴¹¹

6.3 Strategien der Ratgeber

Das geschriebene bzw. gedruckte Wort hat im Vergleich mit dem gesprochenen, wie es in den Beratungsstellen und den Vorträgen zum Einsatz kam, den Vorteil, dass es bei Bedarf leichter zur Hand ist und eine weitere Vertiefung einfacher möglich ist. Daraus

⁴⁰⁵ Vgl.: Van de Velde: Die vollkommene Ehe, S. 60-80.

⁴⁰⁶ Van de Velde: Die vollkommene Ehe, S. 81

⁴⁰⁷ Vgl.: Van de Velde: Die vollkommene Ehe, S. 106-107.

⁴⁰⁸ Vgl.: Van den Velde: Die vollkommene Ehe, Eine Studie über ihre Physiologie und Technik, Wien 2008, S. 4.

⁴⁰⁹ Van de Velde: Die vollkommene Ehe, S. 235.

⁴¹⁰ Vgl.: Melching, Willem: Theodoor Hendrik van de Velde, S. 718.

⁴¹¹ Urbantschitsch: Die vollkommene Ehe, Sp. 884.

lässt sich ableiten, dass Bücher vor allem für das Selbststudium gedacht waren.⁴¹² Beim gedruckten Wort ist/war es ebenso wie beim gesprochenen Wort, das belehrend wirken sollte, wichtig, sich anregend, je nachdem auch volkstümlich und prägnant auszudrücken und komplizierte Fachbegriffe zu vermeiden.⁴¹³

Die Strategien dieser beiden Aufklärungsschriften sind sehr unterschiedlich angelegt und wohl dem jeweiligen beruflichen Werdegang geschuldet. Van de Velde verweist bereits am Anfang seines Buches darauf, dass er dieses in einer für Laien verständlichen Sprache schreibt und wird somit dem bereits bei den Vorträgen erwähnten Anspruch der Vereinfachung der Sprache gerecht. Trotzdem betrachtet van de Velde das Thema aus einem medizinischen Blickwinkel, beherzigt aber den Ratschlag von Vogel, der 1925 schreibt, dass das geschriebene Wort immer mit den anderen „Belehrungsmitteln“ und „Methoden“ verknüpft werden soll. Vogel meint dabei eigentlich die Verbreitung von Schriften oder Flugblättern während Vorträgen, aber man kann darunter auch die Kombination mit Bildern meinen. Gerade die anatomischen Darstellungen, wie beispielsweise von inneren Organen, gehören zum „ältesten Rüstzeug“ des hygienischen Unterrichts. Sie galten bereits damals als notwendige Ergänzung des wissenschaftlichen Stoffes.⁴¹⁴ Diesem Hilfsmittel bedient sich van de Velde. Neben den geschriebenen Worten finden sich beispielsweise schematische und kolorierte Darstellungen der äußeren und inneren „Geschlechtsorganen des Weibes“.⁴¹⁵ Lazarsfeld verwendet zwar auch Bilder, allerdings keine medizinischen, sondern künstlerische Abbildungen wie beispielsweise einer „Amazone in der Schlacht“⁴¹⁶ oder Fotografien von Statuen und Abbildern wie jenes eines Phallusgötzen.⁴¹⁷ Im Bezug auf die Geschlechterverhältnisse und Geschlechterrollen, die sie mit Rückblicken in die Geschichte und der Heranziehung von literarischen und aktuellen Beispielen untermauert, dienen die Bilder, auf die im Text nicht verwiesen wird, nur dazu das Geschriebene zu illustrieren. Neben den Rückgriffen auf die Geschichte der Ehe und der Geschlechterverhältnisse bezieht sich Lazarsfeld explizit auf ihre Berufspraxis und versucht sich dadurch Legitimation zu verschaffen. Durch ihre Arbeit glaubt sie zu wissen welche Probleme die meisten Menschen plagten, dadurch versucht sie durch den Bezug auf ihre Beratungstätigkeit dem Anspruch gerecht zu werden, mit dem Buch möglichst vielen Personen helfen zu können.

⁴¹² Vgl.: Vogel: Hygienische Volksbildung, S. 339-343.

⁴¹³ Vgl.: Vogel: Hygienische Volksbildung, S. 344.

⁴¹⁴ Vgl.: Vogel: Hygienische Volksbildung, S. 345-348.

⁴¹⁵ Vgl.: Van de Velde: Die vollkommene Ehe, Figur I und Figur II.

⁴¹⁶ Vgl.: Lazarsfeld: Wie die Frau den Mann erlebt, III.

⁴¹⁷ Vgl.: Lazarsfeld: Wie die Frau den Mann erlebt, X.

7 Fazit

Abschließend und resümierend kann festgehalten werden, dass nicht nur von Seiten der Sozialdemokratie, sondern auch von ÄrztInnen, WissenschaftlerInnen, etc., versucht wurde mit Hilfe unterschiedlichster Medien, die Sozialhygiene und in diesem Zusammenhang auch die psychologische und biologische Ehehygiene zu vermitteln.⁴¹⁸

Die **psychologische Ehehygiene** war darauf fokussiert das (sexuelle) Eheleben erfüllter zu gestalten. Dieser Ansatz wurde in der Arbeit anhand der Schriften des Arztes Theodoor Hendrik van de Velde und der Individualpsychologin Sofie Lazarsfeld dargelegt. An diesen beiden Quellen wurde deutlich, dass es auch innerhalb der psychologischen Ehehygiene Unterschiede gab und man versuchte das eheliche Leben aus unterschiedlichen Perspektiven befriedigender zu gestalten. In „Die vollkommene Ehe“ machte van de Velde als Grund für eine unglückliche Ehe die sexuelle Basis aus und beschränkte sich daher vordergründig auf Ratschläge, die explizit mit dem Geschlechtsverkehr in Zusammenhang stehen, wie beispielsweise mögliche Coitus-Stellungen. In „Wie die Frau den Mann erlebt“ sieht Sofie Lazarsfeld vor allem die Herabsetzung der Frau durch den Mann und die Lebensumstände als Auslöser für etwaige Schwierigkeiten. Sie plädierte nicht für die Frauenerwerbsarbeit als Tätigkeit, die zur Persönlichkeit der Frau dazu gehört und dem glücklichen Eheleben zuträglich ist, sondern sah den Schlüssel zur erfüllten Ehe vor allem in der Gleichberechtigung der Geschlechter, die ihrer Meinung nach mit der „richtigen“ Erziehung ihren Anfang nehmen muss.

Die Frauenschutz-Beratungsstelle und die Beratungsstelle der Sozialistischen Gesellschaft für Sexualberatung und Sexualforschung sind ebenfalls der psychologischen Ehehygiene zuzurechnen. Sie versuchten mit ihrer Beratungstätigkeit den Menschen zu einem lustvollen (ehelichen) Sexualleben zu verhelfen.

Der Fokus der **biologischen Ehehygiene** lag auf der Erziehung der Bevölkerung zu verantwortungsvollen Reproduzenten, was bedeutet, dass sich nur gesunde Menschen fortpflanzen sollten. Dieses Konzept unterscheidet sich von der psychologischen Ehehygiene dadurch, dass es hier nicht um das befriedigende Sexualleben des Individuums ging, sondern um die Gesundheit des „Volkskörper“, die gerade nach dem Ersten Weltkrieg angegriffen war und laut Regierung wiederhergestellt werden musste.

⁴¹⁸ Vgl.: Reinert: Ehehygiene, S. 259.

Das Hauptaugenmerk des Gesundheitsstadtrates Julius Tandler lag dabei auf den Kindern, die er als Zukunft des Staates sah. Er wollte nicht unbedingt eine quantitativ, sondern vor allem eine qualitativ „bessere“ Bevölkerung und dieses Ziel glaubte er nur dann zu erreichen, wenn sich die Menschen der Verantwortung, die sie gegenüber der nächsten Generation haben, bewusst sind. Der verantwortungsvolle Mensch sollte sich freiwillig vor der Eheschließung vom Arzt der städtischen Eheberatungsstelle untersuchen lassen, womit man sichergehen wollte, dass sich nur gesunde Menschen fortpflanzen und etwaige Krankheiten, die dem „Volkskörper“ geschadet hätten nicht weiter verbreitet werden. Das Ziel der Erziehung der Bevölkerung zu mehr Verantwortungsbewusstsein wurde auch mit HYGIENE DER EHE versucht zu erreichen. Während der Großteil des Films aus der Präsentation von diversen Krankenhäusern, Behandlungsmethoden und der richtigen Säuglingspflege besteht, konzentrieren sich vor allem die Zwischensequenzen, die in der Eheberatungsstelle spielen, auf die Vermittlung der biologischen Ehehygiene und appellieren an die ZuschauerInnen, nur dann Kinder zu zeugen, wenn man gesund ist.

Für die Zeugung von Nachwuchs war die Ehe eine unerlässliche Voraussetzung, denn Sexualität wurde in den Ratgebern und im Film ausschließlich als Etwas auf die Ehe beschränktes gesehen. Die Institutionen und Medien, die der Sozialdemokratie nahe standen, wollten erreichen, dass die Partnerwahl unter eugenischen Gesichtspunkten stattfindet – eine Utopie, wie Tandler selbst feststellen musste. Trotzdem wurde die Eheschließung hier mehr als Mittel zum Zweck – gesunder Nachwuchs – und weniger als Ausdruck von Liebe und Zuneigung gesehen. Daraus ergibt sich die Ansicht, dass das heterosexuelle Paar der Ursprung und die Grundlage der Gesellschaft ist, was als „Naturalisierung von Heterosexualität“ gelesen werden kann. Was die Pädagogin Jutta Hartmann und der Soziologe Christian Klesse in ihrer Einführung zur Heteronormativität deutlich machen, dass ein Kriterium das Einschreiben des heterosexuellen Paar in Diskurse über Körper, Familie, Gesundheit, Erziehung, etc. ist, trifft, wie sich gezeigt hat, auf Wien in der Ersten Republik zu.⁴¹⁹ Alle sozialhygienischen Maßnahmen des Roten Wiens waren auf das heterosexuelle Paar ausgerichtet. In HYGIENE DER EHE wird ebenfalls diese Form des Zusammenlebens propagiert. In den Ratgebern wird nur auf die Geschlechterverhältnisse in heterosexuellen Paarbeziehungen fokussiert und versucht die heterosexuelle Ehe zu erotisieren, die – unausgesprochen – ein Bund

⁴¹⁹ Vgl.: Hartmann/Klesse: Heteronormativität, S. 9.

zwischen zwei Liebenden (Mann und Frau) sein sollte. Daher kann man davon sprechen, dass die hier behandelten Vermittlungsmedien die Heteronormativität propagiert haben und biologische und psychologische Ehehygiene in dieser Hinsicht keine Differenzen aufweisen. Ebenfalls wenige Unterschiede gibt es im Hinblick auf das Frauenbild, das in allen Medien vom „Ideal“ der Mutter, Hausfrau und Ehefrau dominiert wird. Bei van de Velde fungiert der Mann zudem als „Führer“ der Frau.

Allerdings gibt es Unterschiede im Bezug auf die Vermittlung, die allerdings nicht den Konzepten, sondern den Medien mit denen sie verbreitet wurden, geschuldet sind.

Um das Konzept der biologischen Ehehygiene zu propagieren, griff der Film auf die Methoden der Zwischentitel und des Trickfilms zurück, um Vorgänge und Körperteile, die aus moralischen oder technischen Gründen nicht darstellbar waren, zu zeigen. Daher setzte man von Seiten der Sozialdemokratie auch auf das Kino als Vermittlungsmedium, da es sich bei den BesucherInnen vor allem um ArbeiterInnen handelte, welche die erklärte Zielgruppe darstellten, weil es hier laut Ansicht der Sozialdemokraten erhöhten Handlungsbedarf gab was die biologische Ehehygiene anbelangte. Durch die Möglichkeiten des Films und mit Hilfe der drastischen Bilder hoffte man die Menschen nachhaltig aufzuklären. Das Mittel der Provokation bzw. der Schockwirkung kam ebenfalls in Hygiene-Ausstellungen zum Einsatz und verfehlte seine Wirkung dort nicht. Inwieweit dies auch für HYGIENE DER EHE gilt, konnte nicht abschließend geklärt werden.

Vor Beginn dieser Arbeit bin ich davon ausgegangen, dass ein als „Aufklärungsfilm“ titulierter Film mehr Resonanz in den Medien erfährt und vielleicht sogar für einen kleinen Skandal sorgte. Dies hat sich nicht wirklich bestätigt. Wie gezeigt wurde, erregten nicht die präsentierten Präparate von Embryonen, Föten und Verletzungen, die bei der Abtreibung entstanden sind und groß im Bild präsentiert wurden, die Gemüter, sondern die Darstellung der Geburt. Diese Diskussion wurde allerdings nur sehr kurz und lediglich in der Arbeiter-Zeitung und der Neuen Freien Presse geführt. Eine weitere negative Meldung zum Film gab es in der Wiener Medizinischen Wochenschrift, als es um die Zulassung des Films im christlichsozial regierten Niederösterreich ging. Ansonsten wurde HYGIENE DER EHE in der Fachpresse und im Ausland für seine Wissenschaftlichkeit gelobt.

Die Beratungsstellen und schriftlichen Ratgeber mussten auf andere Methoden setzen, um ihr Publikum zu erreichen. Sie benutzten dabei zwei recht gegensätzliche Praktiken –

zum einen das gesprochene und zum anderen das geschriebene Wort. Jedes hat/hatte dabei Vor- und Nachteile, die versucht wurden, durch die Verwendung von zusätzlichen Medien zu kompensieren. Bei den Beratungsstellen sollten Broschüren, Vorträge und auch Filme die Arbeit ergänzen und nach außen tragen, während man bei den schriftlichen Ratgeber auf Bilder zur besseren Veranschaulichung zurückgriff.

Ein entscheidender Mehrwert im Film als Vermittlungsmedium der biologischen Ehehygiene liegt nicht nur in der leichten Verbreitungsmöglichkeit, sondern sicherlich ebenfalls darin, das „Optisch-unbewusste“, wie es Walter Benjamin bezeichnet hat, anschaulich zu machen und den Menschen zu vermitteln. Dadurch wurden Einblicke gegeben, die bis dahin vielleicht nur für eine elitäre Gruppe von Menschen, vorwiegend ÄrztInnen, zugänglich waren. Gleichzeitig erhoffte man sich dadurch einen Bildungseffekt, der wiederum im Sinne der (Rassen)Hygiene wirken sollte.

Ich hoffe mit dieser Arbeit eine Anregung zur weiteren Beschäftigung mit den Aufklärungsfilmen der Ersten Republik gegeben zu haben, damit die bestehende Lücke in der Forschungsliteratur bald gefüllt werden kann.

8 Anhang

8.1 Einstellungsprotokoll HYGIENE DER EHE (1922)

Gesamtdauer: 00:58:02

Nr.	Sek.	Handlung/Beschreibung	Kamera ⁴²⁰
1	1	Titelbild: Hygiene der Ehe ⁴²¹	
2	7	Zwischentitel ⁴²² : Populärwissenschaftliches Filmwerk in 4 Akten von M. U. Dr. Erwin Junger.	
3	55	ZT: Aufgenommen an [K]liniken und Instituten mit der Bewilligung der Herren: Professor Dr. Rubeska Prag (II. geburtshilfliche Klinik der Karls-Universität in Prag), Prof. Dr. Wagner (Deutsche Universitäts-Frauenklinik in Prag), Hofrat Prof. Peham [(] I. Universitäts-Frauenklinik in Wien), Hofrat Prof. Spitzzy (Orthopädisches Spital in Wien), Professor Dr. Oskar Frankl [(] I. Universitäts- Frauenklinik in Wien), Hofrat Prof. Moll, Wien (Reichsanstalt für Mutterschutz	

⁴²⁰ Hier wird nur unterschieden zwischen Totale, Nahe und Große, da dies für die filmische Bestandsaufnahme ausreichend erscheint und sich die Strategien dadurch ebenfalls erschließen lassen. Totale: Weit bis Totale, Nahe: Nahe bis Nah, Große: Groß bis Detail Vgl.: Korte: Systematische Filmanalyse, S. 35.

⁴²¹ Neben den deutschen (Zwischen-)titel gibt es immer die französische Übersetzung, die hier nicht extra erwähnt wird.

⁴²² künftig abgekürzt: ZT.

		und Säuglingsfürsorge), Professor Dr. Tandler (Amtliche Eheberatungsstelle der Gemeinde Wien). [Lauftext]	
4	1	ZT: Vorwort	
5	12	Studenten und einzelne Studentinnen in einem Hörsaal.	Totale
6	7	ZT: Prof. Dr. Rubeska spricht zu seinen Hörern...	
7	3	Prof Rubeska spricht.	Nahe
8	26	ZT: Meine Herren! Wir haben heute die letzte Vortragsstunde in diesem Semester. Sie gehen in die Welt. Bevor ich Sie entlasse, will ich Ihnen einen Film zeigen, der drei für Gynäkologen (Geburtshelfer) hochwichtige Prinzipien propagiert. [Lauftext]	
9	12	ZT: 1. Jeder lasse sich vor Eingang einer Ehe ärztlich untersuchen.	
10	7	ZT: 2. Kranke Menschen dürfen keine Ehe eingehen	
11	7	ZT: 3. Gesunde sollen Kinder haben	
12	2	Nahe einiger Personen im Publikum, unter ihnen auch vereinzelt Frauen.	Nahe
13	2	Weitere Nahe einiger Personen	Nahe

		im Publikum, unter ihnen wieder vereinzelt Frauen, wobei sich eine Frau die Haare zu richten scheint.	
14	26	ZT: ...Diese drei Grundprinzipien mögen der Leitfaden Ihrer Praxis sein, dann werden Sie zu wahren Wohltätern der Ihnen anvertrauten Menschen. [Lauftext]	
15	3	Nahe eines Mannes im Publikum, neben ihm eine Frau.	Nahe
16	6	ZT: Hygiene der Ehe Erster Akt	
17	7	Rathaus in Wien	Totale, Aufblende, Überblende in die nächste Szene
18	7	Ein Paar geht in Richtung eines Mannes.	Totale
19	8	ZT: „Eheberatungsstelle?... 6. Stiege rechts.“	
20	2	Das Paar bedankt sich beim Mann und geht weiter.	Totale , Abblende
21	4	Eine Tür wird geöffnet, ein Mann schreitet hindurch.	Totale, Aufblende, Überblende in die nächste Szene
22	12	Der Mann tauscht seinen Mantel gegen einen Arztkittel und setzt sich an seinen Schreibtisch. Beim Kleidertausch wird er von einem anderen Mann unterstützt. Dem Arzt wird ein	Totale

		Stapel Papier gebracht.	
23	4	Der Arzt liest und hebt dann den Kopf.	Nahe
24	4	Die Tür öffnet sich, der „Arzthelfer“ kündigt offensichtlich jemanden an und verneigt sich abschließend.	Totale
25	2	Der Arzt nickt mit dem Kopf.	Nahe
26	5	Der „Arzthelfer“ führt das Paar herein.	Totale
27	5	Der Arzt begrüßt das Paar, die Frau setzt sich und der Mann geht aus dem Bild.	Totale
28	8	ZT: „Sie sind recht blaß und schwächlich.. Näherin...? ...Husten Sie...?“	
29	52	Der Arzt untersucht die Frau gründlich indem er ihren Rücken und ihre Brust abklopft und sie abhört.	Nahe
30	2	Der Mann kommt zurück, die Frau steht, der Arzt sitzt auf seinem Tisch.	Nahe
31	12	ZT: „Derzeit rate ich von einer Eheschließung entschieden ab. Ihre Braut ist lungenkrank, sie sollte rechtzeitig eine Lungenheilstätte aufsuchen.“	
32	5	Der Mann redet mit dem Arzt, kratzt sich ungläubig am Hinterkopf. Beide blicken auf die Frau.	Nahe
33	5	ZT: „...Dafür gibt es Anstalten...“	

34	2	Arzt und Mann blicken bestimmend auf die Frau	Nahe
35	23	ZT: Lungentuberkulose bei Vater oder Mutter ist gleich gefährlich für die Nachkommenschaft. Zuerst müssen die Eltern geheilt werden. [Lauftext]	
36	2	Arzt und Mann Blicken bestimmend auf die Frau herab. Der Mann dreht scheinbar resignierend seinen Kopf weg.	Nahe
37	2	ZT: Frauenpavillion	
38	6	ZT: Ankunft und Übernahme der Patienten	
39	11	Ein Auto fährt auf den Zuschauer zu und dann vorbei, ein Mann in weißem Kittel steht seitlich auf dem Trittbrett des Autos.	Totale
40	7	Eine Frau sitzt auf einer Bank vor der Heilanstalt, ein Kind spielt daneben,	Totale, Kameranachschwenk nach rechts
41	2	ZT: Liegehalle für Frauen.	
42	6	Mehrere Frauen auf Liegen unterhalten sich, ein Arzt geht zu einer Frau und untersucht sie ganz kurz.	Totale, leichte Obersicht
43	2	ZT: Kinderpavillion	
44	2	Blick auf die gesamte Heilanstalt in Mitten von Bäumen.	Totale

45	5	ZT: Männerpavillion (Freiluftliegekur)	
46	2	Aufnahme eines Gebäudeteils von außen	Totale, Kameranachschwenk nach oben
47	12	Mehrere Personen steigen aus dem Wagen aus	Totale
48	7	Männer auf Liegen auf einer Wiese	Totale, Kameranachschwenk nach rechts
49	5	ZT: Männerliegehalle (Sonnenpavillion)	
50	7	Männer auf Liegen hinter einem Holzzaun und unter einer Art Vordach, ein Arzt in weißem Kittel	Totale, Kameranachschwenk nach rechts und links
51	6	ZT: Frauenliegehalle (Sonnenpavillion)	
52	17	Frauen liegen in einem Bett unter einem Vordach, halten eine Art Block (Krankenakte?) in der Hand, die der herumgehende Arzt sich anschaut	Totale
53	5	ZT: Kinderliegehalle (Sonnenpavillion).	
54	4	Blick durch Bäume auf einen oberen Gebäudeteil mit Balkon auf dem sich Ärzte aufhalten.	Totale
55	9	ZT: Die Behandlung der Wirbelsäulen-Tuberkulose Extension-Sonne	
56	4	Ein Kind auf einem leicht aufgestellten Bett mit einer Vorrichtung in die der Kopf eingespannt ist, daneben eine	Nahe

		Krankenschwester.	
57	5	ZT: Selbstbestrahlung des Kehlkopfes nach Prof. Dr. Sorgo.	
58	7	Eine Frau mit einer Schutzbrille führt die Selbstbestrahlung durch.	Nahe
59	2	Eine Frau mit einer Schutzbrille führt die Selbstbestrahlung durch	Nahe
60	8	ZT: Behandlung von Knochen-Tuberkulose mit Quarzlampe (Höhensonne)	
61	3	Quarzlampe, links davon ist eine Person in einem Sessel zu erahnen	Nahe
62	3	ZT: Einreibung mit Tuberkulin	
63	6	Ein Mann wird mit Tuberkulin eingerieben.	Nahe
64	5	Ein Mann wird mit Tuberkulin eingerieben.	Nahe
65	6	Der Mann reibt sich selbst weiter damit ein.	Nahe
66	15	Eine Frau bekommt eine Spritze. An der Einstichstelle bildet sich eine Blase, die in die Kamera gezeigt wird.	Groß
67	3	Einer Frau wird wahrscheinlich Tuberkulin auf den Arm aufgetragen.	Groß
68	2	Man sieht den Arzt wie er wahrscheinlich Tuberkulin aufträgt.	Nahe
69	12	ZT: Die künstliche Zuführung	

		von Luft in die Lunge mittels Luftdruckapparates, welche eine rasche und sichere Heilung [?]	
70	22	Ein Mann liegt seitlich auf einem Behandlungstisch, daneben der Arzt und eine Krankenschwester. Er wird auf die anstehende Behandlung vorbereitet.	Nahe
71	11	Der Arzt breitet zwei Tücher rund um die zu behandelnde Seite des Mannes aus.	Nahe
72	2	ZT: Das Reinigen des Feldes	
73	4	ZT: Das Unempfindlichmachen (Schmerzlos)	
74	23	Der Arzt ertastet eine Stelle zwischen den Rippen und führt eine Spritze ein, die er nach kurzer Zeit wieder herauszieht.	Nahe
75	3	ZT: Der Frank'sche Katheder	
76	16	Der Arzt führt den Katheder bei dem Mann ein	Nahe
77	8	ZT: Der Frank'sche Pneumothorax-Apparat in Tätigkeit	
78	11	Der Arzt führt den Apparat vor.	Groß
79	2	Der Arzt hält den Katheder fest.	Nahe
80	9	Der Arzt hält den Katheder fest.	Nahe
81	7	ZT: Ein voller Erfolg nach	

		zweimonatlicher Behandlung.	
82	5	Vier Knaben stehen nur mit kurzen Hosen bekleidet auf ihren Betten und halten sich an den Händen.	Totale
83	4	ZT: Mahlzeit in der Kinderliegehalle	
84	8	Ein kleines Mädchen wird in seinem Bett von einer Krankenschwester gefüttert. Im Hintergrund sind noch zwei Knaben zu erkennen.	Nahe
85	1	ZT: Ende des ersten Aktes.	
86	1	ZT: HYGIENE DER EHE, Zweiter Akt	
87	2	Mann und Frau sitzen in der Beratungsstelle am Schreibtisch mit dem Arzt, der mit ihnen redet.	Nahe
88	9	ZT: Mann und Frau sollen über den Aufbau ihrer Organe sowie über den Vorgang der Befruchtung völlig im Klaren [sein.]	
89	4	Der Arzt redet weiterhin mit dem Paar.	Nahe, Abblende
90	5	ZT: Das weibliche Geschlechtsorgan im Querschnitt.	
91	20	Ein Mann zeichnet vor den Augen der Zuschauer einen Querschnitt des weiblichen Unterleibes.	Nahe
92	3	ZT: ... Harnblase mit	

		Harnröhre ...	
93	7	Harnblase mit Harnröhre wird in den Querschnitt eingezeichnet.	Nahe
94	2	ZT ... Darm ...	
95	19	Der Darm wird in den Querschnitt des weiblichen Unterleibs eingezeichnet.	Nahe
96	2	ZT: ... Die Gebärmutter ...	
97	14	Die Gebärmutter wird in den Querschnitt des weiblichen Unterleibs eingezeichnet und im Zeitraffer koloriert dargestellt.	Nahe
98	3	ZT: ... Gebärmutterhalskanal ...	
99	2	Mit einem Zeigestock wird auf der Zeichnung auf den Gebärmutterhalskanal hingewiesen.	Nahe
100	3	ZT: ... Muttermund ...	
101	7	Mit einem Zeigestock wird auf der Zeichnung auf den Muttermund hingewiesen.	Nahe
102	5	ZT: ... und innere und äußere Schamlippen	
103	16	Innere und äußere Schamlippen werden auf dem Querschnitt konturiert.	Nahe
104	7	ZT: Das weibliche Geschlechtsorgan im Frontalschnitt.	
105	8	Aufnahme eines weiblichen behaarten Schambereichs	Detailaufnahme, Überblende

		wobei nicht deutlich wird, ob es sich um eine Zeichnung handelt oder nicht. Überblende eines gezeichnete Frontalschnitts der inneren Geschlechtsorgan der Frau.	
106	7	ZT: ... die beiden Eileiter mit Finbrien ...	
107	8	Beide Eileiter werden an die vorhandene Zeichnung des Frontalschnitts des weiblichen Geschlechtsorgan angelegt und mit dem Zeigestock wird darauf verwiesen.	Nahe
108	3	ZT: ... Die Finbrien...	
109	4	Mit einem Zeigestock wird bei der Zeichnung auf die Finbrien verwiesen.	Nahe
110	2	ZT: ... Die Eierstöcke ...	
111	6	Die Eierstöcke werden auf dem Schaubild hinzugefügt.	Nahe
112	3	ZT: ... Gebärmutterhöhlung mit Eileiter aufgeklappt ...	
113	2	Auf dem Schaubild werden Teile weggenommen und es entsteht ein weiterer Frontalschnitt durch die Gebärmutter und die umliegenden inneren Geschlechtsorgane.	Nahe
114	2	ZT: ... Muttermund...	
115	2	ZT: ... Scheide ...	
116	2	Auf dem Frontalschnitt wird mit einem Zeigestock auf den	Nahe

		Muttermund und die Vagina hingewiesen.	
117	2	ZT: ... Gebärmutterhöhle...	
118	6	Auf dem Frontalschnitt wird mit einem Zeigestock auf die Gebärmutterhöhle verwiesen.	Nahe
119	6	ZT: ... Die Eileiter im Durchschnitt ...	
120	6	Beim Schaubild werden nun die Eileiter „aufgeklappt“. Mit einem Zeigestock wird zusätzlich darauf hingedeutet.	Nahe
121	3	ZT: ... Der Eierstock geöffnet ...	
122	4	Auf dem Schaubild werden die Eierstöcke „aufgeklappt“.	Nahe
123	4	ZT: ... Das Graaf'sche Follikel ...	
124	4	Auf dem Schaubild wird mit einem Zeigestock auf die Graaf'schen Follikel gedeutet.	Nahe
125	2	ZT: ... Das weibliche Ei ...	
126	1	[nicht zu erkennen auf was hingedeutet wird]	
127	2	ZT: Keimbläschen.	
128	8	Auf einem gezeichneten Bild einer Zelle wird auf die Keimbläschen mit einem Zeigestock hingedeutet .	Nahe
129	2	ZT: Keimflock.	
130	3	Mit einem Zeigestock wird auf den Keimflock im Schaubild hingewiesen.	Nahe
131	3	Schaubild des Frontalschnitts	Nahe

		durch die inneren weiblichen Geschlechtsorgane	
132	32	ZT: Alle 28 Tage wird ein Ei durch Blutansammlung vom Eierstock abgelöst und gelangt durch die Eileiter in die Gebärmutter. Wurde das Ei auf diesem Wege nicht befruchtet, nistet es sich in die Gebärmutter ein und harret auf die Befruchtung. [Laufzeit]	
133	13	Schaubild des Frontalschnitts durch die inneren weiblichen Geschlechtsorgane auf dem mittels Trickfilmtechnik der Weg des weiblichen Eis durch die Eileiter zur Gebärmutter gezeigt wird.	Nahe
134	7	ZT: Das Wesen und der Vorgang bei der Menstruation	
135	6	Schaubild eines Frontalschnittes durch die Gebärmutter mit Scheide und Eileiter.	Große
136	2	ZT: Scheide.	
137	2	Schaubild eines Frontalschnittes durch die Gebärmutter mit Scheide und Eileiter, kurzer Hinweis mit dem Zeigestock auf die Vagina.	Große
138	2	ZT: Muskel.	
139	3	Schaubild eines	Große

		Frontalschnittes durch die Gebärmutter mit Scheide und Eileiter. Mit dem Zeigestock wird die Gebärmutter nachgezeichnet.	
140	12	ZT: Infolge der mit der Eireifung verbundenen Blutüberfüllung der Geschlechtsorgane platzen die Schleimhäute in der Gebärmutter, wodurch die monatliche Blutung entsteht.	
141	25	ZT: Während der Dauer der Menstruation ist größte Reinlichkeit sowie häufiges Waschen und oftmaliger Wäschewechsel nötig. Heisse oder kalte Bäder sind nachteilig. Ebenso ist der Geschlechtsverkehr zu unterlassen. [Lauftext].	
142	19	Schaubild eines Frontalschnittes durch die Gebärmutter mit Scheide und Eileiter. Mit dem Zeigestock wird die Gebärmutter nachgezeichnet. Mit Hilfe eines weiteren Schaubildes und der Trickfilmtechnik wird der Vorgang der Menstruation gezeigt.	Große
143	5	ZT: Der männliche Geschlechtsapparat	
144	13	Der Querschnitt durch einen	Nahe

		männlichen Unterleib wird gezeichnet	
145	2	ZT: ...Darm...	
146	2	Der Darm wird mittels Trickfilmtechnik auf dem gezeichneten Bild eingefügt	Nahe
147	3	ZT: ...Harnblase und Harnröhre...	
148	2	Auf dem Schaubild des Querschnitts durch den männlichen Unterleib werden Harnblase und Harnröhre mittels Trickfilmtechnik hinzugefügt.	Nahe
149	2	ZT: ... Hoden ...	
150	10	Auf dem Schaubild des Querschnitts durch den männlichen Unterleib werden Penis, Hoden und Samenleiter teilweise hinzugefügt und teilweise farblich mittels Trickfilmtechnik hervorgehoben.	Nahe
151	6	ZT: Der männliche Samen (Eigenbewegungen ausführend).	
152	5	Trickfilmaufnahme eines sich bewegenden männlichen Samens, ein Zeigestock verweist auf den Kopf des Samens.	Große
153	2	ZT: Kopf.	
154	2	Trickfilmaufnahme eines sich bewegenden männlichen	Große

		Samens, ein Zeigestock verweist auf den Hals des Samens.	
155	7	ZT: Hals, Mittelstück, Schwanz (Geiselfaden).	
156	2	Trickfilmaufnahme eines sich bewegenden männlichen Samens.	Große
157	16	ZT: Bei geschlechtlichem Verkehr gelangen schätzungsweise 600 000 solcher Samenfäden in die Scheide, wovon einer für die Befruchtung genügt.	
158	8	ZT: Die Fortbewegung der Samentierchen im Samenstrang.	
159	3	ZT: Der Augenblick der Befruchtung.	
160	9	ZT: Von den die Eizelle umschwärmenden Samentierchen dringt nur eines in die Eihülle ein.	
161	2	Trickfilmaufnahme wie der Samen in die Eizelle eindringt	Große
162	12	ZT: Dieser Samenfaden verbindet sich mit dem Ei, während die anderen zu Grunde [gehen].	
163	3	Trickfilmeaufnahme wie sich der Samen in der weiblichen Eizelle einnistet.	Nahe
164	11	ZT: Die Wissenschaft ist in der Erkenntnis noch nicht so weit	

		vorgedrungen, das Geschlecht des werdenden Kindes beeinflussen zu [können].	
165	11	ZT: Das befruchtete Ei in den einzelnen Stadien seiner Entwicklung	
166	25	ZT: Es entstehen zwei Fruchtkugeln... [Lauftext]	
167	3	Zeichnung der Fruchtkugeln.	Totale
168	3	ZT: ...Diese teilen sich ...	
169	6	Zeichnung der geteilten Zellen.	Totale
170	10	ZT: ... Bis der ganze Eidotter in zahllose kleine Kugeln zerlegt ist	
171	5	Zeichnung der geteilten Zellen.	
172	12	ZT: In der weiteren Entwicklung bilden sich die Uranlagen sämtlicher Organe des menschlichen [Körpers]	
173	3	[??]	
174	4	[??]	
175	1	[??]	
176	3	ZT: Körper des Embryos	
177	2	Mit einem Zeigestock wird auf der Zeichnung auf den Körper des Embryos gedeutet.	Große
178	2	ZT: Dottersack	
179	2	Mit einem Zeigestock wird auf der Zeichnung auf den Dottersack verwiesen.	
180	2	ZT: Schafhaut	
181	4	Mit Hilfe des Zeigestocks wird auf der Zeichnung deutlich	

		gemacht wo sich die Schafhaut befindet.	
182	5	Gezeichneter nackter Frauentorso, frontal, in den nach 2 Sekunden Zwillinge „projiziert“ werden, um deren Lage anschaulich zu machen.	Nahe
183	5	ZT: Ein-eiige Zwillinge (schematisch gezeichnet).	
184	2	Schematische Zeichnung der sich entwickelnden Zwillinge in der Gebärmutter.	
185	4	ZT: Ein-eiige Zwillinge entwickeln sich aus einem Ei, in welchem es ausnahmsweise zur Bildung von zwei Keimanlagen kommt.	
186	2	Zeichnung der Gebärmutter mit Zwillingen	Große
187	2	ZT: Eihülle.	
188	2	Auf der Zeichnung wird mit dem Zeigestock die Lage der Eihülle nachgefahren.	
189	7	ZT: Ein-eiige Zwillinge sind immer gleichen Geschlechts	
190	3	ZT: Zwei-eiige Zwillinge	
191	17	ZT: Zwei-eiige Zwillinge entwickeln sich, wenn zwei Eier gleichzeitig befruchtet werden und sich nebeneinander in der Gebärmutter [festsetzen]	
192	3	Zeichnung der Eihüllen.	
193	2	ZT: Eihülen.	
194	2	Mit einem Zeigestock wird auf	

		der Zeichnung der Gebärmutter mit Zwillingen deutlich gemacht, dass sie sich unterschiedlich entwickeln	
195	8	ZT: Zwei-eiige Zwillinge können auch verschiedenen Geschlechts sein.	
196	2	Zeichnung der Gebärmutter mit Zweieiigen Zwillingen.	
197	11	ZT: Embryonen der verschiedenen Alters- und Größenstufen vom Ende der vierten Woche an.	
198	2	Aufnahme zweier Hände, die einen Embryo [Präparat] zeigen.	Große
199	7	ZT: Embryo, 9 Wochen alt, in der Eihülle eingebettet	
200	2	Präparat eines Embryos in der Eihülle.	Große
201	9	ZT: Embryo, 18 Wochen (4 ½ Monate), in seiner Lage in der Eihülle	
202	3	Präparat eines Embryos in der Eihülle.	Große
203	5	Präparat eines Embryos in der Eihülle – wird von allen Seiten gezeigt und auch aus der Eihülle herausgenommen.	Große
204	3	Embryo wird von allen Seiten gezeigt.	Große
205	9	ZT: Embryo, im 7. Monat in der natürlichen Stellung der Gebärmutter.	

206	7	Präparat eines Embryos in der Stellung, die er in der Gebärmutter einnimmt – wird von allen Seiten gezeigt.	Große
207	4	Paar beim Arzt in der Beratungsstelle.	Nahe
208	16	ZT: „Hüten Sie sich aber vor verbotenen Eingriffen, welche oft jahrelanges Siechtum, ja selbst den Tod herbeiführen können.“	
209	6	Paar beim Arzt. Mann und Arzt unterhalten sich.	Nahe, Abblende
210	9	ZT: <u>Verletzungen, verursacht durch verpönte, kriminelle Eingriffe</u>	
211	29	ZT: Unter verpönten Eingriffen (Fruchtabtreibung) versteht man die Einleitung der Entbindung zu [einer Zeit] in welcher die Frucht noch nicht lebensfähig ist, also vor der 28. bis 30. Schwangerschaftswoche. Nach dieser Zeit ist es Kindesmord. [Lauftext]	
212	9	ZT: Starke Verletzung der seitlichen Gebärmutterwand. Die Frucht (Embryo) wurde als ganzes Stück [herausgerissen].	
213	6	Präparat, das die vorher beschriebene Verletzung zeigt – mit dem Zeigestock wird nochmals auf die Verletzung	Große

		gedeutet.	
214	10	Präparat des Embryos.	Große
215	7	ZT: Das Embryo 5 Wochen alt und 3 cm lang	
216	5	Präparat des Embryos, im Hintergrund Präparat der Gebärmutter.	Große
217	16	ZT: Eine Frau, welche was immer für eine Handlung unternimmt, um ihre Leibesfrucht abzutreiben, macht sich eines strafbaren Verbrechens [schuldig].	
218	9	ZT: Durchstoßung der Hinterwand der Gebärmutter, ein 50 cm-langes Darmstück mit[reißend.]	
219	18	Präparat einer durchstoßenen Gebärmutter mit Darmstück. Wiederum wird die Verletzung mit dem Zeigestock verdeutlicht.	Große
220	18	ZT: Schwere Verletzung der Gebärmutter mit einem stumpfen Instrument, wobei Kopf, Rumpf, Hände und Füße des Embryos stückweise herausgerissen [wurden].	
221	36	Präparat einer verletzten Gebärmutter; die einzelnen Körperteile des Embryos werden in die Kamera gezeigt.	Große
222	34	ZT: Erfahrungsgemäß wird die Fruchtabtreibung selten durch	

		die Schwangere selbst vorgenommen, sondern meistens durch anderen, die dazu gegen Entgelt ihre Hand bieten, auch diese Personen machen sich eines Verbrechens schuldig und gewärtigen schwere Strafen. [Lauftext]	
223	11	ZT: Die Frau hat durch diesen Eingriff, den ein Helfershelfer machte, den Tod gefunden.	
224	26	ZT: Auch in reiferen Jahren muß die Frau auf ihre Gesundheit bedacht sein; unzeitgemäße Blutungen, Abmagerungen, Mattigkeit, sind oft die ersten Anzeichen der Entstehung gut- oder bösartiger Ge[schwülste].	
225	3	Paar in der Eheberatungsstelle. Sie spricht mit dem Arzt.	Nahe, Abblende
226	10	ZT: Entzündlicher Abszeß des Eierstockes (oft die Folge der Infektion mit Gonorrhoe durch Aufsteigen der Infektionskeime.)	
227	2	Präparat eines Eierstocks.	Große
228	5	ZT: Entzündliche Geschwulst des Eileiters.	
229	4	Präparat eines Eileiters.	Große
230	3	ZT: Eierstock-Geschwulst.	
231	3	Präparat einer Gebärmutter mit Anomalien an den Eierstöcken.	Große
232	5	ZT: Gutartige Geschwulst der	

		Gebärmutter.	
233	2	Präparat einer Gebärmutter mit Geschwulst.	Große
234	7	ZT: Bösartige Veränderung des Einganges der Gebärmutter.	
235	2	Präparat einer Gebärmutter mit Anomalien.	Große
236	5	ZT: Krebsartige Veränderung der Gebärmutter.	
237	5	Präparat einer Gebärmutter mit Geschwülsten, verdeutlicht durch den Zeigestock.	Große
238	13	ZT: Die heilende Wirkung der Bestrahlung schwerer Fälle von Krebsgeschwülsten mittels [Radium.]	
239	3	Moulagen weiblicher Intimbereiche, frontal. mit Hilfe eines Zeigestocks wird auf die Krebsgeschwülste verwiesen.	Große
240	8	ZT: die strengste Reinlichkeit ist immer und unbedingt geboten, besonders aber vor und nach dem Geschlechtsverkehr.	
241	6	ZT: Das beste Reinigungsmittel ist warmes Wasser.	
242	5	Gefäß mit einem Schlauch und einem Rohr.	Große
243	3	ZT: Mutterrohr aus Hartgummi.	
244	6	Mutterrohr aus Hartgummi	Große

		wird vorgeführt.	
245	12	ZT: Vielfach verletzen sich die Frauen mit mangelhaft konstruierten oder unrichtig gehandhabten Ap[paraten.]	
246	3	ZT: Richtig konstruiertes Mutterrohr.	
247	12	Wasser läuft durch das Mutterrohr und es wird auf Einzelheiten verwiesen – es ist verstopft und muss gereinigt werden.	Große
248	10	Reinigung des Mutterrohres wird gezeigt.	Große
249	13	Wasser läuft durch das nun saubere Mutterrohr.	Große
250	3	ZT: Schlecht konstruiertes Mutterrohr.	
251	2	Mutterrohr.	Große
252	12	ZT: Das Rohr hat nur eine Oeffnung, dessen Ränder sind scharf, bei Einführung verletzen sich die [Frauen.]	
253	5	Wasser läuft durch das Mutterrohr.	Große
254	4	ZT: Spülapparat mit richtigem Ansatz.	
255	4	Spülapparat wird gezeigt und vorgeführt.	Große
256	9	ZT: Als Desinfektionsmittel eignet sich am besten eine Rotkalilösung, Lysol oder Zedoform	
257	9	Frau an der Nähmaschine	Totale

		arbeitend, neben ihr eine Wiege mit Kind. Sie streichelt das Kind als es offensichtlich schreit.	
258	7	Die Frau spricht verzweifelt mit dem Arzt.	Nahe
259	11	ZT: „Sie hätten eben nicht heiraten dürfen! – Sie wussten, daß Sie selbst nicht ganz gesund waren. Ihr Kind ist rachitisch!“	
260	10	ZT: Rachitis ist eine krankhafte Störung im Knochenwachstum. Durch mangelhafte Kalkablagerung in den Knochen kommt es zu Verkrümmungen derselben.	
261	2	Arzt und Frau unterhalten sich. Sie bricht in Tränen aus.	Nahe
262	14	ZT: „Würde Ihr Kind nicht rechtzeitig fachgemäße Behandlung übergeben, müßte es als Krüppel aufwachsen.“	
263	4	Der Arzt versucht die Frau zu trösten und nimmt ihre Hände.	Nahe
264	14	ZT: „Verzagen Sie nicht! Rachitis ist heilbar, umsoeher, wenn sie zeitgerecht zur Behandlung kommt. Wir wollen unser Möglichstes tun, um ihr Kind zu retten.“	
265	3	Der Arzt tröstet die Frau.	Nahe
266	2	Haus mit der Aufschrift: „Französisch-Englisches	Totale

		Kinderheim“.	
267	8	ZT: Rachitische Kinder im französisch-englischen Kinderheim in Baumgarten.	
268	7	Kinder sitzen im Garten auf Bänken mit Krankenschwestern	Nahe, Kamaschwenk nach links
269	7	ZT: Die kleinsten der armen Kleinen in der Gehschule	
270	6	Kinder in der Gehschule im Garten, daneben Krankenschwestern mit Kindern auf dem Arm.	Totale
271	10	ZT: Rachitische Kinder mit den verschiedenartigen Verkrümmungen der [Beine.]	
272	6	Mehrere Kleinkinder mit verkrümmten Beinen stehen auf einer Bank im Garten, daneben eine Krankenschwester.	Totale, Kamaschwenk nach links, Kamaschwenk nach rechts
273	11	ZT: Die hochherzige Förderin des französisch-englischen Kinderheims Madame [Hallier]	
274	11	Aufnahme eines Kindes wie es Madame Hallier Blumen überreicht.	Totale
275	3	ZT: Freiluftspiele.	
276	12	Kinder drehen sich mit den Krankenschwestern im Kreis.	Totale
277	5	Kinder und Krankenschwestern im Garten.	Totale, Kamaschwenk nach links
278	2	Kinder und Krankenschwestern im Garten.	Totale

279	14	ZT: Rachitisch-Tuberkulose Kinder im Orthopädischen Spital (Direktor und Vorstand Hofrat Prof. [Spitzzy.]	
280	5	ZT: Rachitische Beinverkrümmungen.	
281	10	Kinder mit Beinverkrümmung werden vor die Ärzte geführt, diese begutachten sie.	Totale, Kamaschwenk nach rechts
282	27	Kinder mit Beinverkrümmung werden vor die Ärzte geführt, diese begutachten sie.	Totale, Kamaschwenk nach rechts und nach unten
283	1	ZT: Straffe Lähmungen.	
284	16	Kinder mit Stöcken versuchen zu gehen.	Totale, Kamaschwenk nach links
285	3	ZT: Schlanfe Beinlähmung.	
286	11	Offensichtlich gelähmtes Kind wird vor die Ärzte getragen und von diesen untersucht.	Totale, leichter Kamaschwenk nach rechts.
287	5	ZT: Gruppe der Knochen- und Gelenktuberkulösen.	
288	2	Krankenschwester trägt ein Kind.	Nahe
289	2	Kinder auf einer Art Trage werden vorbeigeschoben.	Nahe
290	3	ZT: Knietuberkulöse.	
291	6	Kinder werden auf einem Wagen vorbeigeschoben.	Nahe/Totale
292	9	ZT: Geheilte Fall von Wirbelsäulen-Tuberkulose	
293	21	Nacktes Mädchen wird vor die Kamera geführt und muss Bewegungen machen die verdeutlichen, dass es geheilt	Totale, Nahe, leichter Kamaschwenk nach unten

		ist.	
294	8	ZT: Knochentuberkulose-Station. Auf dem Dache des Spitals.	
295	10	Kinder liegen auf Betten auf dem Dach im Freien, während sie behandelt werden.	Totale
296	11	ZT: Die schulpflichtigen Patienten werden von einer eigens hierfür bestellten Lehrperson bei sonnigem Wetter auf dem Dache des Spitals unterrichtet.	
297	6	Unterricht im Freien auf dem Dach.	Totale
298	10	Unterricht im Freien.	Totale
299	7	Unterricht im Freien.	Totale, Kamaschwenk nach links
300	29	ZT: Durch die verschiedenartigen, genau vorgeschriebenen, jeder Krankheitsgruppe angepassten Turnübungen soll die Schwäche der Rückenmuskulatur beseitigt, und die krankhaften Verbiegungen der Wirbelsäule nach Möglichkeit korrigiert werden. [Laufzeit]	
301	9	Kinder beim Sport.	Totale
302	8	ZT: Kräftigungs- und Atmungsübungen, Armkreisen und Schulter heben	
303	24	Kinder beim Sport.	Totale

304	4	Kinder beim Sport.	Totale
305	8	ZT: Rumpfmuskel-Uebungen. Beweglichmachen der versteiften Wir[belsäule].	
306	4	Kinder schauen ihrem Lehrer zu wie die Übungen gemacht werden sollen.	Totale
307	2	Kinder beim Sport.	Totale
308	4	Lehrer korrigiert die Haltung der Schüler.	Totale
309	2	Lehrer turnt vor.	Totale
310	3	Kinder machen die Übung nach, während der Lehrer die Haltung kontrolliert.	Totale
311	12	ZT: Die Reichsanstalt für Mutterschutz und Säuglingsfürsorge (Direktor und Vorstand: Hofrat Prof. Moll)	
312	4	Aufnahme der Anstalt von außen.	Totale
313	5	Aufnahme der Anstalt von außen, Krankenschwestern auf den Gängen.	Totale
314	2	ZT: Glasboxes	
315	17	ZT: Mehr als zwei Säuglinge sollen in einer Kabine nicht untergebracht werden. Um trotzdem die Uebersichtlichkeit zu ermöglichen, wird ein großer Saal durch Glaswände in entsprechende Kabinen geteilt.	
316	6	Aufnahme eines Saals mit	Totale

		Krankenschwestern und einem Arzt.	
317	4	Aufnahme eines Saals, mit Krankenschwestern und Kindern.	Totale
318	2	Aufnahme eines Saals, Krankenschwestern mit Kind und Arzt.	Totale
319	4	Aufnahme eines Saals, Krankenschwestern mit Kind und Arzt.	Totale
320	5	Kinderbetten stehen im Freien, Krankenschwestern heben die Kinder hoch.	Totale
321	4	Kinderbetten stehen im Freien, Krankenschwestern heben die Kinder hoch.	Totale
322	12	ZT: Das tägliche Bad spielt bei der sorgsam Pflege des Säuglings eine wichtige [Rolle.]	
323	3	ZT: Die Reinigung des Kindes.	
324	2	Kind wird hochgehoben.	Nahe
325	33	Kind wird sauber gemacht.	Nahe, Zeitraffer
326	9	ZT: Wie das Kind nicht gebadet werden darf. (Unrichtige Kopfhaltung).	
327	10	Kind wird mit der falschen Kopfhaltung gebadet.	Nahe
328	6	Zeichnung eines Kindes, wie es falsch gehalten wird.	Nahe
329	6	ZT: Wie das Kind gebadet werden soll (Richtige Kopfhaltung).	

330	11	Kind wird mit der richtigen Kopfhaltung gebadet	Nahe
331	4	Zeichnung eines Kindes, wie es richtig gehalten werden soll.	Nahe
332	7	Kind wird abgetrocknet und gepudert.	Nahe, Zeitraffer
333	9	ZT: Das Abwiegen der Kinder in der vorgeschriebenen Waage. Das Gewicht des gesunden Neugeborenen soll 3600 Gramm betragen	
334	3	Kind wird auf die Waage gelegt.	Nahe
335	4	Trickfilmaufnahme, wie die Nadel der Waage ausschlägt.	Nahe
336	4	ZT: Das Messen der Temperatur.	
337	7	Dem Kind wird rektal die Temperatur gemessen.	Nahe
338	7	ZT: Das richtige und das falsche Wickeln des Säuglings.	
339	11	ZT: Die Arme sollen frei bleiben und das Wickelband darf nicht zu fest angezogen werden, um die Bewegungsfreiheit nicht zu beeinträchtigen.	
340	4	Kind wird von einer Krankenschwester gewickelt – falsch.	Nahe, Zeitraffer
341	22	Kind wird von einer Krankenschwester gewickelt – falsch.	Nahe, Zeitraffer
342	3	ZT: Das richtige Wickeln.	

343	19	Kind wird von einer Krankenschwester gewickelt – richtig.	Nahe, Zeitraffer
344	3	Die Krankenschwester hält das gewickelte Kind in die Kamera.	Nahe
345	21	ZT: Ein besonderes Augenmerk ist auf die Haltung und das Sitzen beim Stillen des Säuglings zu richten. Unrichtige und richtige Haltung des Kindes beim Stillen. (Der Kopf des Kindes darf nicht herabhängen.)	
346	3	Frau stillt Kind – mit falscher Haltung.	Totale
347	3	ZT: Das richtige Stillen.	
348	4	Frau stillt Kind – in richtiger Haltung.	Totale
349	14	ZT: Es ist die Pflicht jeder Mutter, ihr Kind selbst zu stillen, es fördert die Gesundheit von Mutter und [Kind.]	
350	2	Frau stillt Kind.	Totale
351	4	ZT: Künstliches Stilles des Säugling.	
352	7	Krankenschwester gibt dem Kind die Flasche.	Nahe
353	3	Zwei Krankenschwestern füttern zwei Kinder mit der Flasche.	Nahe
354	8	ZT: Künstliche Milchentnahme mittels Saugapparat für	

		schwächliche Kinder.	
355	16	Eine Krankenschwester hilft einer Mutter dabei ihre Milch abzupumpen.	Nahe
356	7	ZT: Die Brustdrüse mit den Milchausführungsgängen.	
357	3	Zeichnung einer weiblichen Brust von der Seite.	Nahe
358	6	ZT: Die Dauer der Milchbildung bei der normalen Frau beträgt im allgemeinen 4-6 Monate. Während dieser Zeit soll jede Mutter ihr Kind selbst stillen.	
359	4	Trickfilmaufnahme des inneren einer weiblichen Brust im Querschnitt.	Nahe
360	16	ZT: während der 3.-4. Schwangerschaftswoche bildet sich die Vorentwicklung zur Milch, die unmittelbar nach der Geburt in die Milchdrüsen ein[strömt].	
361	7	Trickfilmaufnahme wie die Milch in die Milchdrüsen einströmt	Nahe
362	16	ZT: Die Magen- und Darmstörungen der Säuglinge sind sehr oft in einer Ueberfütterung oft in dem Mangel an entsprechender Milchmenge zu s[uchen.]	
363	15	ZT: Milchbedürfnis des Säuglings in der Zeit von der 1.	

		Woche bis zum 6. Monat schematisch dar[gestellt.]	
364	5	Aufnahme des Schemas, welches das Milchbedürfnis des Säuglings je nach Alter zeigt.	Nahe
365	8	ZT: Milchbedürfnis des Säuglings. Größte ... kleinste Menge.	
366	3	Aufnahme eines Bildes, Überschrift: „Ursachen der Magen- und Darmkrankheiten“.	Nahe
367	3	Aufnahme eines Schemas, welches das Schlafbedürfnis der Kinder je nach Alter zeigt.	Nahe
368	8	ZT: Wie oft und um welche Zeit soll die Mutter ihr Kinder stillen?	
369	9	ZT: Bei einem Gewicht unter 3600 Gramm 6 mal und zwar:	
370	7	Trickfilmaufnahme: Kind auf einer Waage, daneben eine Uhr auf der die Zeiten markiert werden, zu denen das Kind gestillt werden soll.	Nahe
371	6	ZT: Bei einem Gewicht über 3600 Gramm 7 mal und zwar:	
372	8	Trickfilmaufnahme: Kind auf der Waage, daneben die Uhr auf der wiederum die Zeiten markiert werden, zu denen es gestillt werden soll.	Nahe
373	16	ZT: Wärmeschrank (elektrisch-	

		automatische Wärmeregulierung) nach Hofrat Prof. Moll zur gleichmäßigen Wärmezufuhr für Frühgeburten	
374	3	Aufnahme eines Kindes in solch einem Wärmeschränk.	Nahe
375	3	ZT: Das erste Frühstück	
376	14	Krankenschwestern füttern Kleinkinder.	Totale, leichte Draufsicht
377	8	ZT: In der Gehschule machen die Kleinen die ersten Gehversuche.	
378	2	Kind in der Gehschule, mehrere Kinder im Hintergrund.	Totale
379	2	Kind in der Gehschule wird von der Krankenschwester an der Hand geführt. Mehrere Kinder im Hintergrund.	Totale, Nahe
380	11	Kind in der Gehschule, mehrere Kinder im Hintergrund.	Totale
381	4	Kinder in der Gehschule.	Totale
382	30	ZT: Genaue Untersuchung durch den Arzt der Mutterberatungsstelle. Das Längenwachstum, die eventuelle Gewichtszunahme oder Abnahme, etwaige Gebrechen werden vermerkt und nach einer gewissen Zeit nachkontrolliert, ob die Ratschläge befolgt und die	

		vorgeschriebene Behandlung von Erfolg begleitet ist.	
383	4	ZT: Die Mutterberatungsstelle.	
384	10	Eine Frau hält ein Kind auf einer Liege fest, während es vom Arzt untersucht wird. Daneben zwei Krankenschwestern	Nahe
385	12	ZT: „Das Kind ist rachitisch! Viel Sonne, gute Ernährung, Lebertran!“	
386	4	Der Arzt übergibt der Mutter wieder ihr Kind, daneben zwei Krankenschwestern.	Nahe
387	12	Der Arzt untersucht das nächste Kind, daneben zwei Krankenschwestern.	Nahe
388	12	ZT: „Ihr Kind ist blutarm! Geben Sie ihm möglichst viel grünes Gemüse und frischen Fruchtsaft!“	
389	9	Der Arzt untersucht ein Kind, daneben eine Krankenschwester.	Nahe
390	5	ZT: „Angeborener Plattfuß! Kommen Sie in die orthopädische Ambulanz.“	
391	1	ZT: Ende des III. Aktes.	Aufblende
392	3	ZT: Hygiene der Ehe, Vierter Akt	
393	2	Der Arzt gibt dem Mann die Hand.	Nahe
394	13	ZT: „Gegen Ihre Heirat ist nichts einzuwenden, Sie sind	

		beide gesund; seien Sie glücklich und bekommen Sie viele gesunde Kinder.“	
395	4	Der Arzt gibt der Frau die Hand, sie sagt noch etwas zu ihm.	Nahe
396	7	ZT: „Herr Doktor, ... Kinder ...? ... Ich hab solche Angst ...“	
397	3	Der Arzt redet mit der Frau.	Nahe
398	9	ZT: „Ja, kennen Sie denn überhaupt den Vorgang bei einer Geburt?“	
399	2	Der Arzt redet mit der Frau, während der Mann lächelnd daneben steht.	Nahe
400	6	ZT: Das Rückgrat einer normal gebauten Frau.	
401	5	Zeichnung eines Frauenkörpers von hinten	Nahe
402	14	ZT: Rachitisch-plattes Becken (der untere Teil des Kreuzbeines nach hinten vorspr[ingend]).	
403	6	Zeichnung eines Frauenkörpers von hinten, mit veränderter Beckenstellung.	Nahe
404	6	Zeichnung eines Frauenkörpers von hinten, mit veränderter Beckenstellung.	Nahe
405	7	ZT: Spondylitisches Becken (vorspringende Höcker).	
406	6	Zeichnung eines Frauenkörpers von hinten, mit veränderter Beckenstellung.	Nahe

407	4	Zeichnung eines Frauenkörpers von hinten, mit veränderter Beckenstellung.	Nahe
408	14	ZT: Frauen mit derart verkrümmtem Rückgrat haben meist abnormale Becken.	Nahe
409	9	ZT: Das weibliche Becken und seine Bedeutung für die Geburt.	
410	9	Zeichnung eines Beckens (Skelett).	Nahe
411	20	ZT: Das osteomalacische Becken (bedingt durch Knochenerweichung, die oft auf Unterernährung, feuchte Wohnung zurückzuführen ist).	
412	12	ZT: Das Skelett (der Knochenbau) einer Frau ist von wesentlicher Bedeutung für die Geburt.	
413	6	Zeichnung eines Beckens, frontal.	Nahe
414	1	ZT: Das normale Becken.	
415	4	Zeichnung eins Beckens, frontal.	Nahe
416	5	ZT: Das normale Becken schematisiert.	
417	6	Zeichnung eines Beckens, Blick von oben.	Nahe
418	5	ZT: Gleichmäßig verengtes Becken.	
419	20	ZT: Derartige Beckenverkrümmungen sind schwere Hindernisse für die	

		Geburt, jedoch hat auch die ärztliche Wissenschaft hier Mittel und Wege, diese Hindernisse zu über[...]	
420	3	Schema eines Beckens, von oben.	Nahe
421	3	Schema eines Beckens, von oben, ein weiters schematisches Becken wird darüber gelegt.	Nahe
422	5	ZT: Querverengtes, plattes Becken.	
423	4	Schema eines veränderten Beckens, von oben, wird aus dem Bild genommen.	Nahe
424	4	Schema eines Beckens, von oben, über welches das veränderte Beckenschema gelegt wird	Nahe
425	3	ZT: Einfaches, plattes Becken.	
426	5	Schema eines veränderten Beckens, von oben.	Nahe
427	3	Schema eines Beckens, von oben, über welches das veränderte Beckenschema gelegt wird.	Nahe
428	3	ZT: Querverengtes Becken.	
429	4	Schema eines veränderten Beckens, von oben.	Nahe
430	5	Schema eines Beckens, von oben, über welches das veränderte Beckenschema gelegt wird.	Nahe
431	4	ZT: Schrägverschobenes	

		Becken.	
432	3	Schema eines veränderten Beckens, von oben	Nahe
433	4	Schema eines Beckens, von oben, über welches das veränderte Beckenschema gelegt wird.	Nahe
434	5	ZT: Zusammengeknicktes Becken.	
435	3	Schema eines veränderten Beckens, von oben.	Nahe
436	4	Schema eines Beckens, von oben, über welches das veränderte Beckenschema gelegt wird.	
437	6	ZT: Die einzelnen Schwangerschaftsmonate.	
438	9	Zeichnung einer weiblichen Körpermitte von vorne auf der händisch einzelnen Monate eingetragen werden.	Nahe
439	12	ZT: Die Höhe des Kindes im Mutterleibe während den einzelnen Schwangerschaftsmonaten.	
440	4	Zeichnung eines weiblichen Köpers von der Seite, Embryo mittels Trickfilmaufnahme hinzugefügt.	Nahe
441	5	ZT: ... Im zweiten Monat (Länge der Leibesfrucht 3 cm)	
442	3	Zeichnung eines weiblichen Köpers von der Seite, Embryo mittels Trickfilmaufnahme	Nahe

		hinzugefügt.	
443	3	ZT: Jetzt ist ein neuer Mensch geboren.	
444	4	ZT: Das erste Bad des neugeborenen Kindes.	
445	3	Ein Säugling wird gebadet.	Nahe, Zeitraffer
446	4	ZT: Nabelschutz.	
447	23	Säugling liegt auf einem Laken, wird von der Nabelschnur getrennt und anschließend versorgt.	Nahe
448	12	ZT: „... Sie sehen, ganz schmerzlos geht es wohl nicht, aber das Glück Mutter zu sein, wird Sie tausendfach entschädigen...!“	
449	3	Das Paar verabschiedet sich in Eheberatungsstelle vom Arzt	Nahe
450	3	ZT: Alleinvertrieb für die Schweiz: Emelka-Filmgesellschaft Zürich.	
451	1	Titel: Ende	

8.2 Literatur- und Quellenverzeichnis

- Alkohol, Sexualität und Kriminalität, Oskar Warecha, Österreich 1922, Erstaufführung 8.12.1922.
- Angerer, Marie Luise: Vom „Schlachtfeld weiblicher Körper“ zum sprechenden Körper der Frau. Verschiebung im Diskurs zur weiblichen Sexualität im 19. Jahrhundert, In: Good, David/ Grandner, Margarete/ Maynes, Mary Jo (Hg.): Frauen in Österreich, Beiträge zur ihrer Situation im 19. und 20. Jahrhundert, Wien/Köln/Weimar 1993, S. 190-206.
- Anonym: Animationsfilm, In: Monaco James/Bock, Hans-Michael: Film Verstehen, Das Lexikon, Die wichtigsten Fachbegriffe zu Film und Neuen Medien, Hamburg 2011.
- Anonym: Arbeiterzeitung, In: Czeike, Felix: Historisches Lexikon Wien, Band 1, Wien 2004, S. 148.
- Anonym: Bildungs- oder Unterhaltungsstätte?, Was sie gerne aus dem Kino machen würden, In: Der Filmbote, Nr. 2, 13. 1. 1923, S. 1-2.
- Anonym: Biografie von Rudolf Urbantschitsch, In: Psyalpha, Wissensplattform für Psychoanalyse, Online unter: <http://www.psyalpha.net/biografien/rudolf-urbantschitsch-urban/rudolf-urbantschitsch-urban-chronologie> (zuletzt abgerufen am 12.11.2015).
- Anonym: Büchereizensur?, In: Arbeiterzeitung, Nr. 21, 23.1.1934.
- Anonym: Cloeter, Hermine, In: Czeike, Felix: Historisches Lexikon Wien, Band 1, Wien 2004, S. 581-582.
- Anonym: Das Kino und sein Publikum, In: Das Kino Journal, Nr. 666, 5.5.1923.
- Anonym: Das Kinopublikum von einst, In: Das Kino Journal, Nr. 668, 19.5.1923.
- Anonym: Der Baum der Erkenntnis, In: Neue Freie Presse, 12.11.1922.
- Anonym: Die neue Frau, Wien 1924.
- Anonym: Einführung, In: Bänziger, Peter-Paul/ Duttweiler, Stefanie/ Sarasin, Philipp/ Wellmann, Annika (Hg.): Fragen Sie Dr. Sex, Ratgeberkommunikation und die mediale Konstruktion des Sexuellen, Berlin 2010, S. 25-29.
- Anonym: Hygiene Propaganda durch den Film, In: Der Filmbote, Nr. 26, 1.7.1922.
- Anonym: Julius Tandler, In: Weblexikon der Wiener Sozialdemokratie, Online unter: <http://www.dasrotewien.at/tandler-julius.html> (zuletzt abgerufen am 11.11.2015).

- Anonym: Kiba, Kinobetriebsgesellschaft m. b. H., In: Austria-Forum, Online unter: <http://austria-forum.org/af/AEIOU/Kiba> (zuletzt abgerufen am 3.8.2015).
- Anonym: Proletarische Sexualberatungsstellen in Wien, In: Die Rote Fahne, 27,1.1929, S. 4
- Anonym: Sexualität, In: Pschyrembel, Klinisches Wörterbuch online, Online unter: http://www.degruyter.com/view/kw/9690790?rskey=ueAkgs&result=5&dbq_0=sexualit%C3%A4t&dbf_0=psy-fulltext&dbt_0=fulltext&o_0=AND (zuletzt abgerufen am 23.11.2015).
- Anonym: Tuberkulose, In: Weblexikon der Wiener Sozialdemokratie, Online unter: <http://www.dasrotewien.at/tuberkulose-tbc.html> (zuletzt abgerufen am 11.11.2015).
- Archiv für die Geschichte der Soziologie in Österreich, Die Arbeitslosen von Marienthal, Hermine Cloeter, Online unter: http://agso.uni-graz.at/marienthal/biografien/cloeter_hermine.htm (zuletzt abgerufen am 1.6.2015).
- Ardelt, Rudolf G.: Friedrich Adler, Probleme einer Persönlichkeitsentwicklung um die Jahrhundert, Wien 1984.
- Baader, Gerhard: Eugenische Programme in der sozialistischen Parteienlandschaft in Deutschland und Österreich im Vergleich: In: Baader, Gerhard/ Hofer, Veronika/ Mayer, Thomas (Hg.): Eugenik in Österreich, Biopolitische Strukturen von 1900-1945, Wien 2007, S. 66-139.
- Baader, Gerhard/ Hofer, Veronika/ Mayer, Thomas: Einleitung der Herausgeber und der Herausgeberin, In: Baader, Gerhard/ Hofer, Veronika/ Mayer, Thomas (Hg.): Eugenik in Österreich, Biopolitische Strukturen von 1900-1945, Wien 2007, S. 15-29.
- Ballhausen, Thomas/ Caneppele, Paolo: Die Filmzensur in der österreichischen Presse bis 1938, Eine Auswahl historischer Quellentexte, Wien 2005.
- Bauer, Ralf/ Weber, Dirk: Moulagen – Kunstwerke aus Wachs, In: Musée d'Histoire de la Ville de Luxembourg (Hg.): „Sei sauber ...!“ Eine Geschichte der Hygiene und öffentlichen Gesundheitsvorsorge in Europa, Köln 2004, S. 238-241.
- Benjamin, Walter: Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit, Kommentar von Detlev Schöttker, Frankfurt am Main 2012³.
- Benzenhöfer, Udo: Verbesserung des Volkskörpers, Rassenhygiene zwischen 1895 und 1945 – Ein Irrweg der Hygiene, In: Musée d'Histoire de la Ville de Luxembourg (Hg.): „Sei sauber ...!“ Eine Geschichte der Hygiene und öffentlichen Gesundheitsvorsorge in Europa, Köln 2004, S. 268-277.

- Bernold, Monika: Kino, Über einen historischen Ort weiblichen Vergnügens und dessen Bewertung durch die sozialdemokratische Partie, Wien 1918-1934, Wien 1987 (Diplomarbeit).
- Bernold, Monika: Kino(t)raum, Über den Zusammenhang von Familie, Freizeit und Konsum, In: Bernold, Monika/ Ellmeier, Andrea/ Gehmacher, Johanna/ et al (Hg.): Familie: Arbeitsplatz oder Ort des Glücks? Historische Schnitte ins Private, Wien 1990, S. 135-163.
- Bonah, Christian: Moving Pictures and Medicine in the First Half of the 20th Century: Some Notes on International Historical Developments and the Potential of Medical Film Research, In: Gesnerus 66, 2009, S. 121-146.
- Büttner Elisabeth/ Dewald Christian: Das tägliche Brennen, Eine Geschichte des österreichischen Films von den Anfängen bis 1945, Salzburg/Wien 2002.
- Büttner, Elisabeth/ Dewald, Christian: Anschluß an Morgen, Eine Geschichte des österreichischen Films von 1945 bis zur Gegenwart, Salzburg/Wien 1997.
- Byer, Doris: Rassenhygiene und Wohlfahrtspflege, Zur Entstehung eines sozialdemokratischen Machtdispositivs in Österreich bis 1934, Frankfurt/New York 1988.
- Byer, Doris: Sexualität, Macht, Wohlfahrt, Zeitgemäße Erinnerungen an das „Rote Wien“, In: Zeitgeschichte, Heft 11/12, August/September 1987, S. 442-463.
- Dassanowsky, Robert von: Austrian Cinema, A History, Jefferson/North Carolina/London 2005.
- Dehnert, Walter: „Kulturfilm“, In: Koebner, Thomas (Hg.): Reclams Sachlexikon des Films, Stuttgart 2007, S. 387-389.
- Dollenmeier, Verena: Die Erotik im Werk von Christian Schad, Berlin 2004 (Dissertation), Online unter: http://www.diss.fu-berlin.de/diss/servlets/MCRFileNodeServlet/FUDISS_derivate_000000001783/04_schad05_kap_04.pdf?hosts= (zuletzt abgerufen am 23.11.2015).
- Eder, Franz X.: Kultur der Begierde, Eine Geschichte der Sexualität, München 2009².
- Entner, Sabine [Brigitte]: „Gesucht: Blonder Bubikopf, wirklich vollschlank und von prima Qualität“, In: Wisinger, Marion: Land der Töchter, 150 Jahre Frauenleben in Österreich, Wien 1992, S. 93-99.
- Eversdijk, Nicole: Kultur als politisches Werbemittel, Ein Beitrag zur deutschen kultur- und pressepolitischen Arbeit in den Niederlanden während des Ersten Weltkrieges, Münster 2010.

- Ewald, Hans: Der Trickfilm, In: Beyfuss, E[dgar]/ Kossowsky, A[rthur] (Hg.): Das Kulturfilmbuch, Berlin 1924, S. 198-201.
- Exner, Gudrun unter Mitarbeit von Pinkwinkler, Alexander: Institutionen, In: Exner, Gudrun/ Kytir, Josef/ Pinwinkler, Alexander: Bevölkerungswissenschaft in Österreich in der Zwischenkriegszeit (1918-1938): Personen, Institutionen, Diskurse, Wien/Köln/Weimar 2004 (= Schriften des Instituts für Demographie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften Band 18), S. 157-244.
- Exner, Gudrun unter Mitarbeit von Pinwinkler, Alexander: Personen: Repräsentanten und Repräsentantinnen der österreichischen Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungspolitik, In: Exner, Gudrun/ Kytir, Josef/ Pinwinkler, Alexander: Bevölkerungswissenschaft in Österreich in der Zwischenkriegszeit (1918-1938): Personen, Institutionen, Diskurse, Wien/Köln/Weimar 2004 (= Schriften des Instituts für Demographie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften Band 18), S. 31-156.
- Exner, Gudrun: Diskurs, In: Exner, Gudrun/ Kytir, Josef/ Pinwinkler, Alexander: Bevölkerungswissenschaft in Österreich in der Zwischenkriegszeit (1918-1938): Personen, Institutionen, Diskurse, Wien/Köln/Weimar 2004 (= Schriften des Instituts für Demographie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften Band 18), S. 245-330.
- Exner, Gudrun: Eugenisches Gedankengut im bevölkerungswissenschaftlichen und bevölkerungspolitischen Diskurs in Österreich in der Zwischenkriegszeit, In: Baader, Gerhard/ Hofer, Veronika/ Mayer, Thomas (Hg.): Eugenik in Österreich, Biopolitische Strukturen von 1900-1945, Wien 2007, S. 184-205.
- Exner, Gudrun/ Kytir, Josef: Einleitung, In: Exner, Gudrun/ Kytir, Josef/ Pinwinkler, Alexander: Bevölkerungswissenschaft in Österreich in der Zwischenkriegszeit (1918-1938): Personen, Institutionen, Diskurse, Wien/Köln/Weimar 2004 (= Schriften des Instituts für Demographie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften Band 18), S. 11-30.
- Exner, Martin/ Pfingsten, Claus: „Der größte Teil der Leiden, die uns bedrücken, kommt vom Menschen selbst“, Hygiene und öffentliche Gesundheit in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, In: Musée d'Histoire de la Ville de Luxembourg (Hg.): „Sei sauber ...!“ Eine Geschichte der Hygiene und öffentlichen Gesundheitsvorsorge in Europa, Köln 2004, S. 242-257.
- Fallend, Karl: Wilhelm Reich in Wien, Psychoanalyse und Politik, Wien/Salzburg 1988.

- Faulstich, Werner: Grundkurs Filmanalyse, Paderborn 2002².
- Feehan, Catherine Carmel: Was ich über den Film denke. In: Das Kino Journal, Nr. 675, 7.7.1923.
- Ferdinand, Ursula: Der „faustische Schulterschluss“ in der Sozialhygiene Alfred Grotjahns (1869-1931): Soziale Hygiene und ihre Beziehungen zur Eugenik und Demographie, Vortrag gehalten bei der Tagung „Wie nationalsozialistisch ist die Eugenik?“, Basel 2006, Online unter: <https://dg.philhist.unibas.ch/forschung/tagung-eugenik> (zuletzt abgerufen am 8.11.2015).
- Fischer, Marianne: Die erotische Literatur und das Gericht, Der Schmutzliteraturkampf zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Wien, Wien 1999 (Dissertation).
- Fischer, W.: Schacherl, Michael, In: Österreichisches Biographisches Lexikon und biographische Dokumentation, Online unter: http://www.biographien.ac.at/oeb1/oeb1_S/Schacherl_Michael_1869_1939.xml (zuletzt abgerufen am 1.6.2015).
- Foucault, Michel: Der Geburt der Klinik, Frankfurt am Main 20088, S. 121-134.
- Friebus-Gergely, Dorothee: Sofie Lazarsfeld oder „Wie die Frau den Mann erlebt“, In: Lévy, Alfred/ Mackenthun, Gerald (Hg.): Gestalten um Alfred Adler, Würzburg 2002, S. 157-174.
- Fuchs, Brigitte: „Rasse“, „Volk“, Geschlecht, Anthropologische Diskurse in Österreich 1850-1960, Frankfurt/New York 2003.
- Fuxjäger, Anton: Film- und Fernsehanalyse, Einführung in die Grundlegende Terminologie, SS 2007, Online unter: <https://fedora.phaidra.univie.ac.at/fedora/get/o:105927/bdef:Content/get> (zuletzt abgerufen am 11.11.2015).
- Gehmacher, Johanna: Die „moderne Frau“, Prekäre Entwürfe zwischen Anspruch und Anpassung, In: Schwarz, Werner Michael/ Zechner, Ingo (Hg.): Die helle und dunkle Seite der Moderne, Festschrift für Siegfried Mattl, Wien/Berlin 2014, S. 152-161.
- Gemeinde Wien: Das neue Wien, Städtewerk, Band 2, Wien 1927.
- Gemeinde Wien: Das neue Wien, Städtewerk, Band 4, Wien 1928.
- Gertiser, Anita: Der Schrecken wohnt im Schönen, Darstellung devianter Sexualität in den Aufklärungsfilmen zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten der 1920er Jahre, In: zeitenblicke 7, Nr. 3., 2008, online unter:

http://www.zeitenblicke.de/2008/3/gertiser/index_html (zuletzt abgerufen am 8.11.2015).

Gertiser, Anita: Ekel, Beobachtungen zu einer Strategie im Aufklärungsfilm zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten der 1920er Jahre, In: *figurationen*, No1/08, S. 61-76.

Geser, Guntram/ Loacker, Armin: Die österreichische Filmwirtschaft der Stummfilmära 1918-1927, In: *Medien&Zeit*, 5/2002, Jg. 17, S. 22-45.

Goergen, Jeanpaul: Der dokumentarische Kontinent. Ein Forschungsbericht, In: Kreimeier, Klaus/ Ehmann, Antje/ Goergen, Jeanpaul (Hg.): *Geschichte des dokumentarischen Films in Deutschland*, Band 2, Weimarer Republik 1918-1933, Stuttgart 2005, S. 15-43.

Grassberger, R[oland].: Gutachten über den Film „Hygiene der Ehe“, In: *Wiener Medizinische Wochenschrift*, Nr. 40, 29.9.1923, Sp. 1777-1779.

Grotjahn, Alfred: Der Unterricht der Studierenden und Ärzte, In: Gottstein A[dolph]/ Schlossmann, A[rthur]/ Teleky, L[udwig] (Hg.): *Handbuch der sozialen Hygiene und Gesundheitsfürsorge*, Berlin 1925, S. 391-438.

Gunning, Tom: The Cinema of Attractions, Early Films, Its Spectator and the Avant-Garde, In: Elsaesser, Thomas/ Barker, Adam (Hg.): *Early Cinema, Space, Frame, Narrative*, London 1990, S. 56-62.

Haag, Rüdiger: Johann Peter Frank (1745-1821) und seine Bedeutung für die öffentliche Gesundheit, Homburg/Saar 2009 (Dissertation), Online unter: <http://scidok.sulb.uni-saarland.de/volltexte/2010/3390/pdf/DissertationRHaag.pdf> (zuletzt abgerufen am 11.11.2015).

Hacker, Melanie: „Er und Sie. Wochenschrift für Lebenskultur und Erotik“, Hugo Bettauers Zeitschrift im Spiegel der Sexualmoral und sexualwissenschaftlicher Erkenntnisse, unter Berücksichtigung der gesellschaftlichen Entwicklung der 1920er Jahre, Wien 2006 (Diplomarbeit).

Hagener, Malte/ Hans, Jan: Von Wilhelm zu Weimar, Der Aufklärungs- und Sittenfilm zwischen Zensur und Markt, In: Hagener, Malte (Red.): *Geschlecht in Fesseln, Sexualität zwischen Aufklärung und Ausbeutung im Weimarer Kino 1918-1933*, München 2000, S. 7-22.

Hanisch, Ernst: Die neue Sachlichkeit der Liebe, Neue Frauen, „alte Männer“, In: Kos, Wolfgang (Hg.): *Kampf um die Stadt, Politik. Kunst und Alltag um 1930*, Wien 2010, S. 158-167.

- Hanisch, Ernst: Männlichkeiten, Eine andere Geschichte des 20. Jahrhunderts, Wien/Köln/Weimar 2005.
- Hartmann, Jutta/ Klesse, Christian: Heteronormativität. Empirische Studien zu Geschlecht, Sexualität und Macht – eine Einführung, In: Hartmann, Jutta/ Klesse, Christian/ Wagenknecht, Peter/ Fritzsche, Bettina/ Hackmann, Kristina (Hg.): Heteronormativität: Empirische Studien zu Geschlecht, Sexualität und Macht, Wiesbaden 2007, S. 9-16.
- Hauch, Gabriella: Frauen bewegen Politik, Österreich 1848-1938, Innsbruck/Wien/Bozen 2009.
- Hauch, Gabriella: Vom Frauenstandpunkt aus, Frauen im Parlament 1919-1933, Wien 1995.
- Hausen, Karin: Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“ – Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben, In: Conze, Werner (Hg.): Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas: neue Forschungen, Stuttgart 1976, S. 363-393.
- Hausen, Karin: Geschlechtergeschichte als Gesellschaftsgeschichte, Göttingen 2012 (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd.202).
- Heller, Heinz – B.: Dokumentarfilm, In: Koebner, Thomas (Hg.): Reclams Sachlexikon des Films, Stuttgart 2007², S. 149-154.
- Helmstetter, Rudolf: *Der stumme Doctor* als guter Hirte, Zur Genealogie der Sexualratgeber, In: Bänziger, Peter-Paul/ Duttweiler, Stefanie/ Sarasin, Philipp/ Wellmann, Annika (Hg.): Fragen Sie Dr. Sex, Ratgeberkommunikation und die mediale Konstruktion des Sexuellen, Berlin 2010, S. 58-93.
- Herzog, Dagmar: Sexuality in Twentieth-Century Austria: An Introduction, In: Bischof, Günter/ Pelinka, Anton/ Herzog, Dagmar (Hg.): Sexuality in Austria, New Brunswick/New Jersey 2007 (= Contemporary Austrian Studies, Volume 15), S. 7-20.
- Hietala, Marjatta: Zum Schularzt gehen, Milch trinken, Sport treiben, Hygiene als Volksaufklärung oder Sozialdisziplinierung unter besonderer Berücksichtigung der nordischen Länder, In: Musée d'Histoire de la Ville de Luxembourg (Hg.): „Sei sauber ...!“ Eine Geschichte der Hygiene und öffentlichen Gesundheitsvorsorge in Europa, Köln 2004, S. 286-301.

- Hubenstorf, Michael: Vorwort, In: Baader, Gerhard/ Hofer, Veronika/ Mayer, Thomas (Hg.): Eugenik in Österreich, Biopolitische Strukturen von 1900-1945, Wien 2007, S.7-13.
- Hygiene der Ehe, (Die Entstehung des Menschen), unter Mitarbeit von Julius Tandler, Leopold Moll, Hans Spitzky et al, Sammlung FilmArchivAustria, Erstaufführung: 3.11.1922.
- Ingrisch, Doris/ Korotin, Ilse/ Zwiauer, Charlotte: Vorwort, In: Ingrisch, Doris/ Korotin, Ilse/ Zwiauer, Charlotte:(Hg.): Die Revolutionierung des Alltags, Zur intellektuellen Kultur von Frauen im Wien der Zwischenkriegszeit, Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Bruxelles/New York/Oxford/Wien 2004, S. 7-14.
- Jakobson, Egon: Häufiger Kinobesuch – ein Geheimmittel der Schönheit, In: Wiener Film Ring, 6. Woche, 30.3.-5.4.1923.
- Jantsch, M: Leopold Moll, In: Österreichisches Biographisches Lexikon und biographische Dokumentation, Online unter: http://www.biographien.ac.at/oeb1/oeb1_M/Moll_Leopold_1877_1933.xml (zuletzt abgerufen am 11.11.2015).
- Janzek, Elfriede: Probleme der Volksgesundheit und Hygiene und Bemühungen um eine soziale Heilkultur unter besonderer Berücksichtigung der Wiener Bevölkerung, Wien 1988 (Diplomarbeit).
- Jeute, Karl: Sozialhygiene und Vorbeugungsmedizin, In: Gewerkschaftliche Monatshefte, 2/1952, S. 102-106, Online unter: <http://library.fes.de/gmh/main/pdf-files/gmh/1952/1952-02-a-102.pdf> (zuletzt abgerufen am 8.11.2015).
- Jonach, Regina: Paimann's Filmlisten als Quelle für eine Geschichte des wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Films in Österreich, Online unter: <http://www.jrportal.at/blog-sf/> (zuletzt abgerufen am 7.11.2015).
- K.B. (unbekannt): Wie die Frau den Mann erlebt, Ein Buch über sexuelle Not und sexuellen Fortschritt, In: Die Frau, Sozialdemokratische Monatsschrift für Politik, Wirtschaft, Frauenfrage und Literatur, Nr. 1/1933, S. 16-17.
- Keitz, Ursula von: Im Schatten des Gesetzes, Schwangerschaftskonflikt und Reproduktion im deutschsprachigen Film 1918 bis 1933, Marburg 2005.
- Konrad, Helmut: Das Rote Wien, Ein Konzept für eine moderne Großstadt, In: Konrad, Helmut/ Maderthaner, Wolfgang (Hg.): ... der Rest ist Österreich, Das Werden der Ersten Republik – Band I, Wien 2008, S. 223-240.
- Korte, Helmut: Einführung in die Systematische Filmanalyse, Berlin 2010⁴.

- Kracauer, Siegfried: Von Caligari zu Hitler, Eine psychologische Geschichte des deutschen Films, Frankfurt am Main 1979.
- Krautkämmer, Florian: Schrift im Film, Münster 2013.
- Kreimeier, Klaus: Ein deutsches Paradigma, Die Kulturabteilung der Ufa, In: Kreimeier, Klaus/ Ehmann, Antje/ Goergen, Jeanpaul (Hg.): Geschichte des dokumentarischen Films in Deutschland, Band 2, Weimarer Republik 1918-1933, Stuttgart 2005, S. 67-86.
- Kreimeier, Klaus: Komplex-starr. Semiologie des Kulturfilms, In: Kreimeier, Klaus/ Ehmann, Antje/ Goergen, Jeanpaul (Hg.): Geschichte des dokumentarischen Films in Deutschland, Band 2, Weimarer Republik 1918-1933, Stuttgart 2005, S. 87-119.
- Labisch, Alfons: Sozialhygiene: Gesundheitswissenschaften und öffentliche Gesundheitssicherung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, In: Musée d'Histoire de la Ville de Luxembourg (Hg.): „Sei sauber ...!“ Eine Geschichte der Hygiene und öffentlichen Gesundheitsvorsorge in Europa, Köln 2004, S. 258-267.
- Laukötter, Anja: Hygiene der Ehe (1922) und die Gesundheitsaufklärung in der frühen Weimarer Republik, In: Filmblatt 49/2012, S. 49-60.
- Laukötter, Anja: Medien der Sexualaufklärung, Forschungsstand und Forschungsperspektiven, In: NTM: Zeitschrift für Geschichte der Wissenschaften, Technik und Medizin, 20/2012, S. 225-232.
- Lazarsfeld, Sofie: Die Ehe von heute und morgen, In: Individuum und Gesellschaft, Schriften der Internationalen Gesellschaft für Individualpsychologie, Heft 8, 1927.
- Lazarsfeld, Sofie: Sexuelle Erziehung, In: Richtige Lebensführung, Volkstümliche Aufsätze zur Erziehung des Menschen nach den Grundsätzen der Individualpsychologie, 1931.
- Lazarsfeld, Sofie: Wie die Frau den Mann erlebt, Fremde Bekenntnisse und eigene Betrachtungen, Leipzig/Wien [1931].
- Leidinger, Hannes: Verspätung?, In: Moritz, Verena/ Moser, Karin/ Leidinger, Hannes: Kampfzone Kino, Wien 2008, S. 211-221.
- Lichtenberger-Fenz, Brigitte: „Fraueninteressen im Lichte der neuen Zeit besprechen“, Über Kontinuitäten und Brüche weiblicher Rollenzuschreibungen von der Ersten Republik zum Ständestaat am Beispiel der bürgerlichen Frauenzeitschrift „Frau und Mutter“, In: Medien&Zeit, 4/91, S. 24-31.
- Lichtenberger-Frenz, Brigitte: „Sklavin Frau“ und „Junges Weib der Gegenwart“, Zur Genese normativer Frauenbilder und -rollen in der österreichischen

- Sozialdemokratie der Ersten Republik, In: Ingrisch, Doris/ Korotin, Ilse/ Zwiauer, Charlotte (Hg.): Die Revolutionierung des Alltags, Zur intellektuellen Kultur von Frauen im Wien der Zwischenkriegszeit, Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Bruxelles/New York/Oxford/Wien 2004, S.121-150.
- Loacker, Armin: Die österreichische Filmwirtschaft von den Anfängen bis zur Einführung des Tonfilms, In: Maske und Kothurn, Band 39, Heft 4, 1993, S. 75-124.
- Loacker, Armin: Im Widerstreit von Kommerz und Sozialdemokratie: Die „Allianz-Filmfabrikations- und Vertriebsgesellschaft m. b. H.“, In: Dewald, Christian (Hg.): Arbeiterkino, Linke Filmkultur der Ersten Republik, Wien 2007, S. 89-108.
- Löneke, Regina/ Spieker, Ira: Einleitung, Hygiene und Reinlichkeitsvorstellungen als Gegenstand kulturwissenschaftlicher Forschung, In: Löneke, Regina/ Spieker, Ira (Hg.): Reinliche Leiber – Schmutzige Geschäfte, Körperhygiene und Reinlichkeitsvorstellungen in zwei Jahrhunderten, Göttingen 1996², S.7-14.
- Löscher, Monika: „...der gesunden Vernunft nicht zuwider...“, Katholizismus und Eugenik in Österreich vor 1938, In: Gabriel, Heinz Eberhard/ Neugebauer, Wolfgang (Hg.): Vorreiter der Vernichtung? Eugenik, Rassenhygiene und Euthanasie in der österreichischen Diskussion vor 1938, Wien/Köln/Weimar 2005, S. 219-240.
- Löscher, Monika: Katholizismus und Eugenik in Österreich, „... dass die katholische Auffassung alle vernünftigen Versuche der positiven Eugenik voll Freude begrüßt und unterstützt...“, In: Baader, Gerhard/ Hofer, Veronika/ Mayer, Thomas (Hg.): Eugenik in Österreich, Biopolitische Strukturen von 1900-1945, Wien 2007, S. 140-161.
- Löscher, Monika: Zur Rezeption eugenischen/rassenhygienischen Gedankengutes in Österreich bis 1934, unter besonderer Berücksichtigung Wiens, Wien 1999 (Diplomarbeit).
- Mayer, Thomas: „... Daß die eigentliche österreichische Rassenhygiene in der Hauptstadt das Werk Reichels ist“, Das (Rassen-)Hygieniker Heinrich Reichel (1876-1943) und seine Bedeutung für die eugenische Bewegung in Österreich, In: Gabriel, Heinz Erhard/ Neugebauer, Wolfgang (Hg.): Vorreiter der Vernichtung? Eugenik, Rassenhygiene und Euthanasie in der österreichischen Diskussion vor 1938, Wien/Köln/Weimar 2005, S. 65-98.

- McEwen, Britta: Sexual Knowledge, Feeling, Fact and Social Reform in Vienna, 1900-1934, New York/Oxford 2012.
- Melching, Wilhelm: Theodoor Hendrik van de Velde, In: Sigusch, Volkmar/ Grau, Günter (Hg.): Personenlexikon der Sexualforschung, Frankfurt/New York 2009, S. 717-720.
- Mesner, Maria: Education Reasonable Lovers: Sex Counseling in Austria in the First Half of the Twentieth Century, In: Bischof, Günter/ Pelinka, Anton/ Herzog, Dagmar (Hg.): Sexuality in Austria, New Brunswick/New Jersey 2007 (= Contemporary Austrian Studies, Volume 15), S. 48-64.
- Mesner, Maria: Geburten/Kontrolle, Reproduktionspolitik im 20. Jahrhundert, Wien/Köln/Weimar 2010.
- Messerli, Alfred: Zur Geschichte der Medien des Rates, In: Bänziger, Peter-Paul/ Duttweiler, Stefanie/ Sarasin, Philipp/ Wellmann, Annika (Hg.): Fragen Sie Dr. Sex, Ratgeberkommunikation und die mediale Konstruktion des Sexuellen, Berlin 2010, S. 30-57.
- Moll, Leopold: Einrichtung und Betrieb von Mutterberatungsstellen, Säuglings- und Kleinkinderfürsorgestellen, Wien 1921.
- Moreck, Curt [Konrad Hämmerling]: Sittengeschichte des Kinos, Dresden 1926.
- Moritz, Verena: Sex, In: Moritz, Verena/ Moser, Karin/ Leidinger, Hannes: Kampfzone Kino, Wien 2008, S. 55-75.
- Nelle, Florian: Künstliche Paradiese, Vom Barocktheater zum Filmpalast, Würzburg 2005.
- Niederschrift der Film-Oberprüfstelle, Nr. 70, Berlin 28. Februar 1925, Online unter: http://www.filmportal.de/sites/default/files/Hygiene%20der%20Ehe_O.00070_1925.pdf
- Nrn: Armes Publikum, Die Studenten der Medizin, In: Wiener Film Ring, 6. Woche, 30.3.-5.4.1923.
- Obrowsky, Louis, Historische Betrachtung der sozialmedizinischen Einrichtungen in Wien vom Beginn des 20. Jahrhunderts bis zum Ende der Ersten Republik, Frankfurt am Main 2005.
- Osswald-Rinner, Iris: Oversexed and underfucked, Über die gesellschaftliche Konstruktion der Lust, Wiesbaden 2011.
- P. F. C.: Über die Propaganda des Guten im Films, In: Wiener Film Ring, 6. Woche, 30.3.-5.4.1923.

- Peham, Heinrich: Der Baum der Erkenntnis, Zuschrift des Hofrates
Universitätsprofessors Dr. Peham, In: Neue Freie Presse, 14.11.1922.
- Pfoser, Alfred: Verstörte Männer und emanzipierte Frauen, Zur Sitten- und
Literaturgeschichte der Ersten Republik, In: Kadrnoska, Franz (Hg.): Aufbruch und
Untergang, Wien/München/Zürich 1981, S. 205-245.
- Ploetz, Alfred: Die Tüchtigkeit unsrer Rasse und der Schutz der Schwachen, Ein Versuch
über Rassenhygiene und ihr Verhältnis zu den humanen Idealen, besonders zum
Socialismus, Berlin 1895.
- Prinz, Elisabeth: Die Neue Frau als biopolitische Utopie, Eine Diskurslektüre, S. 1-7,
Online unter:
http://homepage.univie.ac.at/elisabeth.prinz/NeueFrau/NeueFrau_Artikel_nurText.pdf
(zuletzt abgerufen: 9.11.2015).
- Ratzenböck, Gertraud: Mutterliebe: Bemerkungen zur gesellschaftlich konstruieren
Verknüpfung von Mutterliebe und Familie, In: Bernold, Monika/ Ellmeier, Andrea/
Gehmacher, Johanna/ et al (Hg.): Familie: Arbeitsplatz oder Ort des Glücks?
Historische Schnitte ins Private, Wien 1990, S. 19-50.
- Reichel, Heinrich: Die Hauptaufgaben der Rassenhygiene in der Gegenwart, Wien 1922.
- Reinert, Kirsten: „Daß der richtige Mann auch die richtige Frau findet“, Ehehygiene in
den zwanziger Jahren, In: Löneke, Regina/ Spieker, Ira (Hg.): Reinliche Leiber –
Schmutzige Geschäfte, Körperhygiene und Reinlichkeitsvorstellungen in zwei
Jahrhunderten, Göttingen 1996², S. 258-278.
- Reyer, Jürgen: Alte Eugenik und Wohlfahrtspflege, Entwertung und Funktionalisierung
der Fürsorge vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, Freiburg im
Breisgau 1991.
- Rouff, Michael: Foucault-Lexikon, Entwicklung – Kernbegriffe – Zusammenhänge,
Paderborn 2007.
- Sablik, Barbara: Abtreibung – Ausweg oder Verbrechen, Die Geschichte des
Abtreibungsparagraphen in Österreich, Wien 1997 (Diplomarbeit).
- Sandgruber: Frauensachen, Männerdinge, Eine „sächliche“ Geschichte der zwei
Geschlechter, Wien 2006.
- Schacherl, Michael: Die Geburt eines Kindes im Film, In: Arbeiter Zeitung, 15.11.1922.
- Schacherl, Michael: Rezension, In: Arbeiter-Zeitung, 29.9.1922.

- Scheuer, O[skar] F[ranz]: Kino (Film), In: Marcuse, Max (Hg.): Handwörterbuch der Sexualwissenschaft, Enzyklopädie der natur- und kulturwissenschaftlichen Sammelkunde des Menschen, Bonn 1926, S. 358-361.
- Schmidlechner, Karin Maria: Die neue Frau? Zur sozioökonomischen Position und kulturellen Lage, In: Konrad, Helmut/ Maderthaner, Wolfgang (Hg.): ...der Rest ist Österreich, Das Werden der Ersten Republik – Band II, Wien 2008, S. 87-102.
- Schmidt, Ulf: „Der Blick auf den Körper“, Sozialhygienische Filme, Sexualaufklärung und Propaganda in der Weimarer Republik, In: Hagener, Malte (Red.): Geschlecht in Fesseln, Sexualität zwischen Aufklärung und Ausbeutung im Weimarer Kino 1918-1933, München 2000, S. 23-46.
- Schurian, Andrea: Sexualnot ist Sozialnot: Zur Agitation gegen die Paragraphen 144-148 in der Ersten Republik, In: Duchkowitsch, Wolfgang/ Haas, Hannes/ Lojka, Klaus (Hg.): Kreativität aus der Krise, Konzepte zur gesellschaftlichen Kommunikation in der Ersten Republik, Festschrift für Marianne Lunzer-Lindhausen, Wien 1991, S. 141-156.
- Schwarz, Werner Michael: Die Brüder Hamber und die „Kiba“, Zur Politisierung des Vergnügens im Wien der Zwischenkriegszeit, In: Dewald, Christian (Hg.): Arbeiterkino, Linke Filmkultur der Ersten Republik, Wien 2007, S. 109-128.
- Schwarz, Werner Michael: Kino und Kinos in Wien, Eine Entwicklungsgeschichte bis 1934, Wien 1990 (Diplomarbeit).
- Seeßlen, Georg: Ästhetik des erotischen Kinos, Eine Einführung in die Mythologie, Geschichte und Theorie des erotischen Films, München 1978.
- Siems, Martina: Sofie Lazarsfeld (1881-1976), Leben und Werk unter besonderer Berücksichtigung von Pädagogik und weiblicher Persönlichkeitsentwicklung in der Individualpsychologie in der Zeit des Roten Wien, Klagenfurt 2013 (Dissertation).
- Spitzzy, Hans: Zum Gutachten über den Film „Hygiene der Ehe“ von Professor Dr. Graßberger, In: Wiener Medizinische Wochenschrift, Nr. 42, 13.10.1923, Sp. 1879-1880.
- Stiglegger, Marcus: Aufklärungsfilm, In: Koebner, Thomas (Hg.): Reclams Sachlexikon des Films, Stuttgart 2007², S. 39-40.
- Straßburger, Egon H.: Frauen im Kino, In: Das Kino Journal, Nr. 632, 12.8.1922, S. 20.
- Tandler, Julius: Ehe und Bevölkerungspolitik, In: Wiener Medizinische Wochenschrift Nr. 4, 1924, Sp. 211-214.

- Tandler, Julius: Ehe und Bevölkerungspolitik, In: Wiener Medizinische Wochenschrift Nr. 5, 1924, Sp. 262-266.
- Tandler, Julius: Ehe und Bevölkerungspolitik, In: Wiener Medizinische Wochenschrift Nr. 6, 1924, Sp. 305-309.
- Tandler, Julius: Qualitative Bevölkerungspolitik, In: Hecke, Wilhelm: Bericht über die 8. Fürsorgetagung, Mai 1926, Wien 1927, S. 1-17.
- Thaler, Barbara: Gesunde Kunst – Kontrollierte Sauberkeit, Eine kleine Geschichte der medizinischen Hygiene, In: Meighörner, Wolfgang (Hg.): Dreck, Im Tiroler Volkskunstmuseum, Innsbruck 2013, S. 93-101.
- Thisse, Rudolf: Die Entwicklung der Terminologie auf dem Gebiet der Sozialhygiene und Sozialmedizin im deutschen Sprachgebiet bis etwa zum Jahre 1930, Düsseldorf 1968.
- Trocka, Ingrid: Der entbehrliche Luxus, Höhere Schule und Berufsbildung für Mädchen im 19. Jahrhundert, In: Museum für Kunst und Kulturgeschichte der Stadt Dortmund (Hg.): Henriette Davidis und bürgerliches Frauenverständnis im 19. Jahrhundert, Oberhausen 1988.
- Urbantschitsch, R.[Rudolf]: Die vollkommene Ehe, In: Wiener Medizinische Wochenschrift, Nr. 26, 1927, Sp. 884.
- Usborne, Cornelia: Frauenkörper – Volkskörper, Geburtenkontrolle und Bevölkerungspolitik in der Weimarer Republik, Münster 1994.
- Van den Velde: Die vollkommene Ehe, Eine Studie über ihre Physiologie und Technik, Wien 2008.
- Vocelka, Karl: Geschichte Österreichs, Kultur – Gesellschaft – Politik, München 2002⁴.
- Vogel, Martin: Hygienische Volksbildung, In: Gottstein A[dolph]/ Schlossmann, A[rthur]/ Teleky, L[udwig] (Hg.): Handbuch der sozialen Hygiene und Gesundheitsfürsorge, Berlin 1925, S. 303-390.
- Wagenknecht, Peter: Was ist Heteronormativität? Zu Geschichte und Gehalt des Begriffs, In: Hartmann, Jutta/ Klesse, Christian/ Wagenknecht, Peter/ Fritzsche, Bettina/ Hackmann, Kristina (Hg.): Heteronormativität: Empirische Studien zu Geschlecht, Sexualität und Macht, Wiesbaden 2007, S. 17-34.
- Warnke, Ursula: Wissenschaftspopularisierung am Beispiel deutscher Gesundheits- und Hygiene-Ausstellungen, In: Musée d'Histoire de la Ville de Luxembourg (Hg.): „Sei sauber...!“: eine Geschichte der Hygiene und öffentlichen Gesundheitsvorsorge in Europa, Köln 2004, S. 302-305.

Weinsheimer, Stefanie: Zwischentitel, In: Reclams Sachlexikon des Films, Stuttgart 2007², S. 784-785.

Werschnack-Gollowitsch, Karin: Die indirekte Darstellung der Erotik im Film „Ekstase“ (1933), Wien 1995 (Diplomarbeit).

Württemberg, E.: Der Film als Erzieher, In: Das Kino Journal, Fachblatt für Kinematographie, Nr. 609, 18.2.1922.

Verwendete Zeitungen:

Das Kino Journal

Der Filmbote

Wiener Film Ring

Arbeiter-Zeitung

Paimann's Filmlisten

Neue Freie Presse

8.3 Abstract in English

This master thesis “Ehehygiene und ihre Vermittlung in Wien 1919-1933 unter besonderer Berücksichtigung des Aufklärungsfilms HYGIENE DER EHE (1922)” deals with the conveying of biological and psychological conjugal health („Ehehygiene“) in Vienna during the interwar period. During this time, Vienna was separated from Lower Austria and developed a unique form of welfare policy. Social hygiene was also fundamental and needs to be part of this paper as well as the connection of Julius Tandler's welfare policy and its link to eugenics.

Advice centers and marriage advisers such as „Die vollkommene Ehe“ (1926) by Theodoor Hendrik van de Velde, „Wie die Frau den Mann erlebt“ (1931) by Sofie Lazarsfeld and the movie HYGIENE DER EHE (1922) are the main focus of this paper. The leading question deals with the way in which they tried to communicate conjugal health during this time in Vienna, the kinds of conjugal health that were communicated and the benefits which the cinema in comparison to the other media, like books and advice centers, had. As a result, it is shown that movies can reach a much wider audience than other communication media.

There is a difference between psychological and biological conjugal health. Psychological conjugal health refers to helping couples have a nice, sexually fulfilling life. In this sense the individual person is important. Biological conjugal health on the other hand focuses on producing healthy offspring. Not the individual but the „Volkskörper“ is relevant.

It is asked which kind of conjugal health the different centers, the books and the movie propagated.

The advice centers of „Sozialistische Gesellschaft für Sexualberatung und Sexualforschung“ and „Frauenschutzberatungsstelle“ spread the psychological type of Ehehygiene, while the municipal advice center and HYGIENE DER EHE propagated the biological one. Even if their purposes are different, they all have a common understanding about the role of women. Women should be mothers, housewives and wives. This role/understanding was also represented by the Social Democratic Party of Austria.

The movie HYGIENE DER EHE is a so-called „Aufklärungsfilm“ and a combination of fiction and non-fiction. Besides reproduction there are explanations of menstruation, injuries of abortion and diseases like tuberculosis and rachitis. Baby care is also part of the movie and evidence for the fact that women were the main audience.

The purpose of HYGIENE DER EHE was to create a responsible and healthy population and this population is believed to have healthier procreation in order to fight the population's decrease after the First World War.

(Zeichen: 2586)

8.4 Abstract in Deutsch

In der vorliegenden Arbeit „Ehehygiene und ihre Vermittlung in Wien 1919-1933 unter besonderer Berücksichtigung des Aufklärungsfilms HYGIENE DER EHE (1922)“ steht die biologische und psychologische Ehehygiene in Wien in der Zwischenkriegszeit im Mittelpunkt. In dieser Zeit konnte sich in Wien nach der Loslösung von Niederösterreich eine eigene Sozialpolitik etablieren, die in dieser Form innerhalb Österreichs einmalig war.

Die grundlegenden Fragestellungen lauten, welche Medien benutzt werden, um die Ehehygiene zu vermitteln, welche Form der Ehehygiene in den jeweiligen Medien vermittelt wird, welche Strategien dabei verwendet werden und ob dem Film dabei eine exponierte Stellung einzuräumen ist. Dabei wird auch das Konzept der Sozialhygiene berücksichtigt, da dieses grundlegend für den Aufbau des Wohlfahrtswesens der Stadt Wien unter dem Gesundheitsstadtrat Julius Tandler war, in dessen Kontext sich die Ehehygiene einordnen lässt. Als Medien werden die Beratungsstellen (die „Städtische Eheberatungsstelle“, die „Beratungsstellen der Sozialistische Gesellschaft für Sexualberatung und Sexualforschung“ und die „Frauenschutzberatungsstelle“), die Aufklärungsschriften „Die vollkommene Ehe“ von Theodoor van de Velde und „Wie die Frau den Mann erlebt“ von Sofie Lazarsfeld sowie der Aufklärungsfilm HYGIENE DER EHE herangezogen. An ihnen wird das Konzept der biologischen und psychologischen Ehehygiene erläutert und gezeigt, dass jedes Medium andere Möglichkeiten nutzt, um das von ihm vertretene Konzept zu vermitteln. Während die psychologische Ehehygiene ein Interesse daran hatte, das Eheleben der Menschen in sexueller Hinsicht positiver und schöner zu gestalten, geht es der biologischen Ehehygiene vor allem darum, die Voraussetzung für gesunden Nachwuchs zu schaffen und die Menschen zu mehr Verantwortungsbewusstsein zu „erziehen“, wobei der Frau als Mutter hier eine besondere Rolle zukommt. Bei der biologischen Ehehygiene steht der Volkskörper und nicht das Individuum im Fokus. Durch die Beschränkung auf die heterosexuelle Ehe haben sowohl biologische als auch psychologische Ehehygiene zur Verbreitung und Festschreibung der Heteronormativität beigetragen.

Um ihre jeweilig vertretenen Konzepte zu vermitteln, verwenden die Medien unterschiedliche Mittel: Die Beratungsstelle nutzen das gesprochene Wort, die Bücher greifen auf das geschriebene Wort und HYGIENE DER EHE auf filmische Mittel zurück, die es ihm ermöglichen Sachverhalte anschaulicher zu machen als in anderen

Medien und woraus sich ein Mehrwert für die Verbreitung von Sozial- und Ehehygiene ablesen lässt.